



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

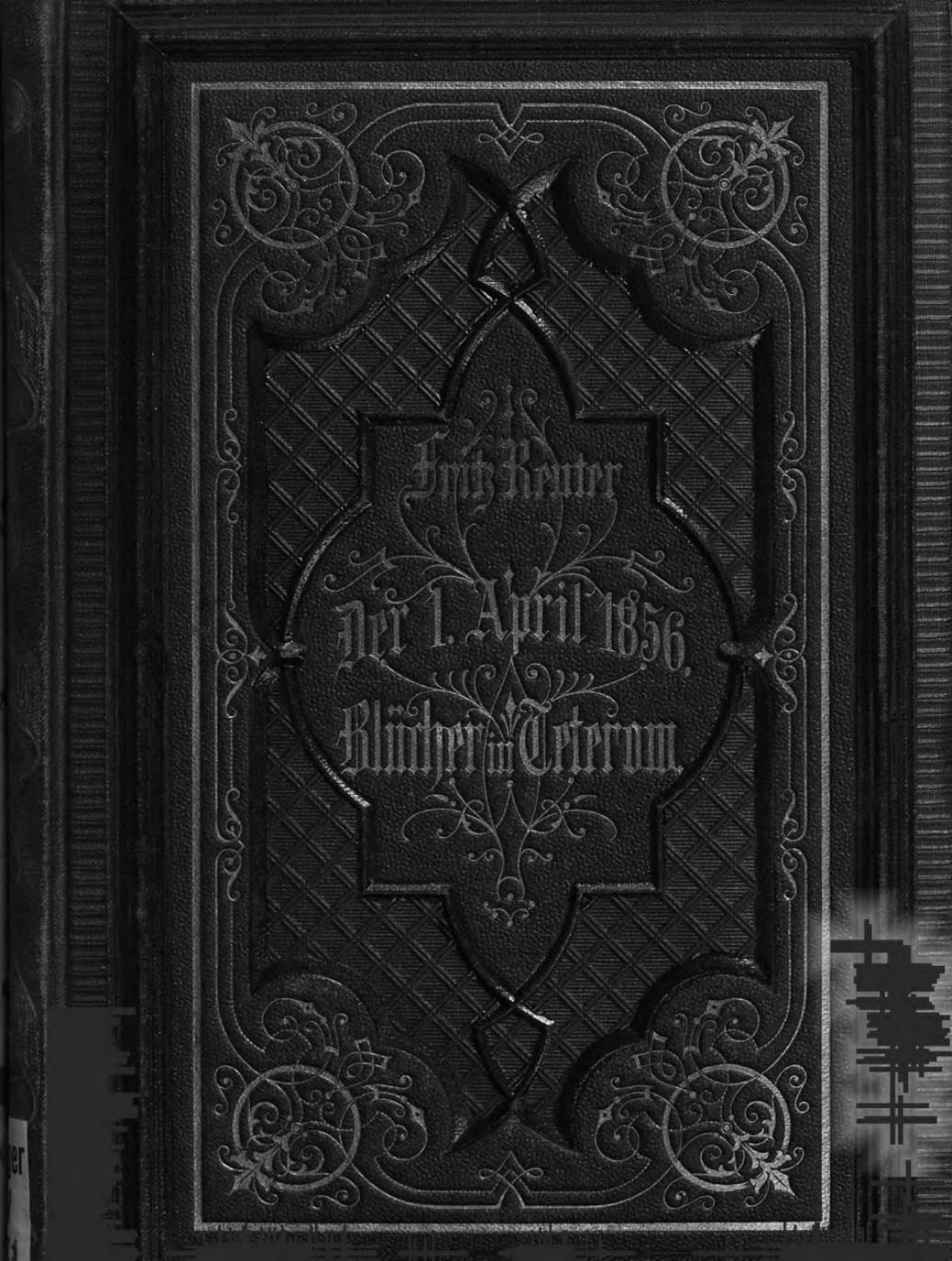
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

The image shows the front cover of a book, likely a diary or notebook, bound in dark leather. The cover is intricately decorated with blind-tooled patterns. At the top, two swords are crossed in an 'X' shape. The central area features a large, ornate frame containing the text. The text is written in a Gothic-style script. The background of the central panel has a diamond or lattice pattern. The corners are adorned with circular floral medallions. The entire cover is framed by a double-line border.

Ernst Reuter

Der 1. April 1856.

Blincher in Ceterum









# Ergänzungsband

zu den

# Sämmtlichen Werken

von

Fritz Renter.

Luftspiele.



Leipzig, 1875.

E. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.  
(F. Sengbusch.)

# Lustspiele

VON

Fritz Reuter.

Der 1. April 1856

oder

Onkel Jakob und Onkel Jochen.

Fürst Blücher in Teterow.

Zweite Auflage.



E. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.  
(S. Sengbusch.)

*Tinger XV 3A*

**Uebersetzungs- und Aufführungsrecht ist vorbehalten.**

**Nachdruck verboten.**

## Vorwort zur zweiten Auflage.

---

Die heiteren Kinder der Neuter'schen Muse haben schon seit geraumer Zeit einen bedeutenden Anklang in der Lesewelt gefunden, welcher durch die natürliche Darstellung und die in ihrer Art eigenthümliche Komik und Schalkheit derselben gleichsam von ihrem liebenswürdigen Schöpfer hervorgezaubert ist. Den Verehrern von Fritz Neuter's Dichtungen wird es daher willkommen sein, daß die unterzeichnete Verlags-handlung von seinen Lustspielen, welche Vielen noch unbekannt sein dürften, eine neue Ausgabe veranstaltet hat. Wenn auch Fritz Neuter f. B. nach Aufführung der beiden Lustspiele einem Freunde schrieb: „Ich nahm die Sache bei völliger Bühnen-unkenntniß zu leicht“, so bieten jene doch durch die natürliche, oft meisterhaft ausgeführte Zeichnung der

einzelnen Personen so viel Reiz dar, daß eine weitere Verbreitung wohl gerechtfertigt erscheinen mag. Außerdem dürfte es wohl die Pietät gegen den beliebten Dichter verlangen, auch seine minder gelungenen Werke nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Leipzig, 1. Juli 1875.

**Die Verlags-handlung.**

# Inhalt.

---

	Seite
Der 1. April 1856 oder Onkel Jakob und Onkel Jochen. Original-Lustspiel in 3 Akten . . . . .	1
Fürst Blicher in Teterow. Dramatischer Schwank in 1 Akt . . . . .	113

---



**Der 1. April 1856**

oder

**Onkel Jakob und Onkel Jochen.**

**Original-Lustspiel in 3 Akten.**

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Fritz Reuter, Lustspiele.

1

## Personen.

- Jakob Kasbohm (Gutsbesitzer bei Berlin; 62 Jahr alt; eine berechnende kalte Natur, hagere Gestalt).
- Julie (seine Tochter, Mädchen von 18 Jahren; unschuldig mit einem Anflug von Sentimentalität. Einfache Toilette).
- Jochen Kasbohm (Bruder von Jakob; 64 Jahr alt; corpulente Figur mit Perücke und Stulpstiefeln. Sanguinische Natur von größter Gutmüthigkeit).
- Anton (Neffe der beiden Brüder, 25 Jahr alt; kräftiger, an Leib und Seele gesunder Mann; zeigt weder Unbildung noch Ueberbildung; in der anständigen Tracht eines jungen Landmanns).
- Mariane (Haushälterin von Jakob; volle, gesunde Sechsendvierzigerin, im wirthschaftlichen Hauskleide).
- Samuel (Bedienter von Jochen; 59 Jahr alt; ernst und bedächtig; von starkknochiger magerer Statur. Erst in Livree, dann in langem blauem Rock).
- Kommerzienrath Fasel (Fünfziger; corpulent; von timidem, schleichendem Wesen).
- Ferdinand Fasel (Sohn des Vorigen, 27 Jahr alt; verlebter, frecher Bursche).

### Ort der Handlung:

das bei Berlin belegene Gut Jakob Kasbohms. — Die beiden ersten Acte spielen im anständig möblirten Wohnzimmer des Herrnhauses; zwei Thüren. — Der dritte Act spielt im Wirthschaftshause; ebenfalls zwei Thüren.

# Erster Act.

## 1. Scene.

Samuel allein.

Samuel. (macht sich mit dem Frühstückstische zu thun) Süß so! Als Bedienter wier ich nu taurecht; denn nahsten as Gärtner den Wienstoß anbinnen, denn werre as Bedienter bi Disch uswarten; 's Nachmiddags as Huusknecht Bier aftappen un 's Abends as Jäger up den Schnepptog. — Vähle Posten un wenig Inkommen, vähle Titel un 'n magern Deinst!

## 2. Scene.

Mariane. Der Vorige.

Mariane. Na, oller Pommer, Er phantasirt woll widder in seine jräuliche Muttersprache? 't sind doch nu och schon sieben Jahr, det er in die Nähe von Berlin wohnt, nachtrade könnt Er sich doch och schon gebildet ausdrücken können.

Samuel. Hören Se, Murrjahne, wenn ick dat will, denn kann ick dat justement ebenso jut, as eine jeborene Berlinerin; abersten in Hinsichten auf mein eigen Plesir un meinen Privat-Gebrauch red ick Plattdütsch mit meine Persohn, un Sündagsnahmiddags von drei bis hentau fiewen duh ick datselftige mit Unkel Jochen, als theures Erinnerungszeichen an die frohverlebten Stunden zu Langenhanshagen bei Griepswold un Stralsund, wie mich eine gewisse Jemandin in mein Stammbuch schräben hett.

Mariane. Det is woll 'ne Liebtschaft von Jhm gewesen? Redte denn diese Liebtschaft och Plattdeutsch?

Samuel. Un wo! En rechten gesunnen Mund vull redte sei, Murrjahne. Un hätt' ich mir überall verändern wollen, so wäre diese bewusste Persohn der Gegenstand meiner Veränderung worrn. Jch hätte ihr sehr lieb dazumalen; aber ich wollt mir nich verändern, und dat will ick of hüt noch nich.

Mariane. Un daran thut Er janz recht! Gott sei Dank! ick bin och durch die viele Verhältnisse, in die ick jelebt habe, und in den Lauf der Zeit in dieselbe Jesinnung versetzt worr'n, und wenn mich och die Liebe an sich selbst nich verhaßt is, denn sie is for jedes Mädchen ein nothwendiges Zeichen von Bildung, so is mich doch eine jede Veränderung jräulich. Aber, Samuel, Gens kann ich mich doch nich denken: Wie is et möglich, dat eene liebende plattdeutsche Mannsperson in der Quatscherei, die er seine Muttersprache nennt, die ausjdrückten Jesühle eener jebilde-

ten Liebe an die verschiedenen Gegenstände seiner Liebe anbringen kann, so det sie det Herz der Geliebten in die jebräuchliche anjenehme Verwirrung versetzen un ihr mit fortreißen zu die stammelnde Jezenerklärung?

Samuel. Wo so? Wo so ans meinen Sie dat, -Murrjahne?

Mariane. Jät meine, det die jefühlvolle, jebil-dete Liebe sich nich in det Plattdeutsche übersetzen läßt, un det det mit ihr in seine Muttersprache jrausam studert.

Samuel. (lacht laut auf) Hahaha! D ji däm-liches Volk! dat kriegen wi justement so richtig zu-recht, as uns' jung' Herr Anton un Fräulein Jule, wenn sie an's Clavezimbäl sitzen un sich 's Abens aus die Gedichtenbücher vorlesen.

Mariane. Na, det wird heut auch noch 'ne schöne Jeschichte werden, Herr Jakob hat mich vor-jekriegt un mich die ganze Liebesjeschichte von die bei-den jungen Leute abjefragt. Er is in eene jrausame Stimmung.

Samuel. Dat kann id mi denken. Liebes-geschichten sünd ümme schlimm for die, die drin sünd, un for die, die sich rin mengeliren.

Mariane. Aber, id möcht' doch mein letztes Sparkassenbuch darum jeben, wenn id't mal sehen könnte, wie sich 'ne jebil-dete Liebeserklärung auf Plattdeutsch ausnimmt.

Samuel. Na, Spaß'swegen. 't is hüt gar der erste Pril. Zum Exempel, Murrjahne, Si sit-

ten as Beispiel des Gegenstandes hier up den Kanapeh — (Er setzt sie derbe darauf nieder.)

Mariane. Na, hör Er, dit fängt jut an.

Samuel. Un dees' Kanapeh wier kein Kanapeh, sondern 'ne Roggenhoef un wi wieren midden in die Erndte, was bei uns zu Lande „Aust“ heißt, un ick hätt den Roggen meiht, un Sie hätten ihn bunnen, un dees' Struök (er holt einen Strauß aus einer Vase) wär mit Bäwernadel un Knistergold un steek vor meinen Hut (er steckt ihn vor einen Hut und setzt den Hut auf) un dees' Fүүrshüpp wär 'ne Hart un die hätten Sie as Binnerin, un dees' Fүүrtang' wär meine Seiß', wo ick mit meiht hahr, (macht die Pantomime des Mähens) un 's wär Lütt-Abendbrodszeit, un wo wi sünd wär Langenhansshagen, un da rechtschen die Buddel auf den Disch wär der Marienthorm von Stralsund, und hier linkschen (zeigt in's Parterre) wäeren die willen Bülgeln von die Ostsee, un darachter wär dat Paradies von die Insel Rügen, wo mein ander Bäulkenkind, was mein Vater-Bruder-Sohn is, der 'ne Tochter von den ollen Meier zu Schmachthagen hatte, der nahsten in dat betrübtte Cholera-verhältniß seine Endschaft nahm — nämlich der olle Meier . . . .

Mariane. Na, so hör' Er doch mal von den ollen Meier uf un fang Er mit seine eigene Bärtlichkeiten an.

Samuel. Je so! Na, Sie sitten nu also an die Roggenhoef, un ick hab' den Struök vor den Hut

un leg' die Seiß' weg (stellt die Feuerzange bei Seite)  
un bün in 'ner richtigen Liebe un schlag' meinen Arm  
dreiviertel um Ihre Perßohn, von wegen des Angriffs  
auf Ihr unschuldiges Herze. (thut es.)

Mariane. (auffspringend und zur Thür eilend und  
dort horchend) O Gotte doch! dit gefille mir! dat  
wäre ja 'ne Entseßlichkeit!

Samuel. (verblüfft) Wo so? Wo ans?

Mariane. Halt Er in mit seine verführerische  
Uebereilungen! Ich habe hier vorher den Ollen herum  
spioniren jesehen, det könnte 'ne Jeschichte geben!  
(für sich) Na, det mag woll die Liebshaft von Herr  
Anton un Fräulein Julie jevolten haben, von dis  
neue Verhältniß kann er noch nich in Kenntniß sin.  
(zurückgehend und sich setzend) Na, wat will Er denn  
nu eijentlich?

Samuel. Wat id will? Sie 'ne pommersche  
Liebeserklärung machen. Ich schlag also meinen Arm  
um Sie (thut es) und wenn id dat dahn hew, denn  
kief id Ihnen grad in die Dogen, mit Lieblichkeit  
nämlich, un denn segg id . . . .

Mariane. Fällt Er denn nich uf die Kniee?

Samuel. Kniee? — Neel! — Wat haben die  
Bein damit tau dauhn? — Ich segg blos: Mien  
leiw Dürting, ore Fieking, ore Stining, ore Murr-  
jahning, wenn Du willst, as id will, denn sünd  
Dien Hart un mien Hart ein Hart.

Mariane. Oh Gott, wie eenschaf, aber och wie  
rührend! Un denn is et schon alle?

Samuel. For mienen Part is dat nu all.  
Nu kommen Sie as geliebtes Frauenzimmer.

Mariane. Na, wat muß ich denn nu as ge-  
liebte Pommeranze duhn?

Samuel. Sie kucken mir wieder liebreich an  
un sagen: Ja, Jöching, ore Jehanning, ore Zäme-  
ling, ich will, wat Du willst, un Dien Hart und  
mien Hart sünd beid' ein Hart.

Mariane. Na, meinerwegen! (Onkel Jochen er-  
scheint in der Thür.) Ja, Zämeling, ich will, wat  
Du willst, un Dein Herz und mein Herz sind beide  
ein Herz.

Samuel. So is't richtig! Nu noch einen aus-  
drücklichen Kuß!

Mariane. Muß det och?

Samuel. Müßten? Wat wollt nicht müßten?

Mariane. (küßt ihn)

Samuel. So, so! — Seihn Sei, as ich noch  
tau Langenhanshagen wäre . . . .

### 3. Scene.

Onkel Jochen tritt vor. Die Vorigen.

Onkel Jochen. (vorwurfsvoll) Zamel, Zamel!

Mariane. (hält die Schürze vor die Augen) O,  
Jott, wie jeht mich dies! Wie jeht mich dies!

Onkel Jochen. Dat hätt ich nie mich geglaubt,  
dat Du mich mal abtrünnig werden könntest un dat  
Du Dein olles pommersches Herz an einem Frauen-  
zimmer hängen thätetest!

Samuel. Jh, bewohr uns! Jh, bewohr uns in allen Gnaden, Herr Jochen, wo werd' ich en Narr sein un mich in Unverlegenheiten setzen. Dat war man purer Spaß! Man so duhn, Herr Jochen, man so duhn!

Onkel Jochen. Man so thun? Man so thun? Dat nennst Du man so thun, wenn Einer mit einer Pokett an den Hut in wohlüberlegter Absicht auf Freierei ausgeht?

Samuel. (den Hut herunterreisend) Dat war jo man blos . . . .

Onkel Jochen. Brenn Dir nich weiß, Zamel. Hast Du ihr nich allerlei zuckersüße Verliebtheiten vorgemacht un ihr zulezt geküßt un hast Du nich gesagt, nu wär es richtig mit Euch Beiden? (Zu Marianen) Un hat er dat nich gethan?

Mariane. Ja — ne — ja, gethan hat er's, aber . . . . Oh Jott, wat soll ich man sagen?

Onkel Jochen. Da hörst Du's. Gethan hast Du's; aber Du willst Dich 'rauslügen. Oh, pfui! Der lezte Schimpf wird schlimmer sein, als der erste. Dies läuft ja woll gar auf 'ne Jungemädchenverführung hinaus?

Samuel. Gott in den siebenten Himmel, Herr Jochen! In meine Jahren . . . .

Onkel Jochen. Ja pfui, in Deine Jahren, Zamel! Aber sicher hast Du Dich jünger gemacht - or Deiner Liebsten, als Deine Wirklichkeit is. Hast

Du ihr gesagt, daß Du nächste Erbsenerndte 59 Jahr alt wirst?

Samuel. Warum soll ich dat dann abersten auch sagen?

Onkel Jochen. Worum? Darum, weil es ehrlich gewesen wäre. (Zu Mariane) Weinen Sie nich, Mariane! Hat Er dat gesagt? Hat er Ihnen ehrlich gesagt, dat er bald an die 59 is un nur 5 Jahr jünger as ich?

Mariane. Oh Gott, wie jehet mich dies, wie jehet mich dies! Nein det hat er mich nich gesagt.

Onkel Jochen. Siehst Du, Zamel! Lauter Carnallherieen, lauter Lug un Trug!

Samuel. Herr Du meines Lebens! Herr Jochen, dat war jo man Spaß.

Onkel Jochen. Spaß nennst Du dat, wenn so'n armes Wurm von betrogenes Mädchen sich wat zu Gemüth zieht un in't Wasser geht? (Zu Marianen) Nee! nee! Ziehn Sie sich nichts zu Gemüth, Mariane! Gehn Sie nich in't Wasser, liebes Kind, jehn Sie lieber in die Küche, dat bringt Sie uf andere Gedanken. Ich will mich den Patron schon kaufen. Ihr Recht soll Ihnen schon werden.

Mariane. Oh, oh, muß mich det passiren! Muß mich det passiren! (ab)

#### 4 Scene.

Onkel Jochen. Samuel.

Onkel Jochen. Ja 't is gräulich! — Sich in Deine Jahren, Zamel, in eine richtige eheliche Verlobung inlassen, is eine Dämlichkeit; abersten so pour paster la tante mit Lügen un Schwindeleien, mit Geschichten un Fisetamenten eine weibliche Perfohn in Unruhe versetzen un einer vertraulichen Frauensperfohn unter meinen Augen hier auf dem Kanapeh Morgens neun Uhr Liebe zu schwören, die man nich halten will — dat is eine hagebüchene Schlechtigkeit, dat is . . . . Weiß Er wat, Zamel? Er is ein Patron, Er is ein Schwindeler!

Samuel. Na, dit is nett! Jā bün ein Patron! dit is jo wunderschön! Jā bün ein Schwindeler! dit geiht doch äwe bei Bööm, äwe Eiken un Bänken!

Onkel Jochen. (mit Würde) Ned' Er Hochdeutsch mit mich, Musjöh! Die Zeiten von der alten plattdeutschen Kammeradschaftlichkeit, wo wir Sonntags Nachmittags uns von alte ehrliche Zeiten in unsere getreue Muttersprache erzählten, haben wir gehabt. Vor einen Lügner is die Sprache zu gut, un wenn Einer auf Plattdeutsch einem Mädchen Liebe zujagt, denn soll er auch auf Plattdeutsch „Ja“ vor'm Altar sagen. Un kurz un gut! Er hält, was Er versprochen hat, un heurathet dat arme unschul-

dige Wurm von betrogenes Mädchen, oder wir sünd geschieden.

Samuel. Na, dit wird immer niedlicher! Ich fall woll Allens thun; ich fall Gärtner spielen, ich fall as Bedienter ufwarten, as Hausknecht for die Dekonomiker die Stiebel puzen, as Jäger Schneppen schießen un nu of noch heurathen. Nee, Herr Jochen, wat zu doll is, is zu doll; dat hölt kein Pferd aus!

Onkel Jochen. Er will nich, Patron?

Samuel. Nee, Herr Jochen! Ich will nich, Herr Jochen Kasbohm! Ich dank doaför Herr Onkel! Ich bin achtzehnhundert fufzehn as ein blutjunger Jüngling mit Sie, as meinen Unteroffizierer in die Freiheit gegen Bonaparten gezogen, was ein Menschenfeind war; ich bün nachher an die 22 Jahren in die Langenhanshäger Verhältnisse gewesen un bün as Diener for Ihren Profatgebrauch schon an die sieben Jahre hier in Jakobswinkel anglesirt, weil Sie ein Menschenfreund, ein freundschaftlicher Lebermann sünd; ich habe mich die verschiedentlichsten Geschäfte von Ihren werthesten Herrn Bruder Jakob auf meinen breiten Buckel laden lassen; aber nu von Ihnen noch ein sogenanntes geliebtes Wesen? Dat halten meine ollen Kniee nich mehr aus. — Nee, ich will nich, Herr Jochen! Ich soll mir mit meine 59jährige Junggesellschaft uf die Kanzel bringen lassen un von die Kanzel in die 46jährige Arme von eine geliebte Jungfrau fallen? — Da lachen jo die

Hühner über, Herr Kasbohm! — Ja dank doaför, Herr Unkel!

Onkel Jochen. Zamel, Zamel bedenk Dich! Is Dich das Aufbieten zu schanierlich, denn will ich Dich eine Dispensatschon kommen lassen.

Samuel. Ja brauch keine Disperatschon, id bin all disperat genug!

Onkel Jochen. Un id brauch keinen Kerl, der sich in Schwindeleien einläßt. Fort mit Dich undankbarer Schlingel!

Samuel. Schlingel? Schlingel? dat schreibt sich mit 'ner Es—ce—ha, un wat sich mit 'ner Es—ce—ha schreibt, is en Schimpwurt. — Schön, Herr Jochen; dat is gaut, Herr Kasbohm! (Greift in den Taschen umher) Hier sünd die süsteihn Gröschén werre, die die Wittwe Krausen mit dat franke Kind haben sollte; hier sünd die drei Pfenning, die id aus den Schnupptoback raus gekrigt habe; hier is Ihr Balbiermeker, id hab't scharf gemacht; hier is Ihre Fläut, id wollt sie heute mit Del einbalsamieren, weil dat heut Abend Mahnschien is, un Sie denn immer „Willkommen oh seeliger Abend“ blasen.

Onkel Jochen. (steckt alle Sachen in die Tasche) Gieb her un mach' dat Du fort kömmt!

Samuel. Bin noch nich fertig! Un hier sünd die beiden meerschümenen Piepenköpp, die nah'n Goldschmidt füllen, un da is uns' Ahrelaatschnepper, un da is dei Bindfaden, dei um dat Bücklingspaket ut Stralsund wäre, un da sünd die' Federn zu Ihre

neue Gummilastikum. (Beigt auf Onkel Jochens Perücke.)

Onkel Jochen. (steckt wieder ein) Halt Dein Maul un geh!

Samuel. Dat sall gescheihn, Herr Jochen, ja! Ich will gahn, Herr Jochen. Adjees ok, Herr Unkel!

(Geht bis zur Thür.)

Onkel Jochen. Oh, Zamel, wie dat in dat schöne Lied heißt: „Oh bleibe bei mich un geh nich fort!“ Blief bi mi, Zamel; ick laat Di 'ne Dispensatschon kamen, un Allens is vergeben un vergeten.

Samuel. Nee, ick duh's nich! Bleiben Sie mich mit dat entfahmtige Ding vom Leibe. Herr Jochen, wi hebben uns in unsen langen Leben circo an die dreißigmal gegenseitige gekündigt, denn Sie mich denn ich Sie, un dat hat sich ümme werre zurecht gezogen, da is aber nie nich von 'ner Desperatschon bei Ned' wesen.

Onkel Jochen. (wieder heftig werdend) Nu soll abersten davon die Rede sein! Ich laß eine kommen, noch heute laß ich eine kommen, mit dem Postboten laß ich eine kommen, für Dich laß ich eine kommen, un Du sollst sie genießen, Hallunke, der Du blüßt, der Du Dich auf die schlechte Seite gelegt hast. Hier is Dein Lohn, wie viel kriegst Du?

Samuel. Hüt is der erste Pril. Dat is for drei un en halben Monat, so lang' is dat her; dat wir uns zulezt gekündigt haben. Sie wissen woll noch, dat war dazumalen, as Sie sich die nassen

Füße geholt hatten und ablutemang nich trockne Stiebel anzieh'n wollten.

Onkel Jochen. Hier is Dein Geld un nu Marsch! mich aus die Augen!

Samuel. (streicht das Geld ein und ab)

Onkel Jochen. (geht aufgebracht auf und nieder)  
Oh, der Carnallje! der undankbare Carnallje!

Samuel. (öffnet die Thür wieder) Herr Jochen!  
— Herr Onkel! — Nehmen Sie die Desperatschon zurück!

Onkel Jochen. Wenn ick sag': Jä sag', denn sag' ick.

Samuel. (eintretend) Na denn man tau! denn helpt dat nich! (Zieht den Rock aus)

Onkel Jochen. Wo? Wie? Wen? Was? Jä glaub der Carnallje will hier noch thatsächlich werden? — Die Kugel vor den Kopf zielt schon auf Dich Hallunkel! — Dat is Subornatschon!

Samuel. Nee, Herr Jochen, dat is keine Subornatschon, dat is mien Lieferehrock. Alle drei Jahren krieg ick einen neuen, desen hew ick man ersten zwei Jahr und fünf Monate dragen, er hört mich nich ganz. (Mit Würde) Jä bün kein Schwindeler, Herr Jochen Rasbohm! (Legt den Rock hin und ab)

## 5. Scene.

Onkel Jochen allein.

Onkel Jochen. (wirft den Rock hinter ihm her, zur Thür hinaus) Da! — Nu seh' mal Einer, was

sich so'n Kerl noch for eine Ehre giebt! — „Ja bün kein Schwindeler, Herr Jochen Rasbohm.“ — Wer sonst, Carnallje? Da glaubt so'n Spitzbube ein ehrlicher Mann zu sein, wenn er sich nur nich mit fremdes Eigenthum bestee. — Oh Du Zöllner und Sünder! Weil Du den Lumpen von Lieferehrod zurückgegeben hast, glaubst Du nich verantwortlich zu sein for Deinen gebrochenen Liebeschwur un dat gebrochene weibliche Herz? Pfui, Dich an! Du Heuchlerbrut! — Ja bün mit Allens zufrieden in dieser gesegneten Gotteswelt un id tadele auch gar nichts an die bekantten Einrichtungen in derselben; id bün zufrieden mit Regen un Sonnenschein, mit Frost un Hitze, mit Essen un Trinken; id begnüge mir mit die leisen Spuren von dat Bitschen Christenthum, wat sich noch vorfindt in der Welt; id bün ein aufrichtiger Verehrer von alle Zeitungsnachrichten, dat heißt, wenn sie Ruh un Frieden melden; aber zwei Dinge sünd mich in die Seele zuwider, dat eine is en Jude der Schaaffelle kauft, un dat andere is, wenn Einer auf'n Broppen beißt; un doch will id noch lieber mit sieben und zwanzig Fellenjuden zu Mittag essen un zusehen, wie meine ganze Hausgenossen um mich rum sitzen un auf'n Broppen kauen, as dat id mit einen Menschen harmonirte, der ein unglückliches Mädchen sein Liebeswort gebrochen hat, un ein Haus verquentirte, wo Liebchaften um Geld un Gut geschlossen würden. — Nee, Jochen! Nee, Jochen Rasbohm, Du büßt all mein Lebtag' just kein

Tugendspiegel gewesen, un wenn sie Dich mal beisezen, wo Du Deine letzte Ruhstatt haben wirst, werden sie Dich auch just nich unter die Heiligen einrangiren; abersten so'n ollen grauen Sünder gegen Deine schönsten Jugenderinnerungen, un gegen den Engel, den schon lange die Erde bedt, sollst Du nich werden. Ein Hundsfott! der nich in alten Tagen sein rothes heißes Jugendblut ehrt un der statt eines dankbaren Herzens ein kluges Rechenexempel in den ollen knöchernen Brustkasten trägt. — Oh, ich ärgere mich über den Kerl, dat id schwarz werden möcht', un id will mich ärgern, un wenn's auch auf nüchternen Magen sein soll.

## 6. Scene.

Onkel Jakob. Onkel Jochen.

Onkel Jakob. (höchst aufgebracht) Das ist ja eine verfluchte Geschichte!

Onkel Jochen. Eine niederträchtige Geschichte!

Onkel Jakob. Hinter meinem Rücken eine Liebshaft in meinem Hause!

Onkel Jochen. Dat is ein infamer Streich von dem Burschen!

Onkel Jakob. So ein undankbarer Schlingel!

Onkel Jochen. Dat hab' ich ihm eben auch gesagt.

Onkel Jakob. Ich nehme den Burschen in mein Haus auf und zum Dank beschwagt er mir das Mädchen.

Onkel Jochen. Ja hab' ihm eben auch gesagt, dat mir dat wie 'ne Jungemädchenverführung vorläme.

Onkel Jakob. Wovon will ein solcher Mensch eine Frau ernähren?

Onkel Jochen. Viel brauchen sie zwarsten nich. Wenn er in seinen Posten bleibt un id en Bitschen zuschieße . . . .

Onkel Jakob. Ach, Jochen, in Geldangelegenheiten bist Du ein Kind und bleibst ein Kind und was zur Einrichtung einer Wirthschaft gehört, sind Dir böhmische Dörfer. Das Glück ist Dir in den Scheffel geregnet und, was Du hast . . . .

Onkel Jochen. Hab' id mich Allens ehrlich verdient. Was id habe, kömmt von mich un von Regen un Sonnenschein, dat stammt nich von Spekulatschonen un Ungerechtigkeiten un Kommerzienrätthen her.

Onkel Jakob. Ach, das ewige alte Thema! Du weißt nicht, welch' ein Reiz darin liegt, mit Klugheit sein Vermögen zu vermehren, Pläne für die Zukunft zu entwerfen, seinen Nachkommen einen reichen Besitz zu hinterlassen, ein Haus zu begründen. Reichthum ist Macht! Und durch die gewöhnlichste aller Jugendthorheiten sollte ich das Alles zerstören lassen? — Oh, ich habe mich geärgert, daß ich am ganzen Leibe zittere.

Onkel Jochen. (gutmüthig) Hast Du Dich geärgert, Jakob, das thut mir leid, Bruder. Du kannst

'n Schaden davon nehmen. Komm, is' ein Stück Butter, dat is dat beste Mittel gegen Nergerniß: ic' will auch eins essen. (thut es und verfolgt Jakob mit einer Messerspitze voll Butter.)

Onkel Jakob. Nein, laß! Laß doch! — Ei, so laß doch!

Onkel Jochen. Nu, wenn Du nich willst. — Wer hat Dich denn aber von dieser fatalen Liebshaft gesagt?

Onkel Jakob. Gemerkt habe ich freilich schon länger etwas; doch das Nähere hat mir Mariane heute Morgen nach einigem Zögern eingestanden.

Onkel Jochen. Na, Die wird't auch am besten wissen, Die hat't mir auch eingestanden, ob'schonst dat nich nöthig war, denn ic' hab heute Morgen hier in diesem Zimmer die Zärtlichkeiten mit eigenen Augen gesehen un die Liebeserklärungen mit eigenen Ohren gehört.

Onkel Jakob. Und Du sagst mir nichts?

Onkel Jochen. Ne. — Ich hab' bis heute Morgen nichts davon gewußt. Mariane . . .

Onkel Jakob. Ja Mariane, das is noch die einzige Person, die es treu mit mir meint. Alle Uebrigen hintergehen mich. Ich werde mich auch nie von ihr trennen.

Onkel Jochen. Je dat mußt Du doch, denn wenn sie sich heurathen, denn kann't doch so nich bleiben, denn muß Mariane doch aus'n Hause. Dat

junge Ehepaar will denn doch wohl hier 'ne eigene Wirthschaft haben.

Onkel Jakob. Sie sollen aber nicht heirathen.

Onkel Jochen. Ich bin auch nicht sehr for diese Heirath, aber da't nu doch einmal so weit is, so wirfst Du doch nicht zwei Herzen auseinander reißen.

Onkel Jakob. Ein Wesen, für das ich Tag und Nacht arbeite, für deren Zukunft ich so gern als Vater sorgen möchte, sollte ich einem unbemittelten Menschen geben? Aus der Heirath, die auch Du vielleicht hinter meinem Rücken begünstigt hast, wird nichts, und Mariane bleibt hier. Der Bursche geht aus dem Hause; meine Tochter wird sich verheirathen, früher als Ihr Alle denkt, und dann soll ich wohl hier in meinen alten Tagen verlassen da sitzen und alle halbe Jahr mit einer neuen Wirthschafterin mich herum ärgern. Nein, Mariane hat so lange Jahre mein Hauswesen mit Treue geführt, daß mich schon die gewöhnliche Dankbarkeit gegen sie verpflichtet. Ich werde ihr Vorschläge machen, die sie annehmen wird, weil sie ihre Zukunft sichern und sie noch fester an meine Person ketten.

Onkel Jochen. Wat Deubel, wat heißt dit Allens? „Zukunft sichern, fester an meine Person ketten?“ Wat soll dat bedeuten, Jakob? Is Dir der heutige erste April in die Krone gestiegen?

Onkel Jakob. Das soll bedeuten, daß ich nicht gesonnen bin, mich jetzt schon, wie man in Pommern sagt, auf's Altentheil schieben zu lassen. Dazu fühle

ich mich zu rüftig. — Ich halte viel von meiner Tochter, aber lieber, als daß ich eine Störung in meinen Plänen dulde, mag sie mein Haus verlassen. So lange ich lebe, soll kein Anderer in Jakobswinkel einen Hausstand begründen. — Ich glaube ich kann Dir die Anzeige machen, daß wir hier heute noch eine Verlobung haben werden.

Onkel Jochen. Pläne? — Verlobung? Ih, dit geht ja fir!

Onkel Jakob. Beschlossen ist sie längst.

Onkel Jochen. Um Deine Pläne willen soll Deine einzige Tochter aus dem Hause? Du willst hier 'ne Verlobung feiern un die Braut weiß nichts davon? Denn ich weiß, dat sie nichts davon weiß, denn ein braves anständiges Mädchen wird sich doch nich mit Einem hier auf das Kanapeh küssen, wenn sie weiß, dat sie mit en Andern verlobt werden soll?

Onkel Jakob. (verächtlich) Ein Ruß! Was ist ein Ruß? Ueber einen Ruß läßt sich hinwegsehen, der ist bald vergessen.

Onkel Jochen. Na, dit geht mich denn doch gewissermaßen über meine Asmannsfähre! Du mußt dat verdebelt eilig haben mit die Verlobung un mit Deine Pläne! — Oh, der olle Major auf Siebenkirchen hat Recht! der hat ümmer gesagt, Du würdest noch so lange Pläne machen, bis Du Dich mal in Deine eigene Pläne fängst, un dabei hat er ümmer auf Haushälterinnen un Marianen angespielt.

Onkel Jakob. (wegwerfend) Laß hier doch den alten lieberlichen Menschen aus dem Spiel.

Onkel Jochen. Oh, nu geht mich ein Licht auf! Nu geht mich ein Riespund Talglicht mit einem Mal auf! Darum also soll Deine Tochter aus dem Hause, darum Deine grausamen Widerstrebungen gegen die eheliche Verbindung von dat unglückliche Paar. Schäme Dich, Jakob, mit Deine Planmacherei! Du siehst nur auf Deinem Wohle, Du bist ein Egoismus! Du zerreißest eine Liebe . . . .

## 7. Scene.

Anton. Die Vorigen.

Anton. Guten Morgen!

Onkel Jochen. Ruhig, Jakob! Schweig' still, Jakob! Ich weiß, wat Du sagen willst; Du willst wieder heftig werden, gieb doch dem Jungen kein böses Beispiel. — Guten Morgen, Junge! — Dein Onkel ist aufgeregt. — Wir haben uns ein Bitschen über seine Pläne unterhalten. Pläne, die Dich nichts angehen, mein Sohn. — Na, guten Morgen! Hast wohl 'n schönen Hunger mitgebracht? — Komm, Jakob, wir wollen mit Antonen frühstücken.

Onkel Jakob. Ich danke, mir ist der Appetit vergangen.

Onkel Jochen. (sich mit Anton setzend) Hättst dat Stück Butter essen sollen, Bruder! So'n Kleck

Butter hat 'ne grausam beruhigende Wirkung. Na, Junge, wie steht's mit die Erbsen?

Anton. Wunderschön! — Wenn die Arbeit so fortgeht, sind wir am Mittwoch mit der ganzen Erbsenausfaat fertig. Aber ich weiche und wanke auch nicht vom Felde, und wenn ich nicht frisches Saatkorn zu besorgen hätte, sähet Ihr mich heute nicht an Eurem Frühstückstische.

Onkel Jakob. So? — Bist wohl den ganzen Morgen draußen auf dem Felde gewesen?

Anton. Seit sechs Uhr.

Onkel Jakob. Hast wohl keinen kleinen Absteher nach Hause gemacht, kein Rendezvous in diesem Zimmer gegeben?

Anton. Rendezvous? Hier in diesem Zimmer? Wie so?

Onkel Jakob. Ja, mich mußt Du nicht fragen, frage Onkel Jochen, oder Mariane oder Samuel, oder die sonstigen Hausgenossen. Ich weiß am allerwenigsten davon, was in meinem Hause vorgeht.

Anton. Onkel, ich weiß wirklich nicht — ich bin — ich habe . . . .

Onkel Jochen. Ja, Jakob, dat sünd solche Zweideutlichkeiten, son'ne Winke mit 'n Tulpenstengel, die man auch Anspielungen nennt. — Grad heraus, Jakob! Wat hat der Junge gethan? Wat weiß ich un Mariane un Samuel?

Onkel Jakob. Daß der junge Herr hier hinter meinem Rücken sich in das Herz meiner Tochter ge-

schlichen hat, daß der Herr von Habewichts auf eine reiche Erbin speculirt hat, daß . . . .

Anton. (auffspringend) Oh, Onkel, Onkel! Nimm das Wort zurück, lieber, bester Onkel!

Onkel Jochen. (ebenfalls aufstehend) Jakob, Jakob! Ich bitte Dir, wo kannst Du so zu das einzigste Kind Deiner eheliblichen Schwester reden!

Onkel Jakob. (zu Anton) Hast Du nicht noch heute Morgen mit Julien eine verliebte Zusammenkunft in diesem Zimmer gehabt?

Anton. Nein, Onkel, nein! Wenn ich auch nicht läugne . . . .

Onkel Jakob. Lägne oder nicht — Du lügst! Dein eigener Onkel, mein Bruder Jochen, hat mir gesagt, daß er Zeuge Eurer verliebten Schwüre gewesen ist.

Onkel Jochen. Wat? Wie? — Ich soll dat gesagt haben; in eigener Persohn soll ich dat gesagt haben? Ich habe Dir gesagt, dat Mariane un Zamel . . . .

Onkel Jakob. (mit Heftigkeit einfallend) Auch darum wissen, daß die ganze Hausgenossenschaft darum weiß; aber Du, Jochen, hast mir's gesagt, vor fünf Minuten, hier auf dieser Stelle, Jochen! Und wenn Du's in Abrede nimmst, denn lügst auch Du, Jochen!

Onkel Jochen. (sehr schmerzlich) Jakob, dat Wort hat Dir Dein böser Geist eingegeben, derselbe, der Dir Deine Pläne un Spekulationen eingiebt. Dat Wort hat mir nur Einer in meinem Leben

gesagt, un dat wies sich nachher aus, dat der verrückt war.

Anton. Onkel Jochen, ich bitte Dich . . . . Ich will ja gern meine Schuld eingestehen, wenn's eine Schuld ist, daß man mit ganzer Seele liebt. Ja, Onkel Jakob, ich liebe Julien, und sie hat mich ihrer Gegenliebe versichert.

Onkel Jochen. (lebhaft) Un dat hat Julie gut gemacht, un Du auch, Junge, un wenn Euch an den Segen von einem ollen Lügner, wie ich bin, gelegen is, denn sollt Ihr ihn haben, Kinder!

Onkel Jakob. Behalte Deinen Segen. Es ist die Hand meines Kindes, es ist mein Vermögen, worüber hier bestimmt werden soll, und darin habe ich auch noch ein Wort zu reden, und dies Wort ist schon geredet, und diese Hand ist schon vergeben. Noch heute wird Julie die verlobte Braut von dem Sohne des Kommerzienrathes Fasel.

Anton. Onkel, das ist nicht möglich! So hart, so grausam kannst Du nicht gegen Julien, gegen mich sein!

Onkel Jochen. (halblaut) Ich, dit is jo nützlich! dit is jo'n orndlichen Segen von Verlobungen. Zwei Verlobungen auf einen Dag, un denn zameln seine noch extra. (laut) Na, sag mal, willst Du mich nich auch verloben, dat Du mich auf 'ne geschickte Weise aus dem Hause los wirfst?

Anton. (zu Jakob) Was hat Dir Julie, was habe ich Dir zu Leide gethan, daß Du so rücksichts-

los, so grausam unser Glück, unsere Zukunft, unser Leben zertrümmerst?

Onkel Jakob. (hart) Verliebte Thorheiten stoßen bei mir keine überlegte Pläne um.

Onkel Jochen. Oh, Du oller Planmacher! dat also is dat Ende von den verdammtten Spekulationschonen, in die Du Dich mit dem Schleicher von Kommerzienrath eingelassen hast. Ich glaubt', Du spekulirst in Roggen, un, Du oller Sünder, spekulirst in Dein eigen Fleisch un Blut.

Onkel Jakob. Und werde in beiden Artikeln richtig spekuliren, mein Herr Bruder.

Anton. Onkel Jakob, ich will für Dich arbeiten, will Dir danken mein Lebenslang.

Onkel Jakob. Ich bestreite nicht, daß Du mir treu und fleißig gedient hast.

Onkel Jochen. Kannst Du auch nicht!

Onkel Jakob. Will Dir auch später zum Anfangen einer eigenen Wirthschaft mit Rath und That behülflich sein; ja, auch mit . . . mit einer verhältnißmäßigen Summe Geldes.

Anton. Das ist Spott, grausamer Spott! Und der zerstört alle meine Hoffnungen. Für meine Anhänglichkeit, für meine Liebe bietest Du Geld? Behalte Dein Geld! Ich brauche es nicht! Mit gesunden Gliedern und einem muthigen Herzen schlägt man sich heutigen Tages wohl durch. Die Welt ist ganz dazu angethan. Lebe wohl! Lebe wohl, Onkel

Jochen, ich geh' nach Amerika, nach Helgoland zur Fremdenlegion!

Onkel Jochen. Ruhig, Anton! Ruhig Blut, Anton! keine Ueberstürzung, Anton! Nimm Dir ein Exempel an meiner Ruhe, Junge. Ich werde ein paar sehr ruhige Worte an meinen Bruder richten.

Onkel Jakob. Ist gar nicht nöthig, gar nicht nöthig.

Onkel Jochen. Herr, Sie sünd ein Egoismus; Herr, Sie sünd nicht werth, daß ich Ihnen einen Rasbohm nenne. Sie sünd ein aus die Art Geschlagener. Sie meinen mit feine Spekulationen die Blutsfreundschaft zu ersetzen. Wir sünd Ihnen hier oh kunterer, Ihre eigene Tochter is Ihnen bei Ihre Projectirungen auf Ihre Zukünftige im Wege, denn dat is Ihnen schanierlich. — „Liebe Mariane! Mariane is die Einzige. Ich werde mir nie von ihr trennen. Ich werde sie fester an meine Person ketten.“ Ketten hast Du gesagt, ketten! War's nicht so? Glauben Sie, Herr, dat wir dumm sünd? — Verstehen Sie mir? Wie?

Onkel Jakob. 's ist heute der erste April, 's ist aller Narrentag. Ich glaube wirklich, Du bist verrückt geworden.

Onkel Jochen. Herrrrr! . . . . (Julie tritt ein)

8. Scene.

Julie. Vorige.

Onkel Jochen. (sich unterbrechend) Still, Jakob! Ich weiß, was Du sagen willst; werd' nich heftig, 't is ja en unschuldig Kind!

Julie. Guten Morgen, Vater. Guten Morgen, lieber Onkel. Guten Morgen . . . Mein Gott, was ist hier vorgegangen? Was bedeuten diese er-  
higten Gesichter?

Onkel Jochen. (für sich) Ach dat Wurm! Dat unglückliches Würmtken!

Julie. Was bedeutet dies Schweigen? — Doch, was mache ich mir für Grillen. — Es wird wieder der alte Zanf sein, ob wir Krieg oder Frieden haben werden. — Nicht wahr, Onkel Jochen, Du hast wieder einmal für den Frieden, und Papa für den Krieg gestritten?

Onkel Jochen. Ja, meine kleine Blume, so etwas war's wohl, so ungefähr.

Anton. Nein, Julie, hier ist um unser Beider Herz und unsere Liebe, um unser Schicksal und unser Leben gestritten, und Herz und Leben liegen zertreten am Boden. Dein Vater hat unsere Hoffnungen von der Tafel unser Zukunft gelöscht und seine Pläne darauf geschrieben. Das ist Alles. Frage ihn selbst.

Onkel Jochen (holt, um seine Mürhung zu verbergen, die Bestandtheile seiner Flöte aus der Tasche und setzt sie zusammen).

Julie. Nein, nein! Nicht wahr Vater, das hast Du nicht gethan? Anton ist kleinmüthig.

Onkel Jakob. Mein Kind, beruhige Dich.

Julie. Anton ist eine Waise, er hat nie an sich selbst die Liebe eines Vaters zu seinem Kinde erfahren. Habe ich nicht Recht, Vater? (ihn umarmend)

Onkel Jakob. Mein Kind, mein Kind, sei vernünftig! Ich will Dein Bestes. Ich habe das Alles wohl überlegt. Das Leben ist anders, als es in den Büchern steht, die Du gelesen hast. — Ich wollte, sie wären Dir nie in die Hände gekommen. — Meine Pläne reichen weiter als der Augenblick. — Sei ruhig, füge Dich in meine Beschlüsse.

Julie. Beschlossen schon hast Du über uns und uns gar nicht gehört? (Anton an die Hand nehmend und zum Vater heranziehend) Komm, Anton, laß uns dem Vater sagen, wie treu und innig wir uns lieben, wie oft wir seiner in unserer Liebe gedacht haben, wie das Glück seiner alten Tage unser Glück sein soll . . . .

Onkel Jakob. Genug, Julie, genug! Alle diese Tiraden sind vergebens!

Julie. (erschüttert) Tiraden, Vater? Tiraden?

Anton. (gleichzeitig bitter) Ja wohl, vergebens!

Onkel Jakob. (heftig) Ja, mein Herr, vergebens! Vergebens! weil ich nicht gesonnen bin, leichtsinnig das Glück meines Kindes in die Hand eines jungen Menschen zu legen, der nichts ist und

der nichts hat. (Zu Julien) Du wirst heute noch Braut von dem Sohne des Kommerzienrath Fasel.

Julie. Oh Gott, der? der? (bebt vor ihrem Vater zurück und wird von Anton umfaßt)

Anton. Wenn ich lebe, nie!

Onkel Jakob. Pah, Lebensarten!

Onkel Jochen (hat die Flöte wie einen Commandostab gefaßt) Nie nich! Nie nich! Nie nich! — Eine Perle vor eine Sau geworfen! — Ein Kerl, dem alle sieben Todsünden auf das Gesicht getragt sünd! Ein Kerl mit ein Paar Beine, auf die ich mir nich for einen Sechser Syrup von'n Kaufmann zu holen getraue!

Onkel Jakob. (auf Onkel Jochen's Beine blickend) Um eine Frau glücklich zu machen, braucht man keine Elephantenbeine in gelben Stulpen.

Onkel Jochen. Wo dit sünd jo woll Anzüglichkeiten? dit sollen jo woll Spizen auf meine Perßohn sin?

Julie. (sich von Anton losreißend und zu des Vaters Füßen fallend) Erbarmen, Vater, Erbarmen! Lieb meine Hand dem niedrigsten Tagelöhner, nur nicht . . . .

Onkel Jakob. Ei, was! Ich bin es müde, mit den romanhaften Ideen eines jungen Mädchen und den Anmaßungen eines Phantasten zu streiten und die Grobheiten eines alten Thoren anzuhören. Mein Entschluß steht fest, und damit Punktum! Adieu! (ab)

## 9. Scene.

Onkel Jochen. Anton. Julie.

Onkel Jochen. (ihm nachrufend) O Du oller Planmacher! (er setzt während des folgenden Dialogs die Flöte an den Mund und bläſ't: „Willkommen, oh, seeliger Abend“. Bringt aber nie die Melodie zu Ende, sondern beginnt nach kleinen Pausen stets von Neuem).

Julie. (von Anton emporgehoben) Oh, das war hart! Das war grausam, mein Vater! Es ist schrecklich, es ist Wirklichkeit; ich kann nicht daran zweifeln. Es ist Ernst, es ist fürchterlicher Ernst!

Anton. Julie, theure Julie, fasse Dich!

Julie. (ohne auf ihn zu hören) Nein, nein! Ich kann es nicht glauben, daß all die süßen, heiligen Empfindungen, die unsere Brust durchzitterten, mit dem Ausschret des Entsetzens sterben sollen. Oh Gott, mich von Dir trennen, Anton! Oh, oh! Und dieser Mensch!

Anton. Noch ist nicht Alles verloren. Noch ist die Entscheidung uns auf Stunden hinausgerückt. Noch ist Hülfe möglich. — Sieh, da ist der treueste Freund unserer Jugend, da ist Onkel Jochen! (Onkel Jochen bläſ't stärker) Wenn Einer helfen will, so will er es.

Julie. Ach, Wollen! Wer zweifelt daran. Aber Können! Nein, Anton, mein Vater ist zu fest in seinen Entschlüssen; ein einmal gefaßter Plan be-

herrscht ihn ganz und er übt Vergeltung für diesen Druck an seiner Umgebung. — Wir müssen uns trennen, Anton. Laß uns das Scheiden nicht schwerer machen! — Geh! Thätigkeit und Wechsel der Ereignisse werden Dir Dein Schicksal tragen helfen.

Anton. Aber Du? Wer wird Dir die Thräne des Kammers vom Auge trocknen, wer wird Dich trösten, wenn ich nicht mehr um Dich bin?

Julie. Die Erinnerung und die Treue. Mein Vater kann uns trennen, die Erinnerung an die goldene Zeit des Erwachens unserer jungen Seelen wird er mir nicht rauben, und nie wird er mich zwingen, meine Hand einem Menschen zu reichen, dessen Erscheinung mich beim ersten Anblick mit der Widerwärtigkeit eines kriechenden Ungeziefers berührte. Lebe wohl, Anton! Ich bleibe Dein!

Anton. Lebe wohl! (Umarmung) Das Band unserer Liebe ist nicht zerrissen! Ich gehe; aber ich kehre wieder. Wenn ich mit Muth und Kraft die Strömung und Brandung der Welt durchdrudert habe und festen Boden unter meinen Füßen fühle, dann kehre ich zurück, dann fordere ich Dich als den Preis meines Kampfes, meines Sieges. — Also vorwärts! Weg mit der weichlichen Thräne! Auf, nach Helgoland! Dort will ich den ersten Schachzug gegen das Schicksal wagen. — Rücksichten, Verhältnisse! Bleiche von der Schwäche und der Flüge heraufbeschworene Gespenster einer verkommenen Gesellschaft, ich kenne euch nicht mehr, ich bin frei! ich gehe durch eure

wesenlosen Schatten, wie die Morgensonne durch die Nebel der Nacht. — Und Du, ernste Wahrheit, Du holde Liebe! Ihr beiden Gestirne einer ewig reinen Natur, die ihr mir in dem einsamen Thal meines Lebens aufgegangen seid, ihr sollt mir leuchten auf meiner Bahn, ihr sollt mir dereinst auf den Höhen des Lebens die sieggekränzten Scheitel vergolden oder — das Grab! Lebe wohl! In den Kampf! Nach Helgoland!

Onkel Jochen. (wischt sich die Augen und wirft die Flöte hin) Halt Anton! — Dat olle Ding is ganz verstimmt. — Nee, Junge! Mit die Geschichte bleib mich vom Leibe! Wenn Du denn ablutemang in die Welt fliegen willst, so fang' nich gleich damit an, dat Du Dir die Flügel binden läßt. Nach Helgoland? nach die entsahmte Insel willst Du gehn, die for jeden deutschen Patrioten eine Laus is, die ihm über die Leber läuft, un da wolltst Du Dir von einem engelschen Unteroffiziere mit die neunschwänzige Rake die Flügel auf den Rücken binden lassen?

Anton. Mein Entschluß steht fest.

Onkel Jochen. Dat sagt Jakob auch; dat sagt Jeder, der einen regelrechten gründlichen dummen Streich machen will. Wat geht Dich der Krieg an? Ja, wenn dat wieder anno dreizehn wär un vor Freiheit un vor Vaterland gegen einen Menschenfeind; aber in son'ne vier Punkte un Prolimonadien un Conferenzien un in son'ne Kriegsverhältnisse sollt

ich mich 'rin mengeliren, wo sie mit allerlei stinkerige Sachen schießen, um Einen die Luft zu benehmen un die Augen zu verblenden? Nee, Anton, steck den Degen bi! Die Geschichte is nich for Unferein.

Anton. Ich frage nich nach den Gründen des Krieges; ich suche den Kampf und hier finde ich ihn.

Onkel Jochen. Dat is en verblüimten dummen Schnack, mein Junge.

Julie. O höre auf den Onkel, er meint's gewiß gut. Und Dich in den Gefahren dieses gräßlichen Krieges zu wissen, würde das Herz mir brechen. — Es gehen so viele Menschen, sich eine Zukunft zu begründen, nach Amerika, könnte nicht Anton . . .

Onkel Jochen. Gott soll mich bewahren! Liebe Blume, liebe kleine Maienrose, (streichelt ihr die Wangen) wat soll dat Unglückswurm in Amerika. Du ließt keine Zeitungen, ick lese sie alle Tage Punkt ein Uhr. Ach, Du lieber Gott! In Amerika süht dat Kläterig aus; da sünd die Knotings un die Abutilisten un die Hokus-Pokus-Männer un All un All un All die Andern, da find't Anton nich mang durch. — Nee, dat Beste is, er geht nach Langenhanshagen.

Julie. } (zugleich) nach Langenhanshagen?

Anton. } nach Langenhanshagen? Nie!  
mein Plan ist gemacht.

Onkel Jochen. So? Auch en Plan? Gott im Himmel! die Planmacherei reißt hier woll ebenso wie die Verlobungen in, denn ick bin eben auch dabei einen zu verfertigen. — Du gehst nach Langen-

hanshagen! Wat mein Nachkomme da in der Wirthschaft is, Johann Friedrich Pöselin, schreibt mich, ob ich nich Einen wüßte, nämlich einen dächtigen Entspecter; un Du hüßt der Mann, un heute bleibst Du nu noch hier.

Anton. Aber warum denn das?

Onkel Jochen. Darum, weil Julie noch nich verlobt is mit dem verdammten — Gott verzeih' mir die Sünde — drehbeinigten Bengel von Kommerzienrathssohn, un 't auch nich werden soll, denn id weiß wat, wat Jakob nich weiß, un in ein paar Stunden läuft viel Wasser den Berg hendal.

Julie. (sich an ihn schmiegend) Ach, lieber, guter Onkel, wozu die Täuschungen?

Onkel Jochen. Dat sünd keine Täuschungen, meine Herzensblume. Wenn id sag', id sag', denn sag' id! Id weiß wat, un id habe einen Plan.

Anton. (ungläubig) Einen Plan? Ach, Onkel....

Onkel Jochen. (ärgerlich) Ja, Junge, einen Plan! Worum soll id nich auch en Plan haben? Id weiß woll, Jakob hält mir zu dumm dazu; aber wir werden sehn, wir werden sehn! denn id weiß wat, wat er nich weiß.

Julie. Ach, lieber Onkel, das sind Räthsel!

Anton. Solchen Ungewißheiten können wir doch nicht unser Glück anvertrauen?

Onkel Jochen. So? Sünd dat Ungewißheiten? Sünd dat Räthsel? Na, denn sagt mich mal, (beide umfassend) sünd dat auch Ungewißheiten un

Räthsel, dat Guer osser Unkel Euch von Klein auf immer zum Guten gerathen hat? Sünd dat auch Ungewißheiten, Anton, dat er Dir in Griepswold un Eldena hat als Dekonomiker studiren lernen lassen? Sünd dat auch Räthsel, meine kleine Maierenrose, dat ic Dir immer mit Lieblichkeit auf den Händen getragen habe? — Nee, dat sünd keine Räthsel, dat sünd keine Räthsel, dat kömmt von dessentwegen, dat ic Euch lieb haben duh, dat liegt in der Natur, dat kömmt daher, dat ic Guer natürlicher Unkel bin. — Un nu hört mich mal an un folgt mich denn hübsch. Die Hauptsache is, dat heute keine Verlobung wird, denn morgen kömmt 'ne anderè da mang — dat versteht Ihr noch nich — un heute kann keine Verlobung werden, wenn Julie nich dabei is, un Julie kann nich dabei sein, wenn sie fort is. Julie muß also fort!

Julie. Oh, Onkel, dieser Rath . . . .

Onkel Jochen. (schnell einfallend) Du sollst jo nich ausreißen, meine kleine Maiblume, Du sollst man spazieren gehen, en Bitschen weit „in des Waldes tiefsten Gründen un in's Dickicht tief versteckt“, wie dat Lied in meiner Jugend hieß.

Julie. Das wäre eine Unredlichkeit gegen meinen Vater, deren ich mich jetzt am Wenigsten schuldig machen möchte.

Onkel Jochen. Schön, schön! Ic weiß, wat Du sagen willst. Aber in dat olle vierkantige Ding mit dat Strohdach — wo nennt Ihr dat noch? —

in den Badian in den Garten kannst Du sitzen, wie Du 't alle Tage gethan hast, da is. dat warm un schön!

Anton. Liebe Julie, ich glaube, das kannst Du immer thun.

Onkel Jochen. Natürlich kann sie dat. Sie kann da nähen un sticken un in die Bücher lesen. Un wenn dat 'ne Sünde is, denn nehm' ic' sie auf mich, mit die werd' ic' schonst parat.

Julie. Aber wozu das? Wozu die Gewißheit weiter hinauschieben?

Onkel Jochen. Dat find't sich, Kind, dat find't sich. — Nu geh un verlaß Dich auf Deinen ollen Onkel Jochen.

Julie. (will Abschied von Anton nehmen)

Onkel Jochen. (tritt dazwischen) Nee, meine kleine Herzensrose, keine Erweichungen mehr! Du kriegst den Jungen wieder zu sehen, da gebe ic' Dir mein Wort darauf.

Julie. (abgehend) Ach, wohin soll dies Alles führen? Es ist vergebens. (sorgenvoll) Mein Vater, mein Vater!

## 10. Scene.

Anton. Onkel Jochen.

Anton. (will ihr nach)

Onkel Jochen. Anton, mein Sohn, Du bleibst noch hier. (Anton widerstrebend zurück) — Gut, daß

sie fort is. Ja konnte in ihrer Gegenwartigkeit nich rein heraus reden. (pissig) Anton, Junge, merkst Du wat?

Anton. Nein. Was soll ich merken?

Onkel Jochen. Meinen Plan, Junge! Meinen feinen, heimlichen, versteckten, gewissermaßen hinterlistigen Plan.

Anton. Du thust Dir Unrecht, Onkel. Du bist gar nicht im Stande, einen hinterlistigen Plan zu fassen.

Onkel Jochen. So? Meinst Du? Wollen sehn, mein Sohn, wollen sehn! Mein Bruder Jakob meint dat auch; aber er wird sich schneiden, er wird sich verdeubelt schneiden! — Ja weiß wat, wat er nich weiß, un darum is er perdüh, wenn ich mit meine kuntreeren Operirungen gegen ihn losbreche. — Höre mal! — Dein Onkel Jakob will Julien verheurathen, worum? — Weil er sie aus dem Hause los sein will.

Anton. Der Vater seine einzige Tochter?

Onkel Jochen. Ruhig, Anton! — Ja, der Vater seine einzigste Tochter. — Aber worum diese Unnatürlichkeit? — Weil ihm dat schanierlich is, dat seine einzigste Tochter in groß gewachsenen Jahren dat täglich mit ansehen soll, wie er von Frischen in den Stand der heiligen Ehe tritt.

Anton. Onkel Jakob wieder heirathen?

Onkel Jochen. Wichtig, Anton, mit dieser Projectirung geht er um.

Anton. Ach, Du lieber Gott! Wenn auf dieser Voraussetzung Dein feiner, hinterlistiger Plan gebauet ist, dann steht er auf schwachen Füßen. Ich habe nie bemerkt, daß er irgend einer Dame die geringsten Aufmerksamkeiten erzeigt hat.

Onkel Jochen. Dame? Wat nennst Du Dams? Wat 'ne geborne Frölen is un 'ne Pächterdochter, die Geld hat, un 'ne Preistedochter un jekund auch halbwege 'ne Schulmamsell, dat sünd Dams; abersten 'ne Wirthschaftsmamsell? Nee, er will un- s're Mariane heirathen, un darum is ihm dat auch schanirlich.

Anton. Oh, Onkel, ich bitte Dich. Wie ist es möglich, daß Du so etwas auch nur denken kannst. Onkel Jakob . . . .

Onkel Jochen. Hat es mich heute Morgen deutlich zu verstehen gegeben. — Du sollst Julie nich haben, weil Julie denn hier bleibt, un Du die Wirthschaft kriegst, un er will noch nich auf's Altentheil, er will noch Pläne machen un spekuliren. Un dat er Mariane heirathen will, dat hat der olle Major auf Siebenkirchen zuerst gemerkt, un dat is so'n ollen Schluusohr, der in so'n Punkt gleich wat merkt, weil er selbst hintern Ofen geseffen hat mit seiner Scharmanten. Ich hab' nichts dazu gesagt, hab' mich auch nich auf 't Lauern un Horchen gelegt, weil ich dat nich for nobel estimire, un Jakob mündig is, un thun kann, wat er will; abersten gemerkt hab' ich

auch wat. Er sagt immer: „Liebe Mariane“ un „sein Sie so gut“ un „wenn ich bitten dürfte.“

Anton. Gewöhnliche Höflichkeit! Er ist stets höflich gegen seine Umgebung.

Onkel Jochen. Den Deuwel is er? Als ich ihm heut morgen in Deiner Gegenwart die freundschaftlichsten Vorstellungen über seine Intendierungen machte, da wurd' er grob un mit Maliziösigkeiten, un monkirt' sich über meine gelben Stulpstiebel un meine Waden, die ich von Natur hab'. — Nee, Anton, Du hast keine Menschenkenntniß. Wenn Einer grob wird, un Einer is en Flegel, un Einer hat keine Ursache dazu, denn hat Einer immer Schuld, dann schlägt Einem dat Gewissent. Als ich Dir sage, so is't!

Anton. (kopfschüttelnd) Wäre die Sache nicht so ernst, und sprächst Du nicht so ernst, ich könnte am heutigen ersten April auf den Gedanken kommen, Du wolltest mit mir einen Aprilscherz versuchen.

Onkel Jochen. (ärgerlich) So? dat is der Dank dafor! Ich quäl mich hier ab, un spekulir un planisir for ihn, dat mir der Schwitz den Buckel runterläuft, un er sagt von't Aprilschicken! — So warte doch nur, dat dicke Ende kömmt nach! — Nu kömmt't, nu paß Achtung! — Aber erst sag' mich mal, wo stehst Du Dich mit meinem Zamel?

Anton. Mit Samuel? — Nun, wie soll ich mit ihm stehen? — Gut, denke ich; er ist immer sehr zuvorkommend und aufmerksam gegen mich.

Onkel Jochen. Dat wäre schon wat. — Aber würde er sich wohl aufopfern für Deinem Wohle?

Anton. Wenn er es für Einen in der Welt thäte, Dich ausgenommen, dann glaube ich, daß ich dieser wäre. Du weißt, er hat mir schon einmal auf Gefahr seines eigenen das Leben gerettet.

Onkel Jochen. Richtig, damals aus dem Mühlenteich. Freilich is dit 'ne verwogene Geschichte un for einen Menschen in seinen Jahren böller, as in en Mühlenteich springen; aber Du sollst sehn, er rettet Dich aus der Patsche. Er is zwar ein sehr undankbarer, nichtsnutziger Hallunke, wie er sich heute Morgen ausgewiesen hat; aber er hat wat Ehrenhaftes in seine Natur, un wenn er hört, er soll Dich retten, denn rettet er.

Anton. Aber wie? Was kann Samuel uns nützen?

Onkel Jochen. Samuel muß heirathen.

Anton. Lieber Onkel, ich begreife nicht . . . .

Onkel Jochen. Sollst Du gleich begreifen. — Ich hab' heute Morgen gesehn, dat Mariane un Samuel sich geküßt haben, un dat sie sich hier auf dit Kanapeh ewige Liebe zugeschworen haben; aber als ich darüber zu kam, da wollt der Karnallje von Samuel nich Tuck halten. Mariane, die will, erstens, weil dat sie en Frauenzimmer is, zweitens, weil dat sie all in die bedenklichen Jahren is, un drittens, weil dat sie noch nich von dat ihr bevorstehende Glück vermittelst Onkel Jakobs weiß. Wenn wir nu man

blos Zameln dazu kriegen können, dat er Wort hält, denn sünd wir aus der Perdullje, denn kann aus Jakob'n seine Freieratschon nichts werden, denn braucht Julie nich aus dem Hause, un wenn heute nur keine Voreiligkeit in der Berplemperung mit den Bengel — den Fasel — passirt, denn is Jakob'n sein ganzer Plan verrungeniret, denn sitt er morgen da mitt'n dicken Kopp un backt Panntuchen.

Anton. Onkel, was ist das Alles. Gesezt, alle Deine Voraussezungen wären richtig, so ließe sich an der Sache doch nichts ändern. Du hast ja gehört, Juliens Verlobung mit dem Fasel ist von Onkel Jakob beschlossen, und was das heißt . . . .

Onkel Jochen. Laß ihn beschließen, so viel er will, er kömmt nich mit durch. — Wir haben hier zwei Brauten und vier Bräutigammer; auf jedes Paar einen überschüssigen. Bei's erste Paar bist Du überschüssig . . . .

Anton. Lieber Onkel . . . .

Onkel Jochen. Ruhig Anton! Bei's zweite is Samuel überschüssig. Wenn ick dat Spiel nun drehn und wenden duh, wie der olle Amtmann Wieblitz sagt, dat Ihr beiden Ueberschüssigen in dat richtige Verhältnis kommt, denn is't richtig mit Charlotten. — Un nu kömmt Du un gehst Du in't Wirthschafts-haus un wart'st da, bis meine Ankunst da vorhanden is. Ja fang nu an mit meine Intrigu-en.

Anton. Ach, Onkel, Onkel, das wird nichts.

Onkel Jochen. (Beim Abgehn mit Anton) Junge, Zamel duht't; un wenn't Zamel duht, kann't Jakob nich duhn, un wenn't Jakob nich duht, braucht 't Julie nich zu duhn, un Zamel muß't duhn (beide ab).

## Zweiter Act.

### 1. Scene. (Lokal unverändert)

**Sammel** (in langem, blauem Rocke, einem großen, mit einem Betttuche zusammengeknüpften Bündel auf dem Rücken, tritt ein).

**Samuel.** So, damit wier id nu parat! — Nu kann't losgahn! — Ich fall hier heurathen? — Nee, Herr Jochen, nee, Herr Unkel, so wiet sünd wi noch lange nich! — Nee, leimerst gah id as 'ne mutterseelene Wais' in dei wiere Welt (wirft das Bündel auf die Erde und setzt sich gedankenschwer darauf). Ach Gott, wenn mi man anners tau Sinn wier! Ach Herr Jochen, wo sagt dat olle Lied? „Scheiden un Weiden duht weh!“ Ihnen fall id verlassen, Herr Jochen! Ich fall en Zugvogel waren. Abersten wohen? — Langenhanshagen? — In dat Land, wo id in geburen bin? — Je, dat is all so, as dat is! — Merika? — Dat fall doa ok passabeln! Corline Schulden schrifft, dat fall doa 'ne grausame Fruchtbarkeit mit Schwien

sin. Neme sei sälen doa up Lühd' scheiten! 'Min, nah Merika, sünd vähl; äwe kein Deuwel kümmt werre rute! — Mal an dei Knöpp astellen! — (zählt an den Knöpfen) Merika — Langenhanshagen — Merika — Langenhanshagen — Merika! — Nu up dei anne Sied von haben: Langenhanshagen — Merika — Langenhanshagen — Merika — Langenhanshagen. — So, nu bün id grar so klaut, as id weest bün. — Na, dreimal is recht: Merika — Langenhanshagen . . . . .

## 2. Scene.

### Der Vorige. Mariane.

Mariane. Mein Gott, Samuel, wat macht Er hier in die Wohnstube mit det große Paket unter — wo er uf sitzt und ohne seine Uneform; mit den langen, blauen Beviel-Rock?

Samuel. (verdrücklich, jedoch allmählig sentimental) Ich wander ut un will man noch zuschließen un die Schlüssel ausantworten; un tell eben an die Knöpp, wo id von nu an meine Niederkunft hollen werde.

Mariane. Guter Gott, wat is denn det All? Fräulein Julie jehet mich vorbei mit en Paar roth-jeweinte Augen un is nirgends zu finnen. Herr Anton is ooch nich zu finnen, un wie ich jewis weiß, sitzt er in dat Wirthschaftshaus; Herr Jakob sitzt janz still vor sich in die Stube un spricht janz laut mit sich selbst; Herr Jochen sitzt ooch in seine Stube un

läuft wie wild da in rum un packt seine Habseeligkeiten zusammen, un Er sitzt hier un wandert aus! Wat heißt dit Alles?

Samuel. Herr Jochen packt? Dat kann hei jo gar nich; hei weit jo nich, wo Allens liggt, (steht auf) da muß ick man hen! (setzt sich wieder, trozig) Nee, ick duht nich!

Mariane. Is denn Herr Jochen ooch in der Auswanderung, will der denn ooch zu Schiff?

Samuel. Wat weit ick? — Ich weit wat, un ick weit vöhl, un ick weit gar nicks. Dat weit ick abersten, wenn Herr Jochen aus dit Haus geht, denn is dat all mit Gottes Seegen.

Mariane. (sich bei ihm auf das Packet setzend und das Packet berührend) Mein Gott, Samuel, wat hat Er doch vor velle Affecten! — Na, wat ick sagen wollt — ja, det is wahr, seit Dunkel Jochen in dit Haus jekommen is, hat det ganze Haus 'ne gewisse Lieblichkeit von ihm abjekrigt.

Samuel. Oh, wenn er so 'rummer geht in dat einzelne Verhältniß mit seine ollen ehrlichen gählen Stulpstiebeln un mit sienen Backenbart in dat olle gesunne Gesicht, oh! (wischt sich die Augen).

Mariane. (legt ihm die Hand auf die Schulter) Ja, wie so'n jeborner Engel jehet er denn 'rum.

Samuel. Un den Mann fall ick verlassen un fall as 'ne mutterseelene Weis' in die Frümde gehn! (weint) oh!

Mariane. (sich und ihm abwechselnd die Thränen trocknend und den Arm zärtlich um ihn schlagend) Nee, Samuel, von in die Fremde jehen is keine Rede nich! (Onkel Jochen erscheint in der Thür) Nee, Er bleibt hier, det wird Allens widder jut werrn. Wat sollt id armes verlassenes Mächen hier woll allene anfangen, wenn die jrausame Trennungsstunde schlägt?

Samuel. (stärker weinend) Oh, id kann of nich fort, dat is die purste Unmöglichkeit!

Mariane. (ihn küssend) Gott sei Dank, det dit widder mit uns in Richtigkeit is, un det sein harter Sinn in Wehmüthigkeit aufjeweicht is; id will ihn auch . . . .

### 3. Scene.

#### Onkel Jochen. Vorige.

Onkel Jochen. (mit Gefühl, vortretend) Ja, Gott sei Dank! Zamel . . . .

Mariane. }  
Samuel. } (ausspringend, zugleich) Wo jehet mich Ach, Herr je, sdit, wo jehet mich dit!  
Herr Jochen!

Onkel Jochen. Schaniert Euch nich, meine Kinder, bleibt ruhig sitzen! Ja, Gott sei Dank, Zamel, dat Du Dir besonnen hast, dat Du in Deine alte Ehrlichkeit verfallen büst! Du sollst dat auch gut haben, oller Schwede; id segne Euch Beide, meine Kinder. Nemmer mit Liebe zu ihr, Zamel, denn sie

liebt Dir; immer mit Gehorsam zu ihm, Mariane, denn er is mir immer gehorsam gewesen! Un vor 'ne lustige Hochzeit sorg' id, un 'ne Dispensatschon laß id kommen.

Samuel. Ach Du lieber Gott, Herr Jochen, wat is dit, wat fall dit un wat bedühdit dit? Wat hebben Sei mit dei Hochtiedt un dei entfahmtigte Desperatschon?

Mariane. Samuel, id bitte Jhn, reiz Er Herr Jochen nich widder. Herr Jochen meint det so jut.

Onkel Jochen. Recht mein Kind! Ja mein dat auch gut: dat kleine Häuschen bei die Schmiede soll Euch Jakob geben un freie Weide for 'ne Kuh un Kartoffelland un en Klaster Buchen-Klobenholz un zwölftausend Torf un alle vierzehn Tage en Scheffel Roggen un en Scheffel Gerste, un Zamel soll seinen Posten bei mir un sein Gehalt behalten bis auf ewige Zeiten, un id will dat Allens schriftlich machen, un Jhr sollt leben as in's Paradies.

Samuel. Ach Gott doch! Wat heit dit, wat fall dit un was bedühdit dit?

Mariane. Samuel, bedenk Er doch seine alte Tage, un dat Herr Jochen dat jut mit Jhm meint.

Samuel. Ja, id glaub dat ok; abersten heurathen? — Nee heurathen kann id nich!

Onkel Jochen. Jh, dit is jo nüdlich! Ja treff Dir hier zum zweitenmal in einer ernsthaften Küsserei verwickelt un mit scharmirte Redensarten, un nu willst Du wieder nich.

Samuel. Neel nee. — Jā estimir 'ne Heurath for kein Glück for mir.

Onkel Jochen. Zamel, dat is jo auch gar nich nöthig, dat Du glücklich wirst, dat der Mensch überhaupt glücklich wird, wenn er man Andere glücklich macht. Un dat kannst Du; Du kannst Verschiedene glücklich machen mit Deine Heurath, zum Exempel: Mariane un Anton un Julie un vor Allen mir, Zamel.

Samuel. (nachdenkend) Un id soll dann immer hier bei Sie bleiben?

Onkel Jochen. Du sollst immer hier bleiben, Du sollst ansässig un ein eigener Hausstand werden, Du sollst in die zweite Kammer wählen, kannst möglicher Weise Wahlmann werden un wenn Du popoleer würst, kannst Du sogar Deportirter in die Kammer werden.

Samuel. Dat is mich ganz egal! Aber id soll immer hier bei Sie bleiben?

Onkel Jochen. Ja, Zamel. Dat heißt, wenn id selbst hier bleibe. Dat is aber möglich, dat id noch heute fort von hier gehe; gepackt habe id schon. — Wenn mein Bruder dabei bleibt, seine einzigste Tochter an den Bengel von Kommerzienrath'ssohn zu verschachern, denn geh id, dat will id nich mit ansehen.

Mariane. Fräulein Julie! Det is jo woll nich möglich!

Samuel. Un wat wird denn aus Herr Anton'n?

Onkel Jochen. Der geht auch.

Samuel. Un Sei of?

Onkel Jochen. Jä of.

Samuel. Na, denn id of.

Mariane. Un id vooch! Jä bin ganz von Jhm abhängig, Samuel (hängt sich an seinen Arm).

Onkel Jochen. Na, Kinder, denn überlegt Euch dat Ding. In 'ner kleinen halben Stunde treff id Euch in dat Wirtschaftshaus, un da reden wir weiter. Nu geht! Jä habe hier noch viel zu überlegen un zu rumeniren.

Samuel. (sich mit Hülfe von Marianen das Bündel auf den Rücken schwingend) So 'n Utwanderungspokeet is 'ne schwere Last, un die künn id nu loswarren (auf Marianen blickend, die sich wieder an seinen Arm gehängt hat), un so 'n sogenanntes geliebtes Wesen soll eine sogenannte süße Last sein, un dei künn id mi nu upsacken. — Na Herr Onkel, wi will'n seihn! — Nee Murrjahne! (zu ihr, die sich von ihm losreißen will) Nu kommen Sie man, Sei können sich dat in die Waschküche überlegen und id will mi 't an dei Knööp astellen (Mariane und Samuel ab).

#### 4. Scene.

Onkel Jochen (allein).

Onkel Jochen. (sich die Hände reibend, heiter) Dat wär denn nu soweit in Richtigkeit; mit die Hauptsach' wär id du ch! — Aber wat der olle Knabe vor Sperenzien macht, er muß doch einen gräulichen

Instinkt dagegen haben. (besorgt) Oh, ich vermuthe, ich hab' mir da in eine sündhafte Geschichte eingelassen: einen Menschen so, mich nichts, dich nichts zu verheurathen, is keine Kleinigkeit. „Was Du nich willst, daß Dir geschicht, dat duh auch keinen Andern nicht!“ — Aber er soll dat gut haben; ich will ihm geben, wat mich bei der Seele gewachsen is. — Herr, Du meines Lebens, wo bin ich in meine Verblendung mit diesen entfahmtigten Plan hereingerathen! Eine olle ehrliche Haut, die aus die Jugendjahren heraus is, bring ich mit hinterlistiger Beredsamkeit in den Ehestand; ein Mädchen, wat en großes Glück machen kann, ohne dat sie wat davon weiß, verkopulir ich hinterrücks mit einen obsternaten Bräutjam, un meinen eigenen Bruder verrungenir ich totalemang seine eheliche Zukünftigkeit. (seufzend) Ach Gott! Ich habe die beste Absicht von der Welt; aber die Mittel sünd schlecht. — Jochen Rasbohm, Jochen Rasbohm! Ich fürchte Du büßt ein Jesuiter, Du büßt auf Umwegen gerathen un in bodenlose Schlechtigkeit! (Onkel Jakob tritt auf, der durch das Zimmer gehen will). (für sich) Ach, Du lieber Gott! Da kömmt Jakob grade.

### 5. Scene.

Onkel Jochen. Onkel Jakob.

Onkel Jochen. Na, Jakob? Jakob, höre doch mal (hält ihn auf) (sorglich) Büßt Du noch böse, Bruder, von vorher?

Onkel Jakob. (kühl) Nein. Laß nur, laß nur. Ich habe etwas zu besorgen.

Onkel Jochen. (bringend) Nee, Jakob, wartel! — Siehst Du, ich habe mich da in 'ne Geschichte eingelassen, die ich in Rechtlichkeit un Aufrichtigkeit nich durchbringe. Du könntst mich einen großen Stein vom Herzen nehmen, Jakob, wenn Du in die Heirath von die beiden Kinder einwilligen wolltest.

Onkel Jakob. Davon schweig! Ich habe Dir gesagt, ein für allemal gesagt: der Kommerzienrath hat mein Wort, und dabei bleibt's.

Onkel Jochen. Na, sag mich mal ganz ruhig: is dat blos von wegen die Spekulirungen un dat Geld von den Kommerzienrath, oder is da noch wat mit Deiner eigenen Perhohn mit mang?

Onkel Jakob. Meiner Person? Ich verstehe Dich nicht. — Ja, wenn Du willst, blos des Geldes willen.

Onkel Jochen. Na, denn hör mal un paß auf; ich will Dir wat sagen. Siehst Du: als ich vor en Jahrener sieben hier zu Dir her zog, da sagt ich Dir, ich hätte so'n zwanzigtausend Dahler un noch en Bitschen, wat ich for mich behalten wollte, un dat war auch wahr, Jakob. Un die zwanzigtausend Dahler hab ich Julien vermacht, un dat Geld is auf Güterapotheken sicher gestellt, un soll sie haben, wenn sie heurathet; aber wat ich noch extra hatte, dat war mehr, as Du Dir gedacht hast, dat sind auch noch 'n zwanzig Dausend, un dat reichlich.

Onkel Jakob. Und davon hast Du mir gar nichts gesagt? Spielst hier immer den Offenherzigen und verheimlichst mir, Deinem eigenen Bruder, Deine Vermögensverhältnisse?

Onkel Jochen. Ich kuck nich in Deinen Geldbeutel un wollt auch nich, dat Du in meinen kucken sollst, un worum? Darum, dat ich sah, dat Du 'n Spekulationsgeist hattst, un weil dat ich fürchtete, dat Du Dir mit Spekulationen besiehest, die über Deine Kräfte wären, un dat Du glaubst, Du hättst 'ne Rückstärkung an mir. Nu will ich Dir dat aber sagen, denn, wenn Du meinst, dat Geld die Sache grade macht, denn will ich Dir man sagen, dat ich Anton'n die andern zwanzigtausend Thaler geben will. Keinen zu Liebe un keinen zu Leide! denn wenn Julie mein Bruderkind is, denn is Anton mein Schwesterk'nd, und beide sollen einen Strang ziehen, denn der Junge is auf seine Art eben so gut, as meine olle Lütte Leine Julie.

Onkel Jakob. Oh, hättest Du mir das doch früher gesagt, hättest Du Juliens zwanzigtausend Thaler und diese, mit denen Du jetzt zum Vorschein kommst, zur freien Verfügung gestellt, was hätte ich für ein Geschäft machen können! Fünf und siebenzig Prozent hätte ich verdienen können, wenn ich im Herbst Roggen aufgekauft hätte.

Onkel Jochen. Un denn hätst Du 'ne große Sünde gethan! — Ordentliche Kaufmänner, die den Landmann sein Korn abkaufen, müssen sin un à la

bonheur! Aber so 'ne verdamnte Brut, die in klamme Zeiten so 'n bitschen mit anhacken und auf den Hunger un dat Glend spekuliren, sünd vor die Hölle zu schlecht.

Onkel Jakob. (achselzuckend) Bruder, Du hast da hinten in Pommern gewohnt, wo die Leute noch mit einem Brett vor dem Kopfe in die Welt hineinflaufen.

Onkel Jochen. (mit Vorwurf) Jakob, Jakob, dat 's en schlechten Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt.

Onkel Jakob. Bei Euch da in Pommern, da kennt man das nicht.

Onkel Jochen. Un dat is schön, Jakob; da erhalt uns der liebe Gott dabei. Ich hab' gesäet un geerntet, wie 's die Garbe giebt, id' habe in schlechten Jahren mich durchzuschauern gesucht und habe die guten mitgenommen un Gott daför gedankt un hab' doch wat Keelles vor mir gebracht.

Onkel Jakob. Hm! Ja. — Ich gestehe Du hast Glück gehabt. Bierzigtausend Thaler, sagst Du?

Onkel Jochen. Ja, en vierzigtausend Dahler un noch en Bitschen, wat id' for mich, for etwanige Zufälligkeiten behalten will. Siehst Du, id' habe nich in Deinen Beutel gesucht; aber mehr wird bei Dir auch nich aushängen, obschonst Du 'ne reiche Heirath gemacht hast.

Onkel Jakob. Warte nur, wir wollen sehn, wir werden uns sprechen. — Dieser Krieg muß anhalten und wird anhalten, dann bin ich mit einem Schlage

um zwanzigtausend Thaler reicher. Der Kommerzienrath und ich . . .

Onkel Jochen. (einsallend) Nenn den ollen Schleicher un Deinen ehrlichen Namen nich in einem Athen; dat kriecht mich bis in die Zehen runter. Mit so 'n Kerl auf so'n Krieg spekuliren! Pfui, Jakob! Du sollst Dich schämen! — Un dat nich aus Noth, sondern blos man, um noch en Bitschen mehr Geld zu haben! — Dich hat der Deuwel mit die beiden Fasel zusammen gebracht!

Onkel Jakob. Laß das! Darüber einigen wir uns doch nicht, das sind Sachen, die mich allein angehen. — Also diese zweiten zwanzigtausend Thaler denkst Du Anton zuzuwenden?

Onkel Jochen. Wie id Dir gesagt habe; un wenn Du ihm Julien gibst, denn haben die beiden jungen Leute von mich allein vierzigtausend Thaler, un Du brauchst ihnen nicht einen rothen Heller mit zu geben. Du wirfst sie los un kannst hier planifiren, so viel Du willst un kannst in Gottes Namen wieder heirathen.

Onkel Jakob. Ach, Jochen, was redest Du!

Onkel Jochen. Hm, Hm! Ja bün grad kein Pfiffkopp; aber ganz dumm bün id ok nich!

Onkel Jakob. Bierzigtausend Thaler? — Ja, wenn ich das früher gewußt hätte, dann hätte ich vielleicht . . . — Doch nein, nein! — Der junge Fasel ist mir mehr werth; er ist der Mann, den ich brauche; er ist der Kopf, der den Chancen des Ge-

schäfts folgen kann und mich in den Stand setzt, sie zu benutzen. — Nein, der ist besser, als vierzigtausend Thaler.

Onkel Jochen. So? Is er dat? Wat is Dir denn Julie werth? — Die muß verdeubelt wollfeil sin, wenn Du die Menschen nach ihrem Schenie zum Schwindel abtazirst. — Wat willst Du haben, ich will sie Dich abkaufen, Jakob?

Onkel Jakob. Du drückst Dich ebenso kindisch, wie grob aus.

Onkel Jochen. (heftig) Kindisch un grob? Is dat kindisch, wenn man wat kaufen will un fragt vorher nach den Preis? Is dat grob, wenn man dat Kind bei 'n rechten Namen nennt?

Onkel Jakob. Ich bin dieser Unterhaltung überdrüssig, ich werde thun, was mir gut scheint.

Onkel Jochen. Wat willst Du thun, Du oller Planmacher? — Verkaufen willst Du Dein Kind, Dein einzigstes Kind! — Un wenn Du 't denn einmal verschachern willst, warum an einen Gauner un Schwindeler, warum nich an mir, der ich Unkel von ihr bin?

Onkel Jakob. Ich habe Dir meine Gründe gesagt.

Onkel Jochen. Oh, Du solltest vor Schimpf und Schande in die Erde versacken! — Du spekulirst auf dat Elend un den Hunger un diesen miserabeln Krieg, un dabei is dat Unglück Deiner einzigen Tochter dat Speck, womit Du Mäuse fängen willst?

Onkel Jakob. (an sich haltend) Du siehst, lieber Bruder, ich bin sehr langmüthig, daß ich in meinem Hause solche Sprache dulde.

Onkel Jochen. (ingrimmig) Oh, dat soll nich lange währen, gepackt habe id all. Ich will Dir hier nich im Wege sin. — Und da muß id, oller Esel, mich noch ein Gewissent daraus machen, dat id einen Gegenplan gegen meinen Bruder mach', und dat id ihm seine Liebshaft abspänstig mach'! — Je, tuck Du man! — Meinst Du, dat id dumm bün? dat id dat nich längst gemerkt habe?

Onkel Jakob. Was hast Du gemerkt? — Du hast heute Morgen schon einmal solche aberwitzige Andeutung gemacht, deren Erklärung Du mir noch schuldig bist. Willst Du mir nun gefälligst sagen, was das Alles zu bedeuten hat?

Onkel Jochen. Fällt mir gar nich ein! — In diesen Hinsichten kannst Du Dich selbst fragen. — So viel will id Dich abersten sagen: übermorgen is die eheliche Verbindung von dat Paar, un vor 'ne Dispensatschon sorg' id, un wenn Du auch nich viel Gewissent hast un kein Erbarmen mit der Liebe Deiner einzigsten Tochter, so denk' id, wird die Regierung, oder dat Kreisgericht, oder die Polezei Dich woll verbieten, mit Deine Pläne zu refüsiren un dat eheliche Glück von dat Paar zu stören.

Onkel Jakob. Bist Du toll geworden? Ich glaube, Du wagst es am Ende die Beiden hinter meinem Rücken zu verheirathen?

Onkel Jochen. Ja, dat duh id, Herr Bruder. Dat wag id, Herr Bruder. — Ja wag dat, Herr Bruder, Deine Planmacherei zunicht zu machen. Du wirst Dich darin finden müssen, un . . . .

Onkel Jakob. (läuft zur Klingelschnur und klingelt heftig)

Onkel Jochen. Ja, klingel Du nur! — Wenn Mariane kömmt, wird sie Dich dat Allens selbstn sagen.

Onkel Jakob. Was soll sie mir sagen?

Onkel Jochen. Nichts nich! — Un wat meine Verbohn anbetreffen duht, so will id nich 'ne Minute länger in dies Haus bleiben; id will dat nich mit ansehen, wo 'n Rabenvater um Geld un Gut seine einzigste Tochter an einen — einen — einen — na, wo soll id man sagen — schwippmäuligen, drehbeinigen Schwindelinsky verkuppelt.

## 6. Scene.

### Mariane. Die Vorigen.

Onkel Jakob. (ihn nicht beachtend) Liebe Mariane, ich . . . .

Onkel Jochen. (einsallend) Ja, „Liebe Mariane“; hat sich hier wat zu „Liebemarianen“, die weiß auch, wo sie zu Hause gehört, die weiß auch, dat hier sündhafte Geschichten vorgehn.

Onkel Jakob. (heftig) Zum Donnerwetter mit Deinem Geschwätz! Ich rede nicht mit Dir, willst Du nicht bleiben, dann geh! Ich halte Dich nicht.

Onkel Jochen. (einigermaßen verblüfft) So? — So also? — So hält der Jung die Kuh am Schwanz? — (mit großer Gutmüthigkeit) Na, denn leb' wohl, lieber Bruder, un wirf keinen Haß auf mich, un wenn Dir dat auch mal so scheint, dat id' Dich Dein vermeintliches Glück gestört habe, — id' hab' dat gut gemeint, Jakob; un wenn Du Dir besonnen hast un hast die Fasels un die Spekulationschonen un die Planmacherei aus dem Hause geschmissen, dann laß mir dat wissen, denn komme id' wieder, Bruder Jakob, un denn wollen wir in die jugendliche Einigkeit leben, bis dat dat hier in dat irdische Jammerthal zu Ende is. (Reicht ihm die Hand, Jakob achtet nicht darauf) Aee, nich in Haß, Bruder! Nich in Haß! (nimmt die Hand halb mit Gewalt) So, nu leb' wohl! Wir sehen uns in bessere Zeiten wieder. (wischt sich die Augen) Ja, Jakob, dat wird Allens wieder gut werden! Leb' wohl, Bruder, leb' wohl! (ab)

## 7. Scene.

Onkel Jakob. Mariane.

Onkel Jakob. (ruhig und verdrießlich) Mit einem solchen Menschen ist gar nicht zu reden. — Gut, daß er fort ist, er macht sonst noch dumme Streiche hinter meinem Rücken.

Mariane. Ach, Herr Rasbohm, er is doch en purer Engel von Zutmüthigkeit un Samuel sagt, wenn er fortjeht, denn jeht der Seegen aus det Haus.

Onkel Jakob. (ärgerlich) Samuel ist ein Esel.

Mariane. Hm! — Nee, Herr Rasbohm, sehn Se, det is er nu grade nich, denn er hat mehrere sehr kluge Seiten un wenn er sich for jezt in seine plattdeutsche Sprache noch man sehr ungebildet ausdrückt, so ....

Onkel Jakob. (sie unterbrechend) Wo ist mein Nefse? Wo ist Herr Anton?

Mariane. Un det wissen Se nich? — Ach, Du lieber Gott, der is ja fort! — Die Tagelöhner suchen ihn ja schon seit eener Stunde. Ach, der hat sich jewiß wat zu Zemütthe gezogen.

Onkel Jakob. Nun, nun — so arg wird's nicht sein. Aber daß er mir grade in der Saatzeit aus der Wirthschaft läuft! — Wo ist denn Julie?

Mariane. Je, sehn Se, die is jo ooch woll fort, sie is mich vorbeijejungen mit janz roth geweinte Augen un auf ihre Stube is sie nich, un jerufen habe ich sie ooch schon. — Oh Gott, -wat is det vor ein Unjück!

Onkel Jakob. (ängstlich) Auf ihrer Stube ist sie nicht? — Wo ist sie denn? — Vielleicht im Garten.

Mariane. Da is sie ooch nich, da habe ich jerufen.

Onkel Jakob. (noch ängstlicher) Mein Gott! — „Dispensation — übermorgen eheliche Verbindung.“ — Oh Thorheit! Ohne meine Einwilligung! Aber

blamiren kann er mich, in Verlegenheit kann er mich bringen; er ist wahrhaftig dazu im Stande, solche Dummheiten zu begehn (schnell ab).

## 8. Scene.

*Mariane* allein.

*Mariane.* Oh, der macht keene, wenn hier welche gemacht sind, denn hast Du sie gemacht, Du oller Frausamling! — 'Ne ordentliche Wüthigkeit erjreißt mir, wenn ich seh', dat sich Gener eener Liebe widdersezt. — Det arme Mädchen, die kleene Julie! Wat sie is, is sie von wegen meiner geworden, denn det bisten Erzieherinnen un det bisten Pension, wat det im Munde führt, wissen wir Alle. Wenn sie fort is, denn jeh ich ooch, det seh' ich nich mit an, wie det arme Kind un der anständige junge Mensch so vor ewige Zeiten unglücklich gemacht werrn. — Ich bin an die zwanzig Jahre gleichsam als Mutter for ihr hier jewesen; aber um den Ollen seinetwillen un um die beeden Faseln, die mich noch nich so velle als det Schwarze unterm Nagel geschonken haben, da bleib ich nich. Da is Herr Fochen anders, er hat mich det neue Rattunene zum Jeburtstag jeeben un det schwarze Merino'ne zum Weihnachten un will mich nu mit Samueln seine Hülfe glücklich machen. — Nee, Dankbarkeit is die erste Dugend, un die muß sin. — Laß sie hier man alleene rumwurmifiren; ich jeh mit Herr Fochen un Samueln, un wenn der

denn als een gebildeter Mensch auf die Kniee vor mich fällt un mich auf Hochdeutsch beschwört, ihn als der Engel seines Lebens widder in die Höchte zu heben — denn — denn weesß ic noch lange nich, wat ic duh, denn Job ic wahrhaftig, ic laß mir beschwören, denn bis jetzt hat er noch eigentlich jar nicks gesagt.

### 9. Scene.

Samuel. Mariane.

Samuel. (eilig eintretend) Na, Murrjahne, wat heit dit, wat soll dit un wat bedühdt dit? Ic such Ihnen as 'ne Knöpnadel in's ganze Haus. Herr Jochen is all in's Wirthschaftshaus, un wi sälen nu of kamen.

Mariane. Du lieber Jott, hat denn det so'ne Eile? Ic kann doch so nich wegjehn un meine sämtliche Affecten hier liegen lassen, un muß mich doch en Bisten anders anziehen.

Samuel. Herr Jochen sagt, dit is All man so duhn, wi kommen mit Gottes Hülpe All werre retour, denn können Sei sich anziehen so viel, as Sei willen.

Mariane. Aber ic muß doch erst hier Abje sagen.

Samuel. (dringend) Dat will ic woll besorgen.  
— Nu maken Se man, denn ic hör den Ollen all bei Trepp dal kamen.

Mariane. Je, aber . . . .

Samuel. Na, dit fängt schön an! — All for die Hochzeit obsternat? — Doa war id mi denn doch schön bedanken.

Mariane. Jä will jo! — Jä will jo! (rasch ab)

## 11. Scene.

Onkel Jakob. Samuel.

Onkel Jakob. (in großer Aufregung) Wo ist mein Bruder?

Samuel. (sehr ruhig) Weg.

Onkel Jakob. Wo is Herr Anton?

Samuel. Of weg.

Onkel Jakob. Hast Du Fräulein Julie nicht gesehen?

Samuel. Nee, die is of weg.

Onkel Jakob. (heftig) Schaasskopf! Auf Mariane herein!

Samuel. Die is of weg, sind All weg.

Onkel Jakob. Was heißt dies? Und Du bist allein hier geblieben?

Samuel. (in den Taschen umhersuchend) Ja, aber id gah nu of weg.

Onkel Jakob (ingrimmig lachend) Was Teufel, sind denn alle Narren los? Wir haben jawohl den ersten April?

Samuel. (mit gleicher Ruhe) Anno ein tausend acht hundert un sechs un funfzig.

Onkel Jakob. (zur Klingelschnur laufend und laut

(schellend) Dies ist ein abgekartetes Spiel, was mit mir hier getrieben wird!

Samuel. Hier is dei Schlätel zu zu 't Kleider-spind.

Onkel Jakob. Diese Verlegenheit hab' ich meinem saubern Herrn Bruder zu verdanken! — Samuel, ich bitt' Dich, wo ist meine Tochter?

Samuel. Dat weiß ich nich. — Dit is dei Schlätel zu 't Casspind, wo die sülwernen Löffels inliggen.

Onkel Jakob. Samuel, lieber Samuel, bleibe bei mir und geh' nicht fort.

Samuel. Dat is en schönes Lied; aber Herr Jochen hat mich dat selbstige of all seggt.

Onkel Jakob. Ich komme in die gräßlichste Verlegenheit: meine Tochter fehlt, und ihre Verlobung soll heute gefeiert werden.

Samuel. Ja, ich weit 't.

Onkel Jakob. (bringend bittend) Bleib' hier und hilf mir Fräulein Julien suchen.

Samuel. Nee, Herr Jakob, dat geht nich. Herr Jochen will da of 'ne Verlobung in den Schwung bringen, un wenn ich da fehl, denn kann da nicks aus werrn.

Onkel Jakob. (auffahrend und ihn in den Rock-fragen greifend) Hallunkel! Wo ist mein Bruder? Wo ist meine Tochter?

Samuel. (in unerschütterlicher Ruhe) Weg; sünd beid' weg.

Onkel Jakob. (sich besinnend) Samuel, ich weiß das wohl, daß Du eigentlich der Diener meines Bruders bist (geht an's Fenster, öffnet es und sieht von oben hinab).

Samuel. Ja, for seinen Profatgebrauch.

Onkel Jakob. (schmeichelnd) Na, alter Junge, bleibe heute bei mir und morgen und übermorgen und alle diese Tage. Ich habe einen Plan mit Dir vor. Anton ist fort, Du kennst die Wirthschaft ebenso gut, Du sollst hier bei mir Inspector meines Gutes werden (schließt das Fenster, geht unbemerkt an die eine Thür, schließt ab und steckt den Schlüssel ein).

Samuel. Hm! Je, dat wär woll so. Entspecter! Un ich hätt denn nicks nich mit Verlobungen un Desperatschon zu duhn? As ich en Entspecter? Wo künmt dei Hund in dei Koppel! — Aberster nee! Ich hätt Herr Jochen dat versprochen un ich will of weg.

Onkel Jakob. (hat sich zur zweiten Thür geschlichen, aus welcher er hinauspringt und von außen abschließt) Noch nicht, Canaille! (von außen) Die Probe von dem Gaunerstück, das mir gespielt ist, will ich doch behalten! (ab)

## 10. Scene.

Samuel allein.

Samuel. (an die Thür eilend) Herr Jakob; ich bitt Ihnen; ich hab' keine Zeit; ich muß weg! —

(für sich) So'n ollen Heimlichen! So'n ollen Schlieker! —  
 (läuft an's Fenster und ruft) Herr Jakob, ic' bitt' Ihnen,  
 lassen Sie mir aus dat Presong! — (für sich) doa  
 geht hei hen! Nu fläut em nah! — Oh, Du olle  
 Spizbaum! — Da geht'e nah 'n Garten 'rinne un  
 nu findt hei Frölen Zule, un denn geht 't los. (sich  
 den Kopf kratzend und sich setzend). So, Zamel, doa  
 sittst Du nul! doa sittst Du nu mit 'n dicken Kopp  
 in stille Einsamkeit un kannst die wat vörfläuten un  
 vörfingen. — Wo heißt dat schöne Lied? (singt vor  
 sich hin) „Oh bleibe bei mir un geh nich fort!“ Na,  
 för't Furtgahn is sorgt. En infamtigtes Stück! —  
 (aufstehend und an's Fenster tretend) Ut dat Finste  
 rute? — Nee, dat geht nich; dat sünd an die twölf  
 Faut. — Mit dei verdammten Zuterängs! — Nee,  
 sovähl is mi dat nich üm miene Belobung tau dauhn,  
 dat ic' mi hier all vör dei Hochtiedt dat Gnid brecken  
 fall. — Na, abersten 'ne wohre Remedie is dat doch!  
 Herr Jochen un Herr Anton un Murrjahne as Brut  
 in dat Wirthschaftshuus, un ic' as Brüjam hier! —  
 Jä möt sei von hier seihn können. — Wichtig! Doa  
 steiht Murrjahne an 't Finste un kickt den Ollen nah)  
 (winkt mit der Gardine zum Fenster hinaus und ruft)  
 Dau! — Oh, hören Se doch man mal! — (für sich)  
 Nu kriegt sei mi tau seihn. (rufend) Dau! Jä bün 't!  
 Zamel! — (für sich) Nu redt sei. — (horchend für sich)  
 Wat fall ic'? — Henkamen? — Ja, dat kümmt sich  
 wat. — (rufend) Jä kann nich! — Jä bün in Pre-  
 song! — Der olle Backermenter hat mich zugeschlossen!

— (horcht wieder nach draußen) Wat sall ick? — Runter-  
springen? (rufend) Den Deuwel will ick! Meinen Sie,  
dat ick 'ne Ratt bün, dat ick mit en entzweiiges Gnid  
mir verheurathen kann? (horcht wieder und dreht sich  
zum Zimmer und indem er eine beschwichtigende Panto-  
mime macht) Still mal! — Jä soll mich runterlassen?  
— Ja, dat is All recht schön, aber womit? (sich im  
Zimmer umsehend und vom Fenster zurücktretend) Halt,  
Bauer, dat Rad geht ab! — Dei Klingel! — Dat  
geiht! Oh, nu ward 't hellig Dag! (er ergreift die  
Klingelschnur un zerrt daran, bis ein wahres Sturmläuten  
sich erhebt) (innehaltend) Holl't Mul, du Rade! Wenn  
s' nich rieten sall, den ritt't oll Ding ümme. Nu  
sall't rieten, nu will't nich. (Er beginnt von Neuem,  
die Schnur reißt oben ab). (Man hört einen Wagen vor-  
fahren). (Er läuft mit der abgerissenen Schnur an's  
Fenster). — Herr Du meines Lebens, dei Kommerzien-  
rath un dei Herr Sohn!

Stimme von außen. Guten Tag, mein lieber  
Samuel. Nun, alter Freund, wie geht's?

Samuel. (Diener machend) Wunderschön, Herr  
Kommerzienrath, blos en Bitfchen einsam.

Stimme Herr Rasbohm zu Hause?

Samuel. Ja wohl! Sehr! Dat heißt, er is  
en Bitfchen nach't Erbsensäen. Belieben Sie, man neege.

Stimme. Sonst Alles wohl?

Samuel. (aus dem Fenster complimentirend) Ja,  
sehr! — Gefälligst — Neger treten — Herr Ras-  
bohm sehr freuen — (Vom Fenster zurück, für sich)

Nu, dat ick mit mienen Utbruch parat bün, möt dat dämliche Volk grar kamen! Un nu finnen sei den Herrn, und bei Herr finnt Frölen Jule, un denn geht 's los mit dei Belobung; un Herr Jochen hett mi seggt, ick kann bei jungen Lühd redde un ick sitt nu hier! — Wo dit woll möt?

(es wird von draußen an der Thür gerüttelt)

Stimme. Was Tausend! — Was heißt dies?

Samuel. Treten Sie gefälligst man neeger.

Stimme. Wir können ja nicht. Die Thür ist ja verschlossen.

Samuel. So? — Oh; dat is woll man so von ungefähr, wegen dat Erbsensäen. — Sagen Se mal, hängen da nich zwei Schlüssel an den Nagel?

Stimme. Ich sehe hier keine.

Samuel. Na, denn werrn of woll keine da fin. (für sich) Süh den ollen Schwerenöther, denn hett hei s' mitnahmen. (laut) Dat olle dumme Erbsensäen! — Oh, Herr Kommerzienrath, steckt da nich en Schlüssel in dei Dühr grar äwer? Dei paßt hier of.

Stimme. Ja, der is da. — Was heißt dies aber Alles?

Samuel. Schließen Se man uf. — Dat is All wegen dat olle dämliche Erbsensäen.

(Es wird aufgeschlossen. So wie der Kommerzienrath mit seinem Sohne eintritt, fährt Samuel auf beide los, stößt den einen rechts, den andern links in's Zimmer, stürzt aus der Thür und dreht den Schlüssel um).

## 12. Scene.

Kommerzienrath Fasel. Sein Sohn Ferdinand.

Ferdinand. Was Teufell

Kommerzienrath. Was? Was? } (zugleich)

Ferdinand. Ist der Kerl verrückt?

Kommerzienrath. Was bedeutet dies? Was heißt dies?

Ferdinand. (an das Thürschloß fassend) Das heißt wir sind eingeschlossen. (an's Fenster laufend) Da läuft der Spitzbube hin.

Kommerzienrath. (ebenfalls zum Fenster eilend) Heba! Heba! Samuel! — Da läuft der Schurke in's Wirthschaftshaus hinein.

Ferdinand. (an der zweiten Thür) Auch zu — (zum Fenster zurückkehrend) Und hier die Klingelschnur bei'm Fenster. Dies sieht gerade so aus, als ob der Spitzbube hier eingeschlossen gewesen und von uns in einem Fluchtversuche gestört ist.

Kommerzienrath. Sonderbar, sehr sonderbar! — Ich begreife nicht — der Kerl ist schon seit Jahren in der Familie — . . .

Ferdinand. (lachend) Vielleicht wegen des Erbsenfäens, lieber Papa.

Kommerzienrath. Sei ernst, mein Sohn, ich bitte Dich darum. Alles Ungewöhnliche greift seit einiger Zeit meine Nerven an.

Ferdinand. Nun, Papa, der Anfang unseres Romans ist gut. Wir können das Stück nun weiter

spielen, wenn wir uns einer nach dem andern an der Klingelschnur in den Hof hinab lassen.

Kommerzienrath. (verbroieflich) Was das für Neben sind!

Ferdinand. (lachend fortfahrend) Und da will ich aus kindlichem Respect Dir als meinem Vater den Vortritt gönnen.

Kommerzienrath. (ernst) Laß die Scherze, Ferdinand; ich bin zum Scherzen nicht aufgelegt.

Ferdinand. (höhnisch) Es ist doch heute der erste April.

Kommerzienrath. Der Empfang ist allerdings sonderbar. Auf dem ganzen Hofe keine Menschenseele als dieser Schlingel, der augenscheinlich hier eingeschlossen gewesen ist.

Ferdinand. (zum Fenster hinausblickend) Ja, es herrscht hier überall ein süßer, ländlicher Friede.

Kommerzienrath. (heftig) Dummes Zeug!

Ferdinand. Ich bemerke, daß Du seit gestern bei dem Worte „Friede“ Nervenzuckungen bekommst.

Kommerzienrath. (dringend) Ferdinand, Ferdinand, ich bitte Dich, es kann Jemand im Nebenzimmer sein.

Ferdinand. Oh, sei ohne Furcht. Hier ist Alles hinaus zum Erbsensäen.

Kommerzienrath. Das wäre gut. Ich habe Dir noch Manches zu sagen, was ich der langen Ohren des Postillons wegen unterwegs nicht sagen

konnte. — Nun höre und verdirb mit Deinen Späßen nicht unsere letzte Aussicht.

Ferdinand. Unsere Aussicht? Du meinst meine. — Und was für eine, Papa! — Ich werde fromm werden, wenn die Verheißungen der Bibel so glänzend in Erfüllung gehen, und die Sünden der Väter so an den Söhnen gestraft werden. Weil mein Vater in Roggen auf Hunger und Elend und Haß und Krieg speculirt hat, soll ich mein Lebenlang seine Sünden in süßem Frieden bei Butter, Speck, Eiern und Liebe abbüßen und jährlich als Erinnerungsfest die Idylle des Erbsensäens feiern.

Kommerzienrath. Ferdinand, Ferdinand, spotte nicht über diese Aussicht. — Weiß Gott, es ist die einzige, die Dir und mir geblieben ist. — Wir sind ruinirt, dieser infame Friede hat uns total ruinirt.

Ferdinand. Ruinirt? Das sind wir meines Wissens schon lange, schon seit der Zeit, daß mir die Ehre der Compagnonschaft einen Blick in Deine Geschäfte gestattete.

Kommerzienrath. Nein, nein! Wir hatten noch Hülfquellen, wir standen als ein achtbares Haus da, wir hatten Credit. Das ist nun Alles futsch! futsch! futsch! (in Aufregung hin und her rennend).

Ferdinand. Nun, Papa, mit der Achtbarkeit ging das sehr an und mit dem Credit auch.

Kommerzienrath. Ich weiß mein Sohn, ich weiß. Aber nur die klügsten Geschäftsfreunde ahnten so etwas. Die Landleute, mit denen wir verkehrten,

merkten nichts, und der alte Kasbohm läßt sein Leben darauf, daß er mit dem solidesten Hause zu thun hat.

Ferdinand. Ja, bis heute Abend, oder morgen früh; bis er aus den Zeitungen die holde Friedensnachricht, den Stand der Roggenpreise und unsern Banquerott ersieht und daraus die tröstliche Ueberzeugung gewinnt, daß er um sechszehntausend Thaler geprellt ist. (höhnisch lachend) Oh, dies wird eine göttliche Verlobungsscene werden!

Kommerzienrath. Darum gerade, mein Sohn, weil alle Augenblicke diese Zeitungen eintreffen können, müssen wir eilen; Deine verabredete Verbindung mit seiner Tochter unwiderruflich fest zu stellen.

Ferdinand. Wie aber, wenn mein zukünftiger Schatz sich nicht von mir heben lassen will?

Kommerzienrath. (vornurfsvoll) Oh, Ferdinand! — Deine Erfahrung bei den Weibern, und dies Gänschen vom Lande! — Und dann, habe ich nicht das Wort des Alten?

Ferdinand. Ja, aber, wenn nun nach der Verlobung die interessanten Friedens- und Roggen-Nachrichten eintreffen, glaubst Du, der Alte wird Wort halten?

Kommerzienrath. Er muß, mein Sohn, er muß. — Wir machen Alles schriftlich; er ist das von mir schon gewohnt, und dadurch gerade habe ich mich in sein Vertrauen festgesetzt. — Du glaubst nicht, wie leicht sich so ein Gimpel vom Lande auf einer beschriebenen Leimruthe fangen läßt. — Wir

setzen so ein zwanzigtausend Thaler als Conventionalstrafe für den Fall des einseitigen Rücktritts fest.

Ferdinand. (lachend) Dann wollt' ich, daß der Fall von Seiten meiner Dulcinea schon am Tage nach der Verlobung einträte. Es wär dann ein reinlich Geschäft und mir lieber, als mein Leben hindurch von einer lieben ländlichen Unschuld angebetet und vergöttert zu werden.

Kommerzienrath. (kopfschüttelnd) Sag' das nicht! — Das Mädchen ist hübsch, sie ist die einzige Tochter; der Alte hat immer noch ein schönes Vermögen, und dann ist da noch so ein alter Simpel von pommerischem Dufel, der die brave Absicht hat, sich von Deiner Zukünftigen beerben zu lassen.

Ferdinand. (nachdenkend) Hm, ja! — Es mag das Geschäft seine guten Seiten haben. (lebhaft) Aber dann ist auch durchaus keine Zeit zu verlieren; die Hiobspost der gesegneten Friedensnachrichten kann uns auf dem Fuße folgen; wir müssen den Alten haben.

Kommerzienrath. Verdammt! Und wir sind eingeschlossen!

Ferdinand. Bah! Kleinigkeit! — Der Hallunke hat uns den Weg gezeigt und uns die Mittel zur Freiheit an die Hand gegeben. (er nimmt die Klingelschnur vom Boden und befestigt dieselbe an das Fensterkreuz) Und vor Zuschauern braucht man sich auch nicht zu geniren.

Kommerzienrath. (aus dem Fenster sehend) Und doch! — Sieh, da kommt Jemand auf den Hof ge-

ritten. — Oh, Himmel! Was ist das? — Ferdinand, schnell! Mein Sohn, schnell, schnell! — Das ist der Junge mit der Posttasche und den verdammtten Friedensnachrichten!

Ferdinand. (Schwingt sich aus dem Fenster) Donnerwetter! die Tasche müssen wir haben!

Kommerzienrath. (in großer Angst aus dem Fenster hinausprechend und rufend) Lauf', Ferdinand, lauf'! Mein lieber Sohn, lauf'! — (für sich) Ach, Du lieber Gott! — Verflucht! Da kommt Samuel aus dem Wirthschaftshaus und läuft zu dem Boten. (rufend und mit der Faust drohend) Samuel, willst Du wohl! Hallunke! Spitzbube! Das ist unsere Tasche! — Ferdinand, lauf'! lauf'! nimm sie ihm ab. — (für sich) Ach, Du lieber Gott! — Hol' Dich der Henker, Du Schurke! — Oh, unsere Aussichten! Unsere Verlobung! — (rufend) Ferdinand, Ferdinand! Ihm nach! Nimm sie ihm ab! Brauch' Gewalt! — (für sich) Oh, wenn ich doch da wäre! — (zerrt an der Klingelschnur, um ihre Haltbarkeit zu prüfen; trostlos sie fallen lassend) Nein, nein, sie hält mich nicht. — Da läuft der Spitzbube mit der Tasche in's Wirthschaftshaus. — Verloren, verloren! — (heftig) Nein! Noch nicht verloren! — Hinunter muß ich. — Oh, Du lieber Herr Gott, wenn ich doch einen Strick hätte! Für mich einen Strick, einen haltbaren Strick! (Während er in Angst und Hast Anstalt zum Hinuntersteigen macht, fällt der Vorhang).

## Dritter Act.

(rasch dem zweiten folgend)

(Küche im Wirthschaftshause; allerlei Geräth zum Waschen steht umher, Eimer, Wannen, eine hölzerne Bank. Zwei Thüren, die eine nach dem Flur, die andere in die Kollammer führend).

### 1. Scene.

**Mariane. Samuel. Ferdinand und Kommerzienrath**  
am Fenster.

**Mariane.** (allein am Fenster stehend) Herr Je! Nu seh mal Gener! Wat looft denn der junge Kommerzienrathsohn hinter Samueln her? Un worum looft Samuel denn? Det is jo'n ordentliches Jagdvergnügen?

**Samuel.** (hereinstürzend mit der Posttasche in der Hand) Hal Di der Deuwel, entfahmte Ekel! — Unf' Posttasch! — (wirft sein großes Auswanderungsbündel gegen die Thür und setzt sich darauf).

**Mariane.** (schiebt eine Waschwanne gegen die Thür und setzt sich hinein) Wat is denn . . . ?  
(Es wird an die Thür, die zum Flur führt, gedrückt und geklopft).

Ferdinand. (von außen) — Heda! Guter Freund!

— Samuel heißt er ja wohl?

Samuel. Ja, Zamel Knoop.

Mariane. Samuel, wat is denn . . . . ?

Ferdinand. Oh, lieber Samuel, geb' Er mir die Posttasche auf einen Augenblick; ich weiß mit Bestimmtheit, es sind wichtige Briefe für uns darin.

Samuel. Ja, denn müssen Sie warten, ich hab den Schlüssel nich.

Mariane. Na aber, Samuel, wat is denn . . . . ?

Kommerzienrath. (außer Athen am Fenster, später Ferdinand ebendasselbst) Uf! Uf! — Guten Tag, lieber Samuel. Uf! — Guten Tag, Fräulein Mariane.

Mariane. (aus der Wanne sich verbeugend) Guten Tag, Herr Kommerzienrath.

Kommerzienrath. Ach, lieber Samuel, die Tasche auf einen Augenblick, wenn ich bitten dürfte.

Samuel. Nee, dat is un' Tasch. Un die Klock is nu ein Uhr, un denn lest Herr Jochen immer die Zeitungen, un er hätt auch den Schlüssel.

Mariane. Aber Du mein Herr Jott, Samuel, wat is denn . . . . ?

Samuel. (brummig zu Marianen) Vor eine zukünftige Frau is dat väl tau väl gefragt.

Kommerzienrath. Ich will sie auch nicht öffnen, ich will sie nur von außen besehen, sie nur befühlen.

Mariane. Na, det Verjüügen könntst Du den Herrn Kommerzienrath doch immer machen.

Samuel. Vergnügen? — Vergnügen? — Was wissen Sie von Vergnügen, Murrjahne. — In bei Tasch steckt for einen gewissen Jemand bei Desperatschon in.

Kommerzienrath. Desperation? Wie so Desperation?

Ferdinand. Wir erwarten wichtige Depeschen und haben sie uns hierher nachschicken lassen.

Samuel. Un wie sünd in en belagerten Zustand un schneiden den Feind die Pifesch ab. Wenn Sie sie hebben sälen, wird Sie sie Herr Jochen schonst geben.

Kommerzienrath. Und wo ist denn der alte liebe Herr Jochen?

Mariane. Der sitzt in die Kollkammer. (Onkel Jochen tritt ein) Da ist Herr Jochen.

## 2. Scene.

Die Vorigen. Onkel Jochen.

Onkel Jochen. Was is denn hier los? Ihr sitzt so hier, wie us'n Präsentirteller. — Was thut Ihr denn hier herumprekademuffen?

Samuel. (mit dem verkehrten Daumen verächtlich auf die beiden Fasel zeigend) Oh, sei willn bei Posttasch haben.

Kommerzienrath. Ganz gehorsamster Diener, Herr Kasbohm.

Onkel Jochen. (nachlässig über die Schulter blickend)  
'N Morgen auch.

Kommerzierath. Könnten wir nicht die Posttasche . . . ?

Onkel Jochen. (zu Samuel) Na, gib mich man her.

Kommerzienrath. Wir haben uns wichtige Brieffschaften unter der Adresse Ihres Herrn Bruders senden lassen.

Samuel. (halblaut zu Onkel Jochen) Herr Jochen, is dei Desperatschon da in?

Onkel Jochen. (schließt die Tasche auf, nimmt die Zeitungen heraus und kehrt die Tasche um) Ja will mich man meine Zeitungen 'raus nehmen — da is nids nich in, keine Brieffschaften un keine Desperation.

Samuel. Gott sei Dank!

Kommerzienrath. Lieber, theurer Herr Kasbohm, erlauben Sie wohl einen Augenblick die Zeitung?

Ferdinand. (heimlich zu ihm) Komm, komm, Du machst den alten Esel blos aufmerksam, wir müssen den Andern suchen.

Onkel Jochen. (sehr kalt) Neel Ja for mein Part erlaube Ihnen gar nichts.

Kommerzienrath. Herr Jochen . . .

Onkel Jochen. (allmählich immer mehr aufgereggt werdend) Vor Sie bün id: Herr Kasbohm. Verstehen Sie mir? Wie? Un vor meinetwegen können Sie da stehen mit Ihren Ableger, bis Sie anwachsen.

Ferdinand. (heimlich) Komm, komm, der Alte wird grob.

Kommerzienrath. Herr Kasbohm, liebster Freund, ich bin ja immer . . . .

Onkel Jochen. (mit Heftigkeit einfallend) Mich in die Seele zuwider gewesen.

Ferdinand. (seinen Vater fortziehend, laut) Ei, so komm und laß den alten Schaafskopp stehen!

### 3. Scene.

Onkel Jochen. Mariane. Samuel.

(Samuel und Mariane springen vor Schreck und Ent-  
rüstung in die Höhe).

Samuel. (will zur Thür hinaus) Wo? Di soll ja doch —

Onkel Jochen. Halt, Samuel! Keine That-  
sächlichkeiten! — Wo sagt er?

Samuel. Ollen Schaafskopp hett hei seggt.

Mariane. Zu Sie, Herr Jochen! En ollen  
Schaafskopp hat er jesagt.

Samuel. Ja, un Schaafskopp fängt mit 'ner  
„S=c=h“ an, un Allens, wat sich mit 'ner „S=c=h“  
anfängt, is en Schimpwurt, un man kann Einen  
auf verklagen, ore ic kann ihm auch auf die Stell  
den Buckel vull schlagen, un kömmt nicks nach (will  
wieder hinaus).

Onkel Jochen. Halt, Samuel! (ingrimmig lachend)  
„En ollen Schaafskopp“ — Wat der Deubel for Schuh

verträgt! Jh, dit is jo nüdlich! — Oh, wenn dat Jammerbild so wüßte, dat der olle Schaafskopp ihn alle seine verliebten Projectirungen mit einen feinen Plan rungenirt, oh, wo würd' er rum tanzen um den ollen Schaafskopp. „En ollen Schaafskopp!“ Hat der Deubel so wat gefehn! — Grad in diesen Augenblick! — Wo is Anton?

Mariane. Ach, Du lieber Gott, der junge Herr sitzt noch immer in die Kammer neben den Daubenschlag un kuckt in den Garten nach Fräulein Julie.

Onkel Jochen. Bonus! Da sitzt er ganz gut, da woll'n wir'n ruhig sitzen lassen. — Eine stille Sitzung is for ihn viel besser als eine plötzliche Störung, die er in unsern Plan veranstalten könnte. — „En ollen Schaafskopp!“ — Oh, wo würd' der Kerl auf seine eingeknickten Schwefelsticken rumspringen, wenn er nur 'ne Ahnung von der Idee hätte, dat mein Plan jetzt in Erfüllung geht. — (mit Salbung) Na, Kinder, Zeit und Stunde sünd nu da, wo Jhr Euch for das ganze Leben verloben müßt; nich so sehr um Euretwillen, sondern als eine Aufopferung vor andere Persönlichkeiten. — Zamel, hast Du Dir nu richtig besonnen und willst Die Marianen nehmen?

Samuel. (krägt sich den Kopf) Ja, Herr Jochen — aber . . . .

Onkel Jochen. (ärgerlich) Ach wat! Hat sich hier wat zu abern! — Sieh doch Mariane an, Zamel Du machst ja ein exquisitives Glück, Zamel! Du

kannst mit Recht von Dich sagen, dat Du die Katz bei'm Schwanz gefaßt hast, Zamel!

Samuel. (sieht Marianen von oben bis unten an) Ja, Herr Jochen, dat is jo ok nich wegen Murrjahne, dat is blos wegen dei fössteihnduusend Torf un dat Kartüffelland. Soll ick dat immer haben, wo Sie sünd, denn will ick; ziehen Sie abersten weg, un ick fall hier bleiben, denn will ick nich.

Onkel Jochen. Nee, Zamel, Du sollst nie nich von mich fort, Du bist gewissermaßen eine Rentenz von mir; Du bleibst, wo ich bin, un wenn mein Aufenthaltort hier aufhört, dann sollst Du mit Deiner jungen Frau mit retour nach Langenhanshagen (zu Marianen) un da soll Ihnen dat woll gefallen, mein Kind. — Na, Sie sünd doch parat zu diesem Schritte?

Mariane. Oh, Jott, Herr Jochen; ick bin so unruhig in mein schwaches Gemüth.

Onkel Jochen. Dat giebt sich. Denken Sie man immer, wenn Sie auch noch so'n großes Glück hätten machen können, Zamel Knoop is ne respectirliche Persöhnlichkeit. (zu Samuel) Neck Dich mal in die Höh, Zamel! (Samuel thut es) Un Du, Zamel, seh Dir dat mal genau an, wo liebreich Mariane aussehen kann. (Samuel sieht Mariane sehr ernsthaft an, die mit verschämter Freundlichkeit zu ihm aufblickt. — Carrikatur darf dies jedoch nicht werden). Na, Kinder, nu liebt Euch un denkt, auf'n guten Willen kömmt viel an in dieser Welt. — Dit wär nu in Wichtigkeit, un ick kann nu in aller Ruhe meine Zeitungen

lesen, denn mein Plan is mich gelungen. — Un der drehbeinigte Bengel von Kommerzienrathjungen sagt „oller Schaafstopp“ zu mir! Na, dat soll Dich angestrichen werden! (ab in die Kollammer).

#### 4. Scene.

Samuel. Mariane.

Samuel. (setzt sich auf sein Bündel) Je, Murrjahne, will'n wi?

Mariane. (setzt sich zu ihm) Je, Samuel, wat will Er denn auch noch groß in seinen Jahren anders anfangen?

Samuel (gähmend) Wohr is't.

Mariane. Er steht alleene in die Welt; seine Eltern sind vooch all dobt . . .

Samuel. Dat is gewiß.

Mariane. Mich jehet det ebenso . . . .

Samuel. (gähmend) So?

Mariane. Na, hör' Er mal, Samuel, in seine Verlobungstunde so zu jähnen, det is mich denn doch en Bisten stark.

Samuel. So? — Worum set't Unkel Jochen mien Belabungstunn auf Nahmiddags Klock Ein, wat mien schwache Stunde is, wo id' ümmer schlaf, wenn er die Zeitung les't?

Mariane. Oh, Samuel, Onkel Jochen meint det so jut mit Ihm.

Samuel. Das weiß id', Murrjahne, un darum  
Fris' Reute r, Lustspiele. 6

heurath ist Ihnen auch, un die Sach is afmaakt. (er giebt ihr die Hand und beugt sich zu ihr hinüber, um ihr einen Fuß zu geben).

Mariane. (sich sträubend) Ach, Herr Je, Samuel!

Samuel. Nee, Murjahne wat sin muß, muß sin. (giebt ihr den Fuß) Nu is 't richtig, un wenn wi bei Unkel Jochen blieben . . . .

Mariane. Jh, det hat er uns jo versprochen, und Unkel Jochen . . . .

Samuel. Wurt hollen duht er! Denn in der Art is er en grausamer Mensch!

Mariane. Ja, det is en wahrer Engel!

Samuel. Un so gemein un niederträchtig mit Jeden. — (gähmend) Oh, als er heut Morgen so zu mich red'te mit die eigenen Worte von dat schöne Lied: Bleibe bei mich und geh nich fort! Da würr mich denn doch of so wabbelig um dat Herz, dat ich immer so vor mich henbrummen muß, as ich dieses Pocket tausamen hünzelte: (singt brummend) „Bleibe bei mir un geh nich fort!“ — Murjahne kennen Sie dat schöne Lied nich?

Mariane. Mich is det so, as wär mich das; aber wat man kennen nennt, kenn id't doch nich.

Samuel. (singt ganz schrecklich) „Wenn die Blümlein leise zittern.“ — Nee, singen kann id't nich, abersten fläuten. (er beginnt die Melodie zu pfeifen und endlich einzuschlafen und zu schnarchen, so daß Pfeifen und Schnarchen abwechselt, bis das Schnarchen die Oberhand gewinnt).

Mariane. (für sich) Na det is en Bräutigam! Schläft mich mitten in die Verlobung in! (ihn anstoßend, laut) Samuel! Na dit jeht mich denn doch en Bisten zu weit!

Samuel. (verfällt nach dem Anstoßen in ein unisones Pfeifen und fragt erwachend, sich die Augen reibend): Na, kennen Sie die Meledie?

Mariane. Ja, die kenn ik; det is dieselbige, die Er mich nu schon sieben Jahr lang jeden Mittag vorgesungen hat.

(Onkel Jochen singt in der Kollammer sehr kräftig:

„Oh, Schill, Dein Säbel thut weh!“)

Mariane. Oh Du Ferechter, nu fängt der ooch an Meledien zu singen!

Samuel. Still! still! Herr Jochen singt dat Lied von Schillen un Stralsund, denn is em ümmer wat passirt.

(Onkel Jochen singt mit dem traurigsten Ausdruck: „Oh Stralesund, trauriges Stralesund! Oh weh!“)

Samuel. Sie sollen seihn, Murrjahne, den'n is wat ganz besonders Lustiges passirt. Dat singt er ümmer man, wenn er in en groot Plesir gerathen is.

## 5. Scene.

### Die Vorigen. Onkel Jochen.

Onkel Jochen. (tritt freudestrahlend, ein Zeitungsblatt triumphirend in der Hand haltend ein und singt): „Es ritt aus Berlin ein tapferer Held, juchhe!“

6\*

Samuel. (auffspringend) Herr Jochen, id weit 't. Wi kriegen 'ne Eiserbahn von hier nah Strassund.

Onkel Jochen. Höher 'ruf!

Mariane. (auffspringend) Aee, die Kaiserin von Frankreich hat en kleinen Prinzen jekriegt.

Onkel Jochen. Noch höher 'ruf! — Aee, Kinder, 't is Frieden geschlossen, un dat blutige Gemegel un dat Schießen mit stinkerige Sachen hört uf, un die Zeiten werden besser, un die Armuth kömmt zur Besinnung, und die Schwindler un die Kartoffelkrankheit hört uf, un en groß Stück Elend is aus der Welt geschafft!

Samuel. Na kriegen wir denn of bei Eiserbahn nah Strassund?

Mariane. Un den kleinen französischen Prinzen?

Onkel Jochen Allens kriegen wir, Kinder, Allens! Eiserbahn un Prinzen un billige Kornpreise! (singt) Oh, Strassund, trauriges Strassund! Oh weh!

## 6. Scene.

Anton. Vorige.

Anton. (hereinstürzend und das Packet und die Waschwanne mit der Thür fortschiebend. — Wenn die Waschwanne mit einem Fußgestell versehen ist, kann sie auch umgestürzt werden) Ach, Onkel, nun ist alles verloren! Onkel Jakob hat Julien gefunden und kommt mit ihr den Baumweg herunter.

Onkel Jochen. (erschreckend) Den Deuwel auch, Junge! Dat is jo ein entfahmtes Stück! (unruhig auf und ab gehend) Wat nu? — Wat nu?

Anton. Oh, Du hast Dich und uns getäuscht.

Onkel Jochen. Aussehen duht dat, weiß Gott, so. — Oh, worum laß ich mir auch auf't Planmachen ein! (immer auf und abgehend) Da sitz ich nu! — Allens so schön in Ordnung, die Hauptsach in's Klare! un nu muß dies da mang kommen!

Anton. Nun hilf, Onkel, nun rathe!

Onkel Jochen. Anton, mein lieber Junge, ich muß Zeit haben, muß mich bedenken.

Anton. Zeit? Die Zeit haben wir verbracht in eitler Hoffnung auf Deinen sogenannten Plan. Du scheinst ihn bald vergessen zu haben.

Onkel Jochen. Ih, wat wollt' ich, Junge. Sieh! Da sünd sie, Zamel un Mariane, ein Paar Brautleute, ein Paar formose Brautleute! Nicht wahr, Zamel? Nicht wahr, Mariane?

Mariane. Ja, wir haben uns entschlossen . . . .

Samuel. Ja, wenn dat mit den Torf un dat Kartüffelland . . . .

Onkel Jochen. Halt's Maul, Zamel; Dat is Allens in Richtigkeit. Und Frieden haben wir auch, Anton, freue Dich, die Welt hat Frieden, freue Dich mein lieber Junge!

Anton. (bitter) Freuen? Darüber freuen, daß mir auch die Hoffnung geraubt ist, mein Leben in die Schanze schlagen zu können?

Onkel Jochen. (tröstend) Mein Jüngling laß man sein, dat zieht sich Allens wieder zurecht: dat zieht sich nach'n Leibe, wie der Schneider sagt.

Anton. Was klage ich auch? Es war ja der Strohalm, nach welchem ich griff.

Onkel Jochen. (auf und ab) Mein Plan en Strohalm? — Nee, dat is kein Strohalm. Jä muß mich man bedenken —

Anton. Onkel . . . .

Onkel Jochen Ruhig, Anton! Glaubst Du dat mir die Gedanken auf den Buckel wachsen?

Anton. Oh, mein Gott, da kommt Julie.

Mariane. Da kommt Herr Jakob mit Fräulein Julie. Oh Gott, wat sieht det Kind blaß aus!

Samuel. Oh, oh; wo sieht sie aus, wo sieht dat arme Würmfen aus!

Onkel Jochen. (auf den Boden stampfend) Ei wat! Jä soll mir hier den Kopp zerbrechen? — Die Sache, die muß nu zum Schwur! (alle vom Fenster zurückstoßend) Jakob! Bruder Jakob! — Hier! Hier in's Wirthschaftshaus! (hält die Zeitung in die Höhe) Wichtige Nachrichten! — Die Prolimonadien sünd zu Ende! (für sich)Nu kömmt er.

Samuel. (zu Marianen indem er sein Paket ergreift) Murrjahne, fassen Sie mit an; wir wollen doch en Bitschen ut 'n Weg gahn. (sie ziehen sich beide in die äußerste Ecke zurück).

Onkel Jakob. (für sich) Na, wart, wenn ich Dich die Nachricht von Mariane theilhaftig mache, denn

Soll Dir dat doch en Bittschen über dat Leib gehn, dat bringt Dich vielleicht zur Besinnung.

## 7. Scene.

**Onkel Jakob. Julie. Die Vorigen.**

Onkel Jakob. (noch in der Thür. Julie ist noch nicht sichtbar) Also hier finde ich das Nest, meine ganze widerseßliche Hausgenossenschaft; meinen Verwalter, der mir in der drängenden Saatzeit ohne Kündigung davongeht . . . .

Anton. Onkel . . . .

Onkel Jochen. Ruhig, Anton! Laß Deinen Onkel Jakob reden.

Onkel Jakob. Meine Haushälterin, der ich stets so vertraute, der ich stets mit Achtung und Liebe begegnete . . . .

Mariane. (gerührt) Oh, Gott, ja! Det is wahr; aber Liebe jeht vor, und die Jesühle verlangen ihre Rechte.

Onkel Jochen. Ja, Jakob, in diesem Punkte dauerst Du mich; denn auf ihre Liebe is mein Plan gebauet un er is mich glücklich gelungen.

Onkel Jakob. (mit Verachtung) Einen Plan? — Du einen Plan?

Onkel Jochen. (mit Sicherheit) Ja, Jakob. Einen feinen, einen sehr gelungenen Plan! Mariane is for Dich verloren.

Onkel Jakob. (höhnisch) Oh, lieber Bruder, ich zweifle gar nicht daran, Daß Du mir meine Leute abspänstig gemacht hast, daß Du der Urheber dieser

augenblicklichen Verlegenheit bist. — (heftig) Du und der Hallunke dort! (auf Samuel losgehend)

Julie. (erscheint in der Thür und eilt zu Anton) Ach, Anton, es ist Alles vergebens.

Onkel Jakob. (zu Samuel mit erhobenem Stock) Schurke, wie kommst Du hierher?

Samuel (auffspringend und die Hände vorstreckend) Herr Jakob, Herr Jakob, bleiben Sie mich vom Leibe! Ich steh nich bei Sie in Lohn und Brot un auch nich in Prügel. — Hallunke können Sei mienetwegen titulirn; abersten „Schurke“, dat nehm ich nich vor voll an, dat is en Schimpwurt, dat schreibt sich mit 'ner S-c-h.

Onkel Jakob. (hat den Stock sinken lassen) Ich frage, wie kommst Du hierher?

Samuel. Aus den Presong? — Dat hat mich der Herr Kommerzienrath un sien Sähn rute laaten.

Onkel Jakob. Der Kommerzienrath und sein Sohn? Sind die denn schon hier?

Onkel Jochen. (den Bruder bei'm Arm zurückziehend) Ja, Jakob; ich will ehrlich gegen Dir handeln; hier sünd sie; dat Ungeziefer kriecht hier schon 'rum, un der Grobian von Bengel hat mich schon for einen ollen Schaafskopp geschimpft.

Mariane. Un det kann ich vor Gott un den Polezeicommissarius bezeugen.

Samuel. Ja „Schaafskopp“ hat er segt; un Schaafskopp schreibt sich mit 'ner S-c-h.

Onkel Jakob. (zu Julien) Mein Kind, dann komm! — Ich habe Dir meine Gründe auseinander gesetzt, und Du hast hoffentlich deren Wichtigkeit eingesehen.

Julie. (sich an ihn klammernd) Vater, lieber Vater, habe Erbarmen! Wenn Du wüßtest, wie der Mensch mir in der Seele verhaßt ist.

Anton. (Zuliens Hand ergreifend) Oh, Onkel, laß Dich von unserer Liebe rühren. Sieh mir Julie! ich will . . . .

Onkel Jakob. (frostig) Julie kennt meinen Entschluß. Komm! mein Kind!

Onkel Jochen. Na, lieber Bruder, (heftig) Du Unmensch. Du! denn sollt denn nu aber doch auch 'raus! — Meinst Du, dat id dat nich längst gemerkt habe, wat Du willst? Süh! Du willst, dat Julie hier aus dem Hause 'raus soll, un darum soll sie den Kommerzienrathjungen heurathen. — Un worum soll sie aus dem Hause, darum daß Du wieder heurathen kannst, Jakob, un for Deinem einzigsten Kinde is Dich das zu schanierlich. — Aber, siehst Du, vor dat Wiederheurathen habe id Dir einen Sticken gestochen. (zu Samuel und Marianen, die seiner Aufforderung Folge leisten) Tretet vor, meine Kinder! (zu Jakob) Siehst Du, Mariane. is die verlobte Braut von Sameln, un wenn die Dispensatschon morgen kömmt, denn is sie übermorgen „Frau Knoopen.“

Onkel Jakob. (ärgerlich) Was in aller Welt...?

Onkel Jochen. (einfallend, mit triumphirender

Miene) Ja, was? was? — Hat sich hier was zu wassen! — Mit diese Speculirung hüßt Du justement so abgefahren, als mit die Kriegspeculirung. Da hast Du Dir auch geschnitten, denn wir haben einen gesegneten vollständigen Frieden. — Hier steht't unter die Telegraphen. (Onkel Jakob greift nach der Zeitung) Un Drlossen is dat Glück gelungen un hat Louis Napoleongen richtig 'rumgekriegt.

Onkel Jakob. (sehr aufgeregt in die Zeitung sehend) Nicht möglich! — Die Nachricht ist falsch! — Der Kommerzienrath hat mir noch gestern geschrieben, an Frieden sei nicht zu denken. (wieder in die Zeitung blickend)

Onkel Jochen. Na, hör mal, wenn ich Einen glauben soll, denn glaub ich an die Telegraphen, denn dat sind geschworene Leute, un Dein Kommerzienrath is nicht besser, als en ollen Gauner.

Onkel Jakob. (in der Zeitung suchend, zu Julien, die ihn besorgt in die Arme schließt) Nein laß — laß, mein Kind! — Oh, mein Gott, mein Gott! Die Roggenpreise sind herunter, schrecklich heruntergegangen; und ich habe ihm noch gestern auf seine Nachrichten Auftrag gegeben, achttausend Thaler aufzunehmen und sie für mich auf's Neue anzulegen. (sucht wieder in den Zeitungen)

Onkel Jochen. Ach Du lieber Gott! Ich versteh mir nich auf so'ne Geschichten; aber n' dummen Streich is 't jedenfalls gewesen.

Onkel Jakob. Oh, mein Gott, mein Gott! (in großer Aufregung laut lesend) „Der schon gestern hier durch Privatdepeschen bekannt gewordene definitive Abschluß des Friedens“ — Oh, schon gestern! Und der Kommerzienrath schreibt mir noch gestern, die Privatdepeschen meldeten die kriegerischsten Aussichten! — (weiter lesend) „Abschluß des Friedens hat ein bedeutendes Weichen der Kornpreise zur Folge gehabt. Mehrere Spekulanten sind auf's Empfindlichste getroffen; unter ihnen nennt man namentlich den in der Börsenwelt sehr bekannten Kommerzienrath F., der seine Zahlungen eingestellt haben soll.“ (sinkt auf eine Bank und läßt die Zeitung fallen. — Onkel Jochen nimmt sie auf). Oh, oh! das wird doch nicht ....? — F.? — F.? — Es giebt viele F. — Nein, das ist nicht möglich! — Nein Jochen, nein! Fasel ist das nicht; — Ach, Du lieber Gott! aber Kommerzienrath!

Onkel Jochen. Jakob, lieber Bruder, verzage nicht! Schnurrig sieht dat freilich aus! Aber hier steht noch wat. (sehr langsam und deutlich lesend; die Fremdwörter mit Mühe) Die gewagten Spekulationen des genannten Herrn und vor Allen die seines mit ihm associirten Sohnes, die von bedächtigen Geschäftsleuten mit einem weniger wohlklingenden Titel belegt wurden“ — Na, die werden ihnen woll Schwindeler titulirt haben, — „wurden, wurden, haben schon längst die Aufmerksamkeit der Handelswelt auf sich gezogen“ .....

Onkel Jakob. Oh, Jochen, Julie, er ist es! —  
Oh meine sechszehntausend Thaler!

Onkel Jochen. (weiter lesend) „auf sich gezogen;  
und nur der Umstand, daß es ihnen gelungen sein  
soll, sich in das Vertrauen bemittelter, unbefangener  
Landleute einzuschleichen“ . . . .

Onkel Jakob. Unbefangener Landleute! — Ver-  
trauen unbefangener Landleute! Oh, das ist Fasel!  
Oh, meine sechszehntausend Thaler!

Julie. (tröstend) Vater, lieber Vater! Ich bitte  
Dich! Es kann ja noch ein Irrthum obwalten.

Onkel Jochen. (traurig den Kopf zu Julien  
schüttelnd, liest weiter) „einzuschleichen, scheint seinen  
schon seit Jahren gewissen Fall aufgehalten zu haben.“  
(wirft die Zeitung von sich) Die entfahnten Spitz-  
buben!

Onkel Jakob. Oh, ich Thor! Ich blödsichtiger  
Thor! — Alle Warnungen habe ich in den Wind  
geschlagen! — Sechszehntausend Thaler! — Fast die  
Hälfte meines Vermögens! Und betrogen, schändlich  
darum betrogen! — Mir wird übel — mir wird  
übel — Wasser!

Julie. (sich über ihn beugend) Er wird ohn-  
mächtig! schnell! schnell! Wasser!

Onkel Jochen. }  
Mariane. } (eilen nach Wasser, welches sich  
im Locale in einem Zuber befindet Sie hindern sich  
aber gegenseitig durch übergroße Hast).

Samuel. (hat Onkel Jakob gefaßt und hält ihn mit Antons Hilfe aufrecht. Von Zeit zu Zeit klopft er ihn in den Rücken) Herr Anton, kloppen Sie, dat hilft.

Julie. (in größter Angst) Lieber Vater! Besinne Dich, Du hast ja nicht Alles verloren.

Anton. Oh, dieser Schurkenstreich!

Mariane. (mit Wasser) Oh, det schöne Geld! det schöne Geld! (Jakob trinkt)

Julie. (zärtlich) Du hast ja nicht Alles verloren, Du hast ja noch uns, Onkel Jochen und Anton und mich und noch viele Freunde.

Samuel. So mußt kommen! sagt Neumann. — Hab ich dat nich immer gesagt, Herr Jochen?

Onkel Jochen. (Samuel zurückschiebend) Mariane, laufen Sie un holen Sie en Bitschen Butter. (Mariane ab) Oh, diese Schwindler-Bande, diese Hunger- und Kriegsspekulanten!

Onkel Jakob (sehr angegriffen) Ruinirt! Total ruinirt!

Onkel Jochen. (unendlich freundlich) Wat wollst Du, lieber Bruder? Wat wollst Du? Du bist en wohlhabender Mann. — Dat wird All wieder besser. — Jaköpping, lieber Bruder, weißt Du woll noch, wie un're seelige Mutter noch lebte? Weißt Du woll noch, wie wir immer so zusammen spielten un ritten? — Auf den kleinen Schweden, Jakob, den uns Vater von Stralsund mitbrachte, weißt Du woll

noch? — Laß man gut sin, dat wird Allens wieder besser.

Onkel Jakob. Und dieser Schleicher! Dieser Mensch mit seiner gewinnenden Freundlichkeit, wie hat er mich betrogen!

Onkel Jochen. (ihm die Wangen streichelnd) Jaköpping, denk' nicht mehr daran. Denk', nicht mehr an dies — an dies — (mit großer Heftigkeit) an dies Schlangenzwitterpaar, das Du in Deinem Busen groß gesogen hast.

Onkel Jakob. Wenn ich nur Einen wüßte, der mit dem Stand der Dinge vertraut wäre.

Anton. (zu Jakob) Onkel, soll ich nach Berlin reiten zum Justizrath Schröder? Der Mann war früher Dein bester Freund, der weiß vielleicht Rath.

Onkel Jochen. Ja, Anton, dat is recht! Den hol' uns. Der Mann hat auch 'ne Freundlichkeit, die sieht aus, wie 'n rother Appel, der frisch von 'n Baum kömmt; den Kommerzienrath seine sah ümmer aus, wie so'n schwiziger Bratappel, den Einer in dat Köhr gelegt hatte, weil er merkte, dat er anfang faul zu werden.

Anton. (dringend) Onkel, soll ich reiten?

Onkel Jakob. Ich weiß nicht, ob ....

Onkel Jochen. (ihn unterbrechend, zu Anton) Nee, laß man sin, Junge. — For jetzt duht dat nich nothwendig. — Wir können die Geschichte aus der ersten Hand haben. (aus dem Fenster zeigend) Da kömmt die Gaunerbande grade wieder auf den Hof.

— Zamel, ruf die entfahmten Spitzbuben hier mal rin; aber mit Höflichkeit. Hörst Du? — Sag', mein Bruder Jakob wär hier un ließ ein Compelment machen, denn wird die Gaunerbagage woll 'rin kommen. (Samuel ab)

Julie. Lieber Vater, nimm Dich zusammen.

Onkel Jochen. Bruder Jakob, Du büßt immer noch ein ehrlicher Kerl, vor die Art brauchst Du noch nicht zum Rückzuge zu blasen.

Onkel Jakob. (sich erhebend, heftig) Nein, das habe ich nicht nöthig.

### 8. Scene.

Kommerzienrath. Ferdinand. Samuel. Die Vorigen.

Kommerzienrath. (gleichnerisch freundlich, aber unsicher zu Jakob) Ah — sieh da! — Endlich! — Wie geht es Ihnen, mein verehrtester Freund? Noch immer munter? — (zu Julien) Gehorsamster Diener, Fräulein Julie.

Onkel Jakob. (verbeugt sich).

Ferdinand. (verbeugt sich gegen Onkel Jakob, zu Julien) Mein Fräulein, ich lege Ihnen mein Herz zu Füßen.

Julie. (zieht sich mit kalter Verbeugung nach ihrem Vater zurück).

Onkel Jochen. (halblaut) Da laßt man liegen, da liegt dat ganz gut.

Kommerzienrath. (verlegener werdend, zu Onkel Jochen) Sieh da, mein werthgeschätzter Herr Jo— Herr Kasbohm, wie geht es Ihnen?

Onkel Jochen. Oh, for so'n ollen Schaafskopp, as ick bün, passabelt dat jo noch.

Ferdinand. (für sich) Dies scheint interessant werden zu wollen.

Kommerzienrath. (noch verlegener, hustend) Hm! Hm! — Ja so. — Oh, ein Mißverständniß Herr — Herr Kasbohm! Es war unser alte Freund Samuel damit gemeint, der sich mit uns einen kleinen Spaß erlaubt hatte. (verlegen lachend) Haha! Nicht übel, alter Spitzbube.

Samuel. (barsch) Spitzbube schreibt sich mit 'ner S-c-h, nn wat sich mit 'ner S-c-h schreibt ....

Kommerzienrath. (zu Onkel Jakob) Denken Sie sich, Freundchen, Ihr Samuel hat uns eingeschlossen und uns eine Zeit lang brummen lassen.

Onkel Jakob. (fragend sich nach Onkel Jochen umsehend) Was hat Samuel?

Onkel Jochen. Oh, nichts nich, Jakob. Zamel hat die Herrn blos en Vorschmack davon geben wollen, wo dat Brummen thut, damit sie 't bei Zeiten gewohnt werden.

Ferdinand. (für sich) Ich fürchte, der Grobian hat Recht.

Kommerzienrath. (verlegen lachend) Haha! Immer voller Scherze, Herr Jochen! Hm! Ja — Was ich sagen wollte! — Sieh, da liegen ja die Zeitun-

gen. (greift darnach, lauernd) Na, was sagen sie? — Wohl wieder lauter Lügen.

Onkel Jakob. Ich glaube nicht.

Onkel Jochen. Ditmal nich.

Kommerzienrath. (in die Zeitung sehend, verächtlich lächelnd) Ha, so! — Frieden! — Ich glaube, wir haben ja wohl heute den ersten April; da will die Welt zum Narren gehalten werden.

Onkel Jakob. (auffahrend) Wenn die Welt das will, ich will's nicht länger! (ihm die Zeitung entreißend) Hier, Herr! Hier! Lesen Sie dies!

Kommerzienrath. (lesend, während sein Sohn ihm über die Schultern sieht) Hm? — Hm? — Nun seh Einer! — Diese Zeitungsschreiber! — Ich werde den Kerl verklagen müssen.

Ferdinand. (heimlich zu seinem Vater) Komm! Hier ist uns're Rolle ausgespielt.

Onkel Jochen. (das Zeitungsblatt nehmend) Sagen Sie mich mal, Herr Kommerzienrath: „Zu das Vertrauen unbefangener Landleute“; „unbefangen“; heißt dat in Berlin nich so viel als „dämlich“? — Jakob, Du wirst den Redigreur dieser Zeitung auch verklagen müssen.

Onkel Jakob. (auf den Kommerzienrath losgehend) Herr, wo sind meine sechzehntausend Thaler, die Sie mir aus der Tasche gelockt haben? Wo sind die Ahttausend, die Sie mir noch gestern abgeschwindelt haben?

Kommerzienrath. (sich zurückziehend) Lieber Freund — alter Freund! — Ich — ich — (wischt sich den Angstschweiß ab) ich werde Ihnen Rede stehen; aber ich bitte — diese Beschuldigung — diese Heftigkeit — . . . .

Mariane. (kommt mit einer Messerspitze voll Butter zu Onkel Jakob) Hier, Herr Kasbohm, hier! Det nehmen Sie, det is jut vor en aufferegetes Femüth.

Onkel Jochen. Ih, wo, Mariane? — Jakob is ganz gesund, der is auf den richtigen Weg. — Der Andere (nimmt ihr das Messer ab). Herr Kommerzienrath, Butter beruhigt schrecklich. (auf ihn einbringend) Nehmen Sie, nehmen Sie! Dat is gut vor 'ne Alteratschon.

Kommerzienrath. Herr Jochen, ich bitte Sie, — Nein. — Ich danke — ich bitte Sie.

Ferdinand. (Onkel Jochen zurückstoßend) Mit Erlaubniß, mein Herr, die Scene wird jedenfalls zu lang, und für eine Verlobung scheint mir hier die nöthige Dosis Sentimentalität zu fehlen.

Onkel Jakob. (heftig) Meine Tochter wird nie die Frau eines Betrügers.

Onkel Jochen. Bravo!

Kommerzienrath. (seinen Sohn fortziehend) Komm, mein Sohn, komm!

Ferdinand. (sich losmachend) Betrüger? Bravo? Ueber diese Beleidigung werden die Gerichte zu entscheiden haben. (zu Julien, die während des Aufruhrs dieser Scene sich zu Anton geflüchtet hat und von diesem

umfaßt wird, spöttisch) Mein Fräulein, ich bedauere sehr, daß eine verunglückte Spekulation eine dito nach sich ziehen muß. Indessen (auf Anton zeigend) scheinen Sie sich schon in eine andere eingelassen zu haben.

Anton. Bei der wenigstens von Betrug nicht die Rede ist.

Onkel Jochen. Junge, ich möcht' Dir küssen for dat Wort.

Onkel Jakob. (in größter Festigkeit) Scheren Sie sich aus meinen Augen, Herr!

Kommerzienrath. (den Sohn wieder fortziehend) Komm, mein Sohn, komm!

Ferdinand. (zu Jakob) Gleich werden wir so frei sein, doch vorher (mit Hohn) noch die ergebenste Bemerkung, daß man sich nicht in Spekulationen einlassen muß, wenn man keine Verluste zu ertragen versteht.

Onkel Jakob. (wüthend) Betrogen werden! — Von Schurken betrogen werden . . . .

Ferdinand. (von seinem Vater fortgezogen, in der Thür) Schaase sind dazu da, um geschoren zu werden (Beide Fasel ab).

## 9. Scene.

Vorige. Ohne die beiden Fasel.

(Großer Aufruhr)

Onkel Jakob. (will zur Thür hinaus) Oh, diese Frechheit!

Onkel Jochen. (hält ihn und die Uebrigen zurück, indem er sich abwehrend vor die Thür stellt) Nein, Jakob, nein! — Keine Thatsächlichkeiten! — Ruhig, Anton! — Zamel, Mariane, ruhig! — Nee, Kinder, laßt den frechen Gesellen laufen!

Onkel Jakob. In meinem eigenen Hause? So ein Schurke!

Onkel Jochen. (beschwichtigend) Aergere Dich nicht, lieber Bruder. (zu Samuel, der sich aus der Thür zu schleichen versucht) Zamel, willst Du woll! Ich weiß, was Du jetzt möchtest. — Daraus wird nichts!

Samuel. (läuft an's Fenster, reißt es auf und schreit den Abgegangenen nach) Schwindeler!!! — (zu den Anwesenden) Nu kief mal Einer, da kucken sich all Beid um, da hören Se ornlich auf. — (rufend) Schwindeler!!! Dat schreibt sich mit 'ner S-t-h; un nu gahnt hen un verklagt mi!!!

Onkel Jochen. Mach dat Fenster zu, Zamel, un laß sie laufen. Je eher sie fortkommen, desto besser is es. — Un nu geht Alle auf einen Augenblick in die Kollkammer (schiebt sie vor sich hin), ich habe mit Bruder Jakob zu sprechen (die Uebrigen ab).

## 10. Scene.

Onkel Jochen. Onkel Jakob.

Onkel Jochen. (seinen Bruder umfassend) Süß so! mein alter lieber Junge, nu is Allens wieder in Ordnung, nu können wir ....

Onkel Jakob. Ach Jochen! Sechszehntausend Thaler! die vergißt man nicht so leicht.

Onkel Jochen. Ja woll, Jakob; wat wollt dat nich! Dat is en stark Stück! (ihn streichelnd) Aewe, Jaköpping, mien lütt Jünging, lat man sinning! — Dat Unglück wär' doch noch größer worden, wenn Du Julie mit in den Kauf gegeben hättst. — Dat soll Dir aber nich beleidigen, alter Junge.

Onkel Jakob. - Nein, Jochen, das thut es auch nicht. Wenn Du auch mal heftig wirfst, Du beleidigst doch nicht; aber ich habe Dich beleidigt, lieber Bruder; heute Morgen — weißt Du nicht mehr?

Onkel Jochen. (nachsinmend) Heute Morgen? (lachend) Hahaha! Du meinst mit die Elephantenbeine un die Stulpstiebel. — Dat war en Witz, Bruder Jakob, en prächtiger Witz! — Ich hab' nachher auf meine eigene Hand darüber gelacht.

Onkel Jakob. Nein, Jochen; ich habe Dich heute Morgen einen Lügner genannt. -

Onkel Jochen. Nein, Jakob, nein! Dat hast Du nicht, dat war ganz anders. — Wie war dat doch man noch? — Dat hab' ich doch rein vergessen.

— Un wenn Du's auch gesagt hättst, Bruder, denn hättst Du die Wahrheit gesagt; ic' bin eine schrecklich verlogene Brut, ümmer so heimlich, so hinterrücks. — Der verdammte Plan, den ic' hinter Deinen Rücken gemacht habe! Und denn, warum sagt ic' Dir nicht, daß Anton von mich zwanzigtausend Thaler haben sollte? Denn wär' dies Allens nich passirt, denn hättst Du Deine Einwilligung gleich gegeben. Hättst Du nich?

Onkel Jakob. Ich fürchte, ich war von den Ränken des Kommerzienraths zu sehr umgarnt.

Onkel Jochen. Aber nun thust Du 't, lieber Bruder, nun thust Du't!

Onkel Jakob. Ja, aber ich schäme mich, daß ich für das Glück meiner Tochter nichts gethan habe, und Du Alles, und daß ich auch in der Folge nichts thun kann.

Onkel Jochen. Schweig still, Jakob! Bei mich is dat pure Eigennützigkeit. — Wolfshagen soll verkauft werden, dat soll Anton kaufen, un da will ic' mit die beiden jungen Leute hinziehn.

Onkel Jakob. Dann wird's mir hier einsam werden, denn wenn auch Mariane ....

Onkel Jochen. (schnell einfallend) Oh, sag' nichts weiter, lieber Bruder; dat Herz im Leibe kehrt sich bei mir um; ic' hab' schlecht an Dir gehandelt. (Jakob will reden) — Nee, nee, sag' gar nichts! — Der verdammte Plan! — Aber warte mal! vielleicht —

(läuft zur Thür der Kollkammer). — Einen Augenblick, lieber Bruder! (Onkel Jakob winkt zustimmend mit der Hand, setzt sich auf die Bank und vertieft sich in die Notizen eines Portefeuille) Zamel! Zamel Anoop!

## 11. Scene.

### Samuel. Die Vorigen.

Samuel. Herr Zochen?

Onkel Zochen. (nimmt ihn bei Seite) Zamel, ich bin doch immer ein Freund von Dir gewesen.

Samuel. Dat's gewiß.

Onkel Zochen. Sag' mal, Zamel, willst Du Marianen wirklich heurathen?

Samuel. (sehr determinirt) Ja woll, Herr Zochen.

Onkel Zochen. Hm? So? — Na, will sie Dir denn wirklich auch?

Samuel. (Onkel Zochen mit Verwunderung ansehend) Murrjahne? — Wat wollt sie nich wolln!

Onkel Zochen. Du könntst mir ein großen Gefallen thun, wenn Du Dich diese Heurath aus den Sinn schlägst.

Samuel. (mit steigender Verwunderung, lauter) Meine Heurath un die Kuhweide un dat Katüffelland?

Onkel Zochen. (leise) Still, Zamel! — Die Kuhweide un dat Katüffelland sollst Du ja auch behalten, Du sollst blos Mariane aus die Finger lassen.

Samuel. (laut) Nee, Herr Zochen! Murrjahne freut sich zu meine Persöhn, as en Kind zu Weihnachten. — Dat will ich nich, Herr Zochen Kasbohm;

id dank dafür, Herr Unkel. Zerst will id nich, dunn fall id, — nu fall id nich, nu will id.

Unkel Jochen. (leise aber heftig) Halt Dein Maul, Du oller ewiger Rebeller! Dat is jo for meinen Bruder Jakob, dat Du Marianen rausgeben sollst.

Samuel. (laut) For den? — Nee, id steh nich in sein Lohn un Brodt. — Wenn Sie 't noch wären, Herr Jochen.

Unkel Jochen. (laut) Ich will den Deuwel, will id! — (zu Jakob) Lieber Bruder, dat wird nicks. Da wird keine Mük daraus. — Du mußt Dich zusammen nehmen; Du kannst sie nich kriegen. — Samuel (sich zu demselben mit Heftigkeit umdrehend), der olle steinpöttige Kacker, will sie nich 'rausgeben.

Samuel. Nee, Herr Jochen, id will of nich!

Unkel Jakob. (der sich von der Bank erhoben hat) Wen? — Was meinst Du?

Unkel Jochen. Nu, wen soll id meinen? Mariane mein id.

Unkel Jakob. Sagtest Du nicht vorhin, Samuel wolle sie heirathen? — Du hast mir die Beiden ja als Brautleute vorgestellt. Dann laß sie! — Ich muß mir dann eine Andere nehmen.

Unkel Jochen. (erstaunt) 'Ne Andere?

Unkel Jakob. (ruhig) Ja, eine Andere.

Unkel Jochen. (mit steigendem Erstaunen) Ich Dich dat denn ganz engal? Mußt Du denn for Gewalt heurathen?

Onkel Jakob. (seinerseits erstaunt) Heirathen?  
— Ich heirathen?

Onkel Jochen. Du sagst ja eben, wenn Du Marianen nicht kriegst, denn willst Du 'ne Andere nehmen.

Onkel Jakob. Nun ja, als Wirthschafterin.

Onkel Jochen. Und Du hast nie die Intendierung gehabt, Mariane zu heirathen?

Onkel Jakob. (lachend) Nein Jochen; ich behielte sie gerne als Wirthschafterin, aber als Frau gönne ich sie Samuel sehr gerne.

Samuel. Bedank mich vielmals! — Na, denn is die Sach' ok in diesen Hinsichten afmaakt. (ab)

## 12. Scene.

Onkel Jakob. Onkel Jochen.

Onkel Jochen. (in großer Aufregung umherspringend) Na, dit is 'ne Geschichtel Dit is jo doch rein, um doll zu werden! — Setz mich hin, mach' en Plan, en Gegenplan, strapzier mich dabei ab, dat mich der Schwitz den Puckel 'runter läuft, hab' Allens in bester Ordnung, un als Gott den Schaden besüht, will Jakob garnicht heirathen! denkt garnicht dran! Freut sich sehr, dat Samel so gefällig sein will! — Na, ditmal un nich wieder!

Onkel Jakob. (freundlich) Lieber Bruder, wenn Dein Plan auch auf schwachen Füßen stand, so hast Du doch erreicht, was Du wolltest.

Onkel Jochen. Ach, Jakob, sag' nichts davon! Nicht durch mir, durch meine feine Berechnung; mich is Allens kuntreer gegangen un Allens wär' perbüh, wenn unser Herr Gott nich zu rechter Zeit die gesegnete Friedensnachricht geschickt hätte.

Onkel Jakob. (seufzend) Die mir sechszehntausend Thaler kostet.

Onkel Jochen. Un Dein Kind gerettet hat! — Davor is 't gefunden, Jakob! — Na, von die Planmacherei hab' ich nu genug.

Onkel Jakob. (seufzend) Und ich vom Spekuliren.

Onkel Jochen. (warm und herzlich) Gott segne Dir vor das Wort, lieber Bruder! — Weißt Du woll noch, Jaköpping: unsre seelige Mutter hatte Bücher — welche mit en rothen Schnitt — die hab' ich nachher aus der Erbschaft gekriegt, un die sünd von Schillern, was ein sehr kluger un ein sehr liebevoller Mann gewesen sein muß, un der sagt im zweiten Theil Pagina 307, allwo es folgendermaßen heißt: Die ganze Welt erhält sich durch Hunger un durch Liebe. Un da hab' ich mich hingesezt un hab' darüber grübelirt un hab' dat richtig befunden; denn Hunger un Liebe sünd die beiden Hände, womit un' Herr Gott die Menschheit regiert, un wenn die Liebe die rechte Hand is, denn is der Hunger die linke, un 't sünd en Paar heilige Hände, un wer auf heilige Dinge zu seinen Profat-Vorthail spekulirt, das is en arger Sünder.

Onkel Jakob. Jochen, ich ....

Onkel Jochen. Nee, Jakob, laß sin! Dat soll Dich nich beleidigen, lieber Bruder; dat is man, dat man davon redt. — Nu wollen wir die Kinder 'rin kommen lassen. — Oh, wat for Freude! wat for Freude! (singt) „Es ritt aus Berlin ein tapferer Held! Fuchhe!“ (macht die Thür zur Kollammer auf) Nu, kommt 'rin, Kinderchens! Du auch, Zamel, Sie auch Mariane! — Nu is Allens in schönste Wichtigkeit.

### 13. Scene.

Anton. Julie. Samuel. Mariane. Vorige.

Anton. (mit Julien an der Hand) Dürfen wir hoffen, Onkel?

Onkel Jochen. Ja, Junge! Ja, meine kleine Herzensblumel! Man hin zu Jakobem! un bedankt Euch auch hübsch!

Anton. } (zu Jakob eilend; Oh, theuerster Onkel!

Julie. } zugleich) Lieber, lieber Vater!  
(sie wollen ihm zu Füßen fallen; Onkel Jakob hebt sie gerührt auf. Sie umarmen ihn).

Onkel Jakob. Nein, Kinder, nein! Wenn Einer solchen Dank um Euch verdient hat, dann ist es der da. (auf Onkel Jochen zeigend) Der ist heute Euer wahrer Vater gewesen.

Julie. (zu Onkel Jochen eilend und ihn umarmend) Theurer, theurer Onkel!

Anton. (ebenso wie Julie) Dank, den herzlichsten Dank! Also hat doch Dein Plan ....

Onkel Jochen. (unterbricht ihn, sich die Augen wischend) Halt das Maul, Junge, von dem verdammten Plan! — Nec, Kinder, wenn Ihr Einen danken wollt, denn dankt unsern Herr Gott, der zu rechter Zeit Frieden werden ließ in der Welt und in diesem Hause. (indem er Julien zu Jakob führt) Da, Jakob! Da hast Du Deine kleine Blume wieder! Zwei Kinder sind for so'n ollen Junggesellen zu viel. (Anton auf die Schultern klopfend) Diesen Einen will ich mich annehmen. (zu Anton) Morgen reisen wir nach Wolfshagen um kaufen uns dat Ding; dat Ding soll ....

Onkel Jakob. (einfallend) Halt, Jochen! Da hab' ich auch noch ein Wort mit d'rein zu reden. (scherzhaft) Erst verheirathest Du mir meine Braut, dann willst Du mir meine Kinder entführen und willst mich hier in Einsamkeit verkommen lassen? — Daraus wird Nichts! Morgen lasse ich den Justizrath Schröder holen und trete an Anton mein Gut ab, vorausgesetzt, daß er uns Beiden hier freie Wohnung giebt.

Onkel Jochen. Prächtigt, Jakob, prächtigt!

Anton. (zu Onkel Jakob eilend) Oh, Onkel, diese Güte!

Julie. (ihren Vater umarmend) Das ist herrlich, das ist schön! Wir bleiben Alle beisammen.

Onkel Jochen. Je, hör' mal, Jakob, denn mußt Du aber noch andern Leute freien Wohnung verschaffen. (zieht Samuel und Marianen zu Jakob) Siehst Du, die Beiden hab' ich dat versprochen, dat sie da wohnen sollen, wo ich wohne.

Onkel Jakob. (mit trockenem Scherz) Ze, Jochen; das ist doch so eine Sache. Du weißt, mit einer alten Liebchaft unter einem Dache ....

Onkel Jakob. (hält ihm den Mund zu) Willst Du woll, Jakob! — Wat er for Wize macht! — Nee, ick denk, dat Häuschen bei der Schmiede ....

Onkel Jakob. (einsallend) Das sollen sie haben; und da Anton jedenfalls Hülfe braucht, so kann Samuel ....

Onkel Jakob. (einsallend) Sein Entspecter werden.

Onkel Jakob. Richtig! — Ich habe es ihm gewissermaßen heute schon versprochen; das heißt, wenn Anton nichts dawider hat.

Anton. Ich? Nein, gewiß nicht. (Samuel auf die Schulter klopfend) Wir wollen tüchtig wirthschaften, Samuel!

Mariane. Mein Gott, Samuel — Herr Samuel, bedank' Er — bedanken Sie sich doch!

Samuel. (bedenklich) Entspecter? — En ornlichen Entspecter? — Mit gähle Stulpstiebel un 'ne Keitpfeitsche? — Nee, 't geiht nich! — Herr Jochen kann mir nich missen.

Onkel Jochen. Na, Du oller ewiger Rebeller, ick will Dir gar nich länger haben. — Ich bün noch jung; ick kann mir noch selber resolviren.

Samuel. Ze, Herr Jochen! (trägt sich den Kopf) Un denn meine Unkenntlichkeit in hochdütschen Hinsichten.

Mariane. (rasch) Det lassen Se man sin, Samuel; det lern' id' Ihnen; det Hochdeutsche un de Bildung kriegen Se von mich durch die tägliche Uebung in det fortwährende Beisammensein. Se müssen man recht aufmerksam gegen mir sin.

Samuel. (zu den beiden Brüdern) Na, denn bedank id' mi of vählmals!

Mariane. (Samuel bei der Hand fassend, mit Affection zu den beiden Brüdern tretend) Un da wir alle Beede keene Eltern nich mehr haben, so bitten wir jehorsamst um Ihren Seegen.

Onkel Jochen. Den sollt Ihr haben. — Un nu bald Hochzeit, un beide auf einen Tag!

Onkel Jakob. Das soll geschehen. Aber was nachher? Ich fürchte, mir wird ohne feste Beschäftigung die Zeit gewaltig lang werden.

Onkel Jochen. (eifrig) Kannst Du angeln?

Onkel Jakob. Nein.

Onkel Jochen. Dat lern ich Dich. — Kannst Du Sechsunsechszig?

Onkel Jakob. Nein.

Onkel Jochen. Dat lerne ich Dich nich; denn da wird 'n dumm von; abersten Schach lern ich Dich, da wird 'n klug nach; id' spiel dat nu schon an die 50 Jahr.

Onkel Jakob. Ich hätte da wohl einen Plan ....

Onkel Jochen. (einsallend) Ach, Du lieber Gott! — Nee, Jakob, damit bleib' mich vom Leibel! — Kannst Du 't denn ablutemang nich lassen, denn

mach Pläne bei 't Schachspiel, dat is gut; oder mach en Plan zu 'n neuen Garten for die jungen Leute, dat is auch gut; oder mach 'n Plan zu die Erziehung von Deine Enkelkinder, dat kann zum wenigsten jetzt noch nicht schaden; aber mit die übrigen Projectirungen und Speculirungen un Planisirungen, da verschon mir mit! (den Arm um ihn schlagend und ihn nach dem Vordertheil der Bühne führend) — Süh! Heut is der erste April, un is der verrückteste Täg in't ganze Jahr, un wir haben ihn mit unsere Planmacherei noch en schön Theil verrückter gemacht, als er von Natur schon is, un doch hat 'n unser Herr Gott noch zum Besten gelehrt. — Nee, Jakob, auf den woll'n wir uns verlassen un woll'n dat Stück wat wir noch zu leben haben, in Ruh verbringen; un wenn dat Stück zu Ende gespielt hat, denn woll'n wir unsre Mitmenscheit bitten, dat sie nich zu streng mit uns in 't Gericht geht.

(Verbeugung gegen die Zuschauer.)

(Der Vorhang fällt.)

E n d e .

---



# Fürst Blücher in Teterow.

Dramatischer Schwank in 1 Akt.

## Personen.

Fürst Blücher. In einem grünen Oberrock und mit grüner Mütze.

Adjutant. Ebenfalls in Civilkleidern.

Gastwirth Brandt.

Dessen Frau.

Caroline Brandt, die Tochter der Weiden.

Bürgermeister der Stadt Teterow in der Landtagsuniform.

Rathsherr Binder, General

Schuster Drath, Hauptmann

Schneider Flick, Lieutenant

Schuster Pech, Unteroffizier

Klempner Blech, Unteroffizier

Johann Wiberrist, Stadtprotocollist.

Stropp, Chirurg.

Griepenkiertl, Stadtdiener.

Jochen Ahlgrimm, Kutscher aus Ivenack, in rother Jacke und gelbledernen Hosen.

Ein Zug festlich gekleideter Mädchen, Schützen, Volk.

### Ort der Handlung:

Das Hinterzimmer im Gasthose „zum blauen Hekt“ in Teterow.

## 1. Scene

(im Hinterzimmer des Gasthauses „zum blauen Hecht“ in Teterow. Rechts im Vordergrunde steht die Schenke. Der Stadtprotocollist, Johann Widerrist, geht auf und ab und memorirt den Inhalt eineszettels).

Stadtprotocollist. (memorirend)

Wannhero ich, der Stadtprotocollist ....

Schneider Flic. (in der Uniform eines Lieutenants der Schützengilde tritt herein, geht an die Schenke und schenkt sich einen Bittern ein.)

Stadtprotocollist. (fortfahrend)

Und Steu'rantsassistent, Carl Johann Widerrist,  
Den Antrag stell' in ehelichen Sachen ....

Schneider Flic.

Na, dit's doch, um sich scheif tau lachen!  
Dei liehrt sich of wat ut en Kopp,  
Un un' Burmeiste un Zichurjus Stropp  
Un wat un' General is bi dei Schüttengill,  
Dei liehren All, wat't Lüg man hollen will.  
Un Allens üm den ollen Blüchert! (ab)

Stadtprotocollist. (fortfahrend)

Den Antrag stell' in ehelichen Sachen,  
Geliebter Herr, so seid versichert ....

Schuster Drath. (in der Uniform eines Hauptmanns  
der Schützengilde tritt ein, geht an die Schenke und  
schenkt sich ebenfalls einen Bittern ein).

Gun Mornn, gun-Mornn, Herr Stadtprotocollist!

Stadtprotocollist. (fortfahrend)

Daß — Mornn! Mornn! — es meine Absicht ist,  
Eur' theures Kind glücklich zu machen.

Schuster Drath.

Oh Brandt, dei ward noch rein verrückt:  
Wenn Ein verlangt en lütten Schluck,  
Denn ward hei in dei Achtestum herinne schickt;  
Bei vöddelst Stum, bei hett hei schlaaten,  
Dat em doa keine 'rinne spuck',  
Doa ward kein Deuwel 'rinne laaten.  
Un Allens 'üm den ollen Blüchert! (ab)

Stadtprotocollist. (fortfahrend)

Geliebter Herr, so seid versichert,  
Daß fest es meine Absicht ist,  
Eur' theures Kind glücklich zu machen,  
Ich nämlich, als Stadtprotocollist.  
Oh, laßt der Blumen holbe Festgewinde  
Eur' theures Haupt mit Lieb' umkränzen,  
Gebt mir die Tochter heut' zum Angebinde,  
Denn meine Liebe kennet keine Grenzen!

(spricht)

Dies Letzt' is schön, dies is mir gut geraden.

Das Erst, das is so „edictaliter geladen“.

Na, schadt ihm nich! — Dies weiß ich priß;

Wenn ich das Andre auch so wüßt!

Ach Gott, wo Schad, dat in mien Jugend ich

Nich in dei Schaul mehr liehren müßt!

Ich wär ein Stück von Dichter wornn!

## 2. Scene.

Der Vorige. Chirurg Stropp. (hastig eintretend)

Stropp.

Gun Mornn, Carl! — Wo geht's Dich, Carl? —

Gun Mornn!

Stadtprotocollist.

Ich dank' Dich, Stropp. Ich lern mich, Stropp.

Ich hab' en schlecht behöllern Kopp ....

Stropp.

Wo is't mit Dich? Kann ich Dich gratuliren?

Ober muß ich leider controliren?

Stadtprotocollist.

Noch nichts nich, Stropp.

Ich hab' en schlecht behöllern Kopp,

Ich muß't mich noch auswendig liehren.

Noch hab' ich's nich zu thun gewagt,

Noch hab' ich es nich aufgesagt.

Stropp.

Wo geht es denn? Ich mein, wo's heißt,  
Sag doch mal her, was Du von weißt!

Stadtprotocollist.

Das Erste is man schlecht, das is man ganz gewöhnlich;  
Am Schluß is't gut; da werd' ich mehr persönlich,  
Da red' ich meinen Schwiegervater an  
Un zeige, was die Dichtkunst kann:  
Oh, laßt der Blumen holde Festgewinde  
Eu'r theures Haupt mit Lieb' umkränzen,  
Gebt mir die Tochter heut' zum Angebinde,  
Denn meine Liebe kennet keine Grenzen!

Stropp.

Ja, das is wahr, Carl Widerrist,  
Schön is't! Dat's wahr. Schön is't!  
Un wenn ich wär der olle Brandt,  
Was nun Dein Schwiegervater ist, —  
Das heißt: jekt is er es noch nich —  
Dann gäb' ich Dich Carlinens Hand,  
Blos man von wegen das Gedicht.

Stadtprotocollist.

Oh, wo? Von dessentwegen nicht!  
Doch wahr is't, dichten kann ich, Stropp. —  
Ich sag' das nich aus Eigenlob —  
Mich gießt es manchmal ornlich über,  
Ich krieg's als mit'en Dichtungsieber.

Stropp.

Un denn geht's los, Carl! Denn geht's los!

Stadtprotocollist.

Ja, denn geht's los! — Doch eins is blos,  
Was bei mir eine Schwachheit ist —  
Sonst blieb ich nicht Protocollist —  
Ich sag' das nicht aus Eigenlob, Stropp —  
Ich hab' en schlecht behöllern Kopp, Stropp.  
Un nu soll ich zwei Stück auffagen!  
Das ein, das weiß ich zwarsten woll,  
Doch was ich Blücherten auffagen soll,  
Das will nich 'rinnen in den Kopp, Stropp,  
Das liegt mich noch wie Blei im Magen.

Stropp.

Grad' wie bei mich! Willst Du mir globen —  
Ich will mich zwarsten selbst nich loben —  
Mich wird das Lernen sonst nich schwer —  
Du weißt woll noch von'n Canter her —  
Heut' fehlt mich die Behaltungskraft. —  
Du weißt, ich soll vor unsre Bürgererschaft  
Dü Blücherten perhorresciren. —  
Und so geht's, wie es scheint, uns allen Bierern;  
Den Burgemeister auch — ich muß' en heut' balbiren —  
Da lernt er sich, dat't man so raucht.  
Un was oll Binder is, as Schüttengeneral,  
Der geht hier vorne immer auf un dal  
Un hat zwei Dosen Schnupptobak schon aufgebraucht  
Un reibt sich ümmer vor die Stirn  
Von weg'n Eröffnung von's Gehirn.

Stadtprotocollist.

Oh Bieder wird da nich mit fertig.

Stropp.

Un Blüchert is gleich gegenwärtig.

Stadtprotocollist.

Un Rein von uns, der weiß noch was.

Das wird 'ne schön Geschicht, wird das!

Stropp.

Na, les' mich Dein's, dann les' ich mein's.

Stadtprotocollist.

Nee, erst les' Dein's.

Stropp.

Es is ja Allens eins,

Ob Dein's, ob mein's! Indessen hör mal zu:

(holt einen Zettel heraus und lieft)

Heil Dir! Heil Dir, o Feldmarschall!

Ganz Tétrow ist im Jubel all

Und freut sich sehr, sich heut' mit Deinem

Geliebten Antlig zu vereinen.

Oh, tapfrer Held! das Vaterland,

Es küßt Dir dankbar Deine Hand,

Daß Du bei Deinen Heldenthaten

Nie bist in Mord und Brand gerathen.

Spann aus! Spann aus den Siegeswagen!

Oh, Vater Blücher, in den alten Tagen

Ruh hier als Vater bei uns aus!

Dein ist hier jedes Bürgers Haus.

Na, sag mal Carl, gefällt Dir das?

Stadtprotocollist.

Oh ja! Es geht. Es ist recht gut zu Paß.  
Indessen, Stropp, fehlt ihm noch das,  
Was ich die höh're Dichtkunst möchte nennen,  
Das Zarte, Feine, Nichtverstehenkönnen,  
Das tiefe Sinnige,  
Das schüchtern Innige;  
Es ist nicht so recht rein und seelenvoll;  
Kurzum! Es fehlt die höh're Weihe.

Stropp.

Du bist mich über, Carl, das weiß ich wohl.  
Na, nu kommt Deines an die Reihe.

Stadtprotocollist. (liest)

Dir naht mein Herz mit Zagen und mit Bittern  
Und sehnt sich wieder nach dem bitteren,  
Schmachvollen Loos nach Glück und Freud  
Und hüpfet vor seel'ger Trunkenheit.

Stropp.

Sehr gut, sehr bravo und sehr äußerst!

Protocollist.

Oh, nich doch, nich! — Ich fürchte sehr, Du schmeichelst.  
(liest weiter)

Schwer liegt es auf der Seele mir —  
Oh, großer Fürst, verzeih' mir —  
Wie ich hier stammelnd fast vergeh  
Vor Deines Hauptes lichtigem Schnee.

Oh, nimm der Blumen holde Festgewinde,  
Nimm diese Kränze heut' zum Angebinde,  
Laß Dir Dein graues Haupt mit Lieb' umkränzen,  
Denn unsre Liebe kennet keine Grenzen.

Stropp.

„Umkränzen“, „Grenzen“! Nein! als wenn's ein  
Natürlicher Poet hätt abgefaßt.

Protocollist.

Und's Beste ist, daß es auf Beide paßt,  
Auf Blücherten und auf den ollen Brandt,  
Drum hab' ich's Letzte auch auf Beide angewandt.

Stropp.

Du bist ein Schlaufopp!

Protocollist.

Nich wahr? Und ob, Stropp?  
Doch paß mal auf, oll Blüchert, der kommt bald.  
So'n olle Helden reisen im Galopp, Stropp.  
Wir müssen lernen vor Gewalt,  
Sonst sitz' wir da mit'n dicken Kopp, Stropp.

Stropp.

Ja, Carl, wir müssen jetzt uns lernen.

Protocollist.

Ich werde mich in jene Eck' entfernen,  
Dann ist ein Jeder ungestört.

Stropp.

Und nachher wird sich überhört.

(Sie stellen sich jeder auf einer Seite der Vorderbühne auf und lernen halblaut und deutlich flüsternd auswendig.)

Stropp.

Heil Dir! Heil Dir, o Feldmarschall! ....

Protocollist.

Dir naht mein Herz mit Zagen und mit Zittern ....

Stropp.

Ganz Tetrov ist im Jubel all ....

Protocollist.

Und sehnt sich wieder nach dem bittern ....

### 3. Scene.

(Schuster Drath, Schneider Flic, Schuster Pech und Klempler Blech noch hinter der Scene).

Drath.

Ja, Barre, doa man 'rinne, linke Hand!

Doa hett hei hüt Dei Schenk.

Flic.

Dau! Barre Brandt!

(er tritt mit den Andern hinein)

Dei hürt hüt nich. Doa rechtschen in dei Eck,

Doa steht bei Bitter, Barre Blech.

Protocollist und Stropp. (zugleich)

Pst! Pst! Pst!

Drath. (wegwerfend)

Ich, hett sich wat tau Pfsten!

Kamt! Drinkt mal mit! Mi deiht entfahnten dösten.

(holt die Flasche und schenkt ein)

Des' iersten vier, na, dei gifft Du nu Flic.

Pech.

Nee, holt mal! Stopp! Des' vier gew id!

Flic. (zu Pech)

Meinst Du, dat id hüt nicks spandiren kann?

Blech.

Rein'n Larm hier, Flic! Man ruhig, Pic!

Drath.

Pic ore Flic! Kam't, stöt't mal an!

(sie stoßen an und trinken)

Ber's gift, dat is uns ganz egal,

Doarium man keinen Striet! Wie kriegen fall.

Blech.

Na, Barre, nu man glic noch mal!

(Drath schenkt wieder ein)

Pech.

Na bees' Bier, dei dauh id nu-geben!

Flic. (das Glas erhebend)

Hurrah! Du Blüchert, dei fall leben!

Drath. (der noch zwei Gläser eingeschenkt hat, zum  
Protocollisten und zu Stropp)

Herr Stadtprotocollist! — kumm Nahwe Stropp!

Stropp.

Je, Draht, dat stigt mi woll tau Kopp.

Protocollist.

Herr Draht, das ist doch solche Sach'.

Drath. (schlägt auf seine Uniform)

Ei wat! Up unsen Jhrendag?

Is ihre all' 'ne oll Trumpeet vedrunken.

Flic.

Heraus damit, und wieder eingeschunken!

Protocollist.

Dann werd' ich mir die Ehre geben.

(trinkt; Stropp ebenfalls)

Blech.

Hurrah! Oll Blüchert bei fall leben!

Flic. (dem Protocollisten zuwinkend)

Un Corlin Brandten of doaneben!

Protocollist.

Ich bitte Sie, um's Himmelswillen still!

Blech.

Un of bei Tetrowsch Schüttengill!

Drath.

Un Allens, wat man leben will!

Blech.

So, Rinnings, so! Nu möt wi werre 'rut.

Da Unkel Binne krakt uns süs bei Dogen ut.

Nu kamt of! Kamt!

Flic. (beim Hinausgehen)

Wi kamen, ja! Hurrah!

Nu sind wir braven Schützen wieder da!

(bis auf den Protocollisten und Stropp ab.)

#### 4. Scene.

**Stropp. Protocollist.**

Protocollist.

Was is so'n Volk doch grob, Stropp!

Stropp.

Schön, Carl, schön, daß sie sich jetzt entfernt!

Nu wieder 'ran, nu wieder los gelernt!

(sie beginnen von Neuem zu memoriren)

Stropp.

Heil Dir! Heil Dir, oh Feldmarschall! ....

Protocollist.

Dir naht mein Herz mit Zagen und mit Bittern ....

Stropp.

Ganz Tetrow ist im Jubel all ....

Protocollist.

Und sehnt sich wieder nach dem bittern ....

Stropp.

Und freut sich sehr, sich heut' mit Deinem ....

Protocollist.

Schmachvollen Loos nach Glück und Freud ....

Stropp.

Im frohen Jubel zu vereinen ....

Protocollist.

Und hüpfst in sel'ger Trunkenheit ....  
(der Bürgermeister, in der Landtagsuniform, tritt ein  
und geht im Hintergrunde memorirend auf und ab).

Bürgermeister.

Auch ich, der Bürgermeister hier ....

Stropp.

Oh, tapfrer Held, das Vaterland ....

Bürgermeister.

Die ganze Bürgerschaft mit mir ....

Protocollist.

Schwer liegt es auf der Seele mir ....

Stropp.

Es küßt Dir dankbar Deine Hand ....

Protocollist.

Oh, großer Fürst, verzeihe mir ....

Schützengeneral Binder

(ist von der andern Seite eingetreten und geht ebenso,  
wie der Bürgermeister im Hintergrunde der Bühne auf  
und ab, doch so, daß sich beide stets in der Mitte der-  
selben begegnen).

Und schieße mit Kanonen mang!

Bürgermeister.

Wir bringen Dir des Volkes Dank ....

Stropp.

Daß Du bei Deinen Heldenthaten ....

Bürgermeister.

Für unser Wohl und unser Weh ....

Protocollist.

Mit Deines Hauptes lichtem Schnee ....

Stropp.

Nie bist in Mord und Brand gerathen ....

(Jochen Ahlgrimm tritt auf und wendet sich an den  
Schützengeneral Binder)

Jochen Ahlgrimm.

Gun Morgen, Herr, ich bin nu hier.

Schützengeneral. (fortmemorirend)

Oh, edler Held, ich sehe Dir ....

Jochen Ahlgrimm.

Ich, spaßen S' man! (zum Bürgermeister) Ich fall den  
ollen Blüchert halen.

Bürgermeister.

Fahr fort auf Deiner Siegesbahn ....

Jochen Ahlgrimm.

Fahr fort? — Ich kam jo eben an.

Wo? Meinen Sei, ich hew mien Mähren stahlen?  
(zu Stropp)

Oh, Herr, ich wull jo blos man fragen —

Ich kam hüt all ut Jovenack ....

Stropp.

Spann aus! Spann aus den Siegeswagen ....

Jochen Ahlgrimm.

Na, dat is doch en annern Schnack!

Wenn 't nu man wüßt, wo mit mien Mähren hen?

Na, ich möt wohl den Hustnecht fragen. (ab)

Stropp.

Spann aus! Spann aus den Siegeswagen! ....

Protocollist.

Und nimm der Blumen holde Festgewinde ....

General.

Napoleon aus dem Land zu jagen ....

Bürgermeister.

Und lächle auf uns nieder linde ....

Stropp.

Oh, Vater Blücher, in den alten Tagen ....

Protocollist.

Gieb mir die Tochter heut' zum Angebinde ....

Stropp.

Und ruh' als Vater bei uns aus ....

Protocollist.

(wirft sein Concept auf die Erde und spricht)

Oh Gott doch, nein! Nu bün ich 'raus!

Dies is ja for den alten Brandt.

Bürgermeister.

Herr, Donnerwetter! Halten Sie den Rand!

Hier mag der Teufel memoriren!

Stropp.

Du lernst Dich woll aus das verkehrt Gedicht?

General.

Nee, Herr Burmeiste, dit's 'ne dumm Geschicht!

Ja liehr dat nich und wardt mendag nich liehren!

Stimme. (hinter der Scene)

Hier kumm man 'rin! Hier steiht bei Pump!

Fris Meuter, Lustspiele.

### 5. Scene.

**Die Vorigen. Stadtdiener Griepenkierl.** (etwas angeheitert, im höchsten Staat, mit Blumensträußen vor dem Hut, der Brust, den Armelausschlägen und in den Stulpenstiefeln, zieht den Ivenader Kutscher **Jochen Ahlgrimm** hinter sich her an die Schenke, ohne den Bürgermeister und den Schützengeneral, Rathsherr Binder, zu bemerken.)

Stadtdiener.

Sähn, segg! Meinst Du, id bün so'n Lump,  
Dat id dat Kind von miene Schwiegermutter-Braure=  
Schwestern

An so'nen Dag hier laot vedösten? — —

Nee, olle Jung, denn kennst mi schlicht!

Kein Deuwel hett mi hüt tau kummandiren:

Wat uns' Burmeiste is, dei liehrt sich sien Gedicht,

Un Rathsherr Binne möt dei Schüttengill eriren,

Un id, id bün ein freier Mann!

Doch derowegen thu ich meine Pflicht.

(schenkt ein)

Wo heißt't noch, as oll Binne spricht?

„Wir wolln uns einen appliciren.“

(trinkt mit dem Ivenader aus; Rathsherr Binder giebt unverkennbare Zeichen der Wuth, der Bürgermeister und die beiden Andern halten ihn heimlich lachend zurück.)

Na, schadt em nich! — Uns' Stadtprotocollist,

Un sülwst, wat uns' Burmeiste is,

Dei sünd denn männigmal tau Tieden

So wiet, dat s' knapp tau Huus noch dāsen,  
Un, Jochen, 's Mornns, denn heit dat blos:  
„Da sünd wir sehr vergnügt gewesen.“  
Geiht mi dat so, denn foahren s' up mi los ....

Bürgermeister. (in vollem Zorn)  
Stadtdiener Griepenkerl, er ist besoffen!

Stadtdiener. (verblüfft)  
Na, segg id't nich? — As id'? — Dat will id' doch  
nicht hoffen!

General. (auf ihn einsehend)  
Hei hett sich all hüt morgen. Einen tügt.

Stadtdiener. (den Ibenacker vorschiebend)  
Herr Rathsherr, nee! Ich bün gehorsamst blos ver-  
gnügt,  
Daß ich 'ne Freundschaft hier hab' angetroffen.  
(Sowie der General auf ihn eindringt, schiebt er 'den  
Ibenacker vor)

Nee dees', Herr Rathsherr, dees'! Was ich Sie sagen  
thu,

Was meine Schwiegermutter-Bruder-Schwester is —  
Na, Jochen segg, nu antwurt Du!

Bürgermeister.  
Er hat was in dem Kopf, das ist gewiß!

General.  
Hei is jo all hüt mornn duhn!

Stadtdiener.  
Oh, ih! Wo werde ich gehorsamst so was thun!

Nee, meine Herrn, nee dat is nich andern,  
Drei lütte Kirsch, twei lütte Rähm ....

Bürgermeister.

Verschon' er uns mit der Nomenclatur  
Von seinen Schnäpsen.

Stadtdiener.

Herr, ick hew 'ne efflichte Natur,

Ik steeg vemorrn  
Heruppe nach den Kirchenthorn,  
Nah Blücherten gehorsamst uttauseihn;  
Dat is mi schaaten in dei Bein,  
Un doavon bün ick schwindlich worrn.

Bürgermeister.

Er sollt auf seinem Posten sein.

Stadtdiener. (die Hand an den Hut)

Ich thät Hochihnen hier gehorsamst suchen,  
Un darum käm ich hier herein,  
Un wollt' gehorsamst Anzeig' machen,  
Mit Blücherten is das noch Ruchen,  
Dei is noch nahrens nich tau seihn.

Bürgermeister.

Hinaus mit ihm! Und thu er seine Pflicht!

General.

Dei Kierl, dei maakt uns rein tau Nahren.  
Dei schnackt taulekt uns noch ganz dumm.

Stadtdiener.

Oh nee, Herr Rathsherr, neel dat werd' ich nich;  
Doch wat dei Minsch nich is, kann hei noch waren. —

So, Jochen Ahlgrimm, Söhn, nu kumm!  
Zeig den Revers und mache Dein Honnür!

Bürgermeister.

Hinaus mit ihm, Halunkel! Da 's die Thür!

Stadtdiener.

So nich verfehlen. — Nichts zu befehlen? — Mich  
empfehlen.

(mit dem Ivenader ab.)

Bürgermeister.

Der Kerl, der wird von Tag zu Tag verrückter,  
Zu seinem Posten immer ungeschickter;  
Er ist beinah zu nichts zu brauchen.

Protocollist.

Herr Regens, werden gütigst mir verzeihn,  
Auf Eins, da ist er schlimm, nämlich auf's Rauchen.

General.

Ja, dat is woah, up't Kooken deiht hei seihn.

(Es wird an die Thür geklopft.)

Bürgermeister.

Schon wieder Störung? 'S ist zu toll! Herein!

Stadtdiener.

(mit einer brennenden Cigarre im Munde)

Gehorsamst um Entschuldigung, um die nochmalige  
Verdrießlichkeit; denn diese brennende Zichalige,  
Die nehm ich eben ab dem Schuster Drath.  
Hüt rooft gehorsamst Allens up bei Straat.

General.

Dat seihn wi jo; Sei rooft jo of.

Stadtdiener.

Herr Rathsherr, dat's nich mienen Roof,  
Dat is gehorsamst Drathen sien,  
Jed dauh man so un holl s' in Schmoof,  
Dat sei gehorsamst Jüer man süll behollen,  
Dat wier ja mäglich, un dat künn jo sien,  
Daf wir sie brennend noch ad acta legen wollen.

Bürgermeister.

So eine Narrheit ist kaum zu begreifen!  
Wenn er was greifen will, denn greif' er Pfeifen!

General.

Wenn't mäglich is, mit sülwernen Beschlag.

Stadtdiener.

Je, ja! Je, ja! Dei Dart is roa.  
Nee, miene Herrn, bei Tieden sünd tau schlicht,  
Doa grippt 'en 'rüm dat ganze Joah,  
Un wenn 'n denn mal so'n oll'n Entspecter kriegt . . .

Bürgermeister. (sieht nach der Uhr)

Halt er sein Maul! — Die Uhr ist Behn;  
Herr Rathsherr, 's ist die höchste Zeit,  
Wir müssen nach dem Rathhaus gehn.  
Die Schützengild ist doch bereit? (geht ab)

General. (folgend)

Ich woll, Herr Bürgermeister, sehr!  
Sie steht 'ne Stunde schon, bei'm Fuß 't Gewehr. (ab)

Stadtdiener. (Heimlich zu Stropp)

Stropp! Barre Stropp! Oh up ein Wurt!  
Kumm mit mi nah den ollen Kurt,  
Doa sitt dei ganze Schüttengill  
Un drinkt, wat't Tüg man hollen will,  
Doa geiht Di dat ganz hell'schen her,  
Grar as bi ornlich Militair:  
Dat was doa all in'n vullen Gang',  
Sei schuppsten sich all hen un her,  
Un Leutnant Flic un Leutnant Lang',  
Dei höll'n sich ehre Just all unn're Näsen.  
Kumm mit! Dat kann pläsirlich wesen,  
Un mäglich ward't un richt'ge Demolei,  
Un 't ward profitlich vör uns Zwei,  
För Di, als Docter, un för mi, als Polezei.

Stropp. (zum Stadtdiener)

Ja, ja, ich komm. (zum Protocollisten) Na, Carl, denn  
lern' Dich fleißig!  
Verlaß Dich ganz auf mich, denn Meins, daß weiß ich.  
(Mit dem Stadtdiener ab.)

## 6. Scene.

Protocollist allein.

Gottlob! Verschwunden ist nun jede Störung;  
Es hat sich Allens jekt entfernt;  
Nu wieder Blücherten gelernt,  
Un dann 'ne kurze Ueberhörung! —

Ach, wär' ich eins doch nur erst los!  
Hätt' ich doch meinen Schwiegervater blos  
Hier auf der Stell' jetzt gegenwärtig,  
Mit Blücherten, da würd' ich dann woll fertig!  
Mit meines Schwiegervaters Jawort in der Tasche  
Und in dem Leibe eine Flasche  
Von seinem alten Malaga,  
Da wollt' ich blos, oll Blüchert wär' schon da.  
Es sollt' ihn durch die Seele schütterern,  
Er sollte sehn, daß ich ein Dichter bün,  
So stellt' ich mir denn vor ihn hin:  
(deklamirt mit höchstem Pathos und keckstem Ausdruck)  
„Dir naht mein Herz mit Zagen und mit Bittern“ ...

Caroline Brandt

(tritt eilig und besorgt zu ihm; sie hat ein weißes Kleid  
über dem Arm).

Mein Gott doch, Carl, was ist hier los?

Protocollist.

Oh nichts, Carline, nichts. Ich deklamire blos  
Den alten Blüchert sein Gedicht.

Caroline.

Nichts weiter? Nun, dann Gott sei Dank!  
Ich glaubte schon, es gäb' hier Streit und Zank.  
(geht an den Auszug einer Kommode und framt darin).

Protocollist.

Heut' ist der Tag, der unser Urtheil spricht.  
Oh, wenn Dein Vater doch erschiene!  
Heut' ist der Tag, geliebte Caroline,

An welchem ich um Dich, um Deine Hand  
Den Antrag stell' an Vater Brand.

Caroline.

Ach Gott, und mir, mir fehlt mein rosa Band!

Protocollist.

Den Antrag stell'. Caroline, hörst Du?  
In Versen, Engel, höre blos mal zu: ....

Caroline.

Ach, damit laß mich jetzt in Ruh!  
Du weißt, ich soll als erste Jungfrau heut'  
Den Siegerkranz dem alten Blücher reichen.  
Ich habe mich so sehr dazu gefreut —  
Und nun fehlt mir mein rosa seiden Band.

Protocollist.

Oh, laß das Band! Denk an der Liebe Band!  
Denk' d'ran, daß um die theure Hand  
Ich heut' bei Deinem Vater werbe.

Caroline.

Ach Gott, nun hab' ich keine Schärpel!

Protocollist.

Oh, laß die Schärpel! Hör' mal mein Gedicht!

Caroline.

Die Schärpe lassen? Heute nicht  
Als rosa seidne Jungfrau stehn?  
Mein lieber Carl, nein, das verstehst Du nicht,  
Verstehst Du nicht und wirst's auch nie verstehn! (ab)

Protocollist allein.

Da geht sie hin in ihrer Schönheit Schuhen!  
Sie sucht in Kasten und in Truhen  
Nach einem Buß, nach einer Narrethei;  
Der Ernst des Lebens ist ihr einerlei.  
Da geht sie hin! Oh, mit den Weibern!  
Wie sagt noch Schiller in den Räubern: ....

Madame Brandt. (eilig eintretend)

Gun Morren ok! Na, ok all in dei Bein?

Protocollist.

Ja, theure Mutter von Carlinen,  
Heut' endlich ist der ernste Tag erschienen ....

Madame Brandt.

(wischt mit der Küchenschürze die Tische und Stühle ab)  
Na, Gott sei Dank, dei vöddelst Stuw is rein,  
Un Brand, dei lett doa Keinen 'rinne,  
Vör'n Rathhuus steiht dei Schüttengill,  
Hei kann nu kamen, wenn hei will.

Protocollist.

Ich wag' heut' viel. Ob ich gewinne,  
Es liegt in dunkler Zukunft Schoß.  
Sie, theure Frau, bestimmen heut' mein Loos.

Madame Brandt.

Nu möt ic' nah dei Käf herinne,  
Wenn ic' nich doa bün, is der Deuwel los.

Protocollist.

Ich wag' es heut', verehrte Madam Brand,  
Zu frei'n um Ihrer Tochter Hand.  
Ich wende mich an Sie, verehrte Frau ....

Mad'ame Brandt.

Ich, doa is hüt kein Tiedt nich tau!

Protocollist.

Erlauben Sie, daß ich die Verse sage,  
Die ich im tiefften Herzen trage: (deklamirt)  
Wannhero ich, der Stadtprotocollist  
Und Steu'ramtsassistent, Carl Johann Widerrist ....

Madame Brandt.

Wenn 't blos nich nah bei Käf 'rin müßt!

Protocollist.

Den Antrag stell ....

Madame Brandt.

Dat hett noch Tiedt

Du möt ik nah dat Frühstück seihn,  
Dat doa kein Unglück mit geschüht. (ab)

Protocollist. (allein)

Oh, wo erbärmlich und wo klein  
Ist der Gesichtspunct einer Gastwirthsfrau!  
Derweilen ich der Liebe Tempel bau',  
Um ihre Tochter dort als Göttin zu verehren,  
Beeilt sie sich mit Pfann' und Kessel zu verkehren,  
Zu sorgen für des Magens Futter,  
Für Fleisch und Brod und Käf' und Butter.

Die größte Prosa auf der Erden,  
Das ist und bleibt 'ne Schwiegermutter! —  
Und doch, — um hier nicht ungerecht zu werden —  
Hat so 'ne Schwiegermutter auch recht gute Seiten;  
Hat auch das Herz Befriedigung gefunden,  
So fürcht' ich doch, es kommen einmal Stunden,  
Es kommen einmal Magenzeiten.  
Wie sagt doch Goethe noch? ....

Gastwirth Brandt. (tritt singend ein)

Tanzboden hat 'en Loch, hat 'en Loch,  
Das ist sehr schlimm!

(spricht)

Carlina hett ehr Schläuf nu üm;  
Dei Dusch is mit dat Frühstück prat;  
Dei ganze Stadt, dei is in Staat;  
Bör'n Raathuus steiht bei Schüttengill,  
Un wenn oll Blüchert kamen will,  
Denn kann hei kamen, wenn hei will.

Protocollist.

„Wannhero ich, der Stadtprotocollist“ ....

Gastwirth Brandt.

Ach, Sei behür'n sich woll hier ehr Gedicht?

Protocollist.

Oh, theurer Herr, dies grade nicht.  
„Wannhero ich, der Stadtprotocollist  
Und Steur'ramtsassistent, Carl Johann Widerrist  
Den Antrag stell' in ehelichen Sachen ....

Gastwirth Brandt.

Wo ward dei olle Blüchert lachen!  
Hei fall jo sin en ollen spaß'gen Mann.  
Dat dauhn Sei man, dat segg'n S' em man! (ab)

Protocollist allein.

Dat segg'n S' em man? Wem soll ich 's sagen?  
Wem anders sag' ich es, als Dir?  
Dies ist doch grad', um zu verzagen!  
Wie sagt noch Rozebue? „Wie? Bün ich hier  
Unter Tigern, unter Affen?  
Welchen Plan hat Gott mit mir?  
Und wozu bün ich erschaffen?“  
Des Menschenhasses und der Neue Pein,  
Kann das der Lohn für meine Treue sein?  
Mit meiner Liebe steh' ich hier allein;  
Ein Jedermann versteht mich miß,  
Und was mein Schwiegervater is,  
Der geht mit seinen leichten Scherzen  
Vorbei an meines Herzens Schmerzen;  
Mama, statt an der holden Liebe Trieben,  
Wird ihren Witz an Kohl und Rüben üben;  
Und sie, für die in neuen Sonnen-Wonnen  
Ich heute noch in hoher Gluth entbronnen,  
Die mir, gleich feur'gen Saft der Neben,  
Könnt' eben neues Leben geben,  
Die wird heut' meine Leiden meiden,  
Sich froh in rosa Seiden kleiden  
Und sich an andern Freuden weiden,

Die, ach, vielleicht uns beiden ewig scheiden!  
Komm, holde Liebe, komm! ....

### 7. Scene.

**Gastwirth Brandt.** **Fürst Blücher.** (mit einer brennenden, kurzen Meerschäumpseife) **Sein Adjutant.**

**Brandt.** (vorausgehend im Eintreten)

Man hier herinner!

**Adjutant.**

Warum denn in das Hinterzimmer?

**Brandt.**

Ne, miene Herrn, dat neh'm'n S' mi nich för äwel,  
Wenn Jederein mit siene dree'gen Stäwel  
Un mit sien Piep Toback doa vörn herinne tappst  
Un doa as süs herümme schnapst,  
Denn wier't vebi mit Hendlichkeit  
Un mit dei ganze Festlichkeit.

**Blücher.**

Ja, aber, oller Freund, ik bün ....

**Brandt.**

Sei mägen Oberföste sin,  
Dat scheert mi nich, dat is mi ganz egal,  
(aus der Thür rufend)

Oh, Fruu, oh bring' doch mal ....

8. Scene.

Stadtdiener Griepenkierrl stürzt in's Zimmer, gefolgt von dem Juenacker Kutscher und Madame Brandt.

Stadtdiener. (auf Blücher losfahrend.)

Hier is 'e hier! Hier is dei Kuntravenienz!

Her mit dei Piep! Her möt s', un wenn s'

Mit Gold beschlagen wier.

Ich bün von wegen't Kooften hier!

Adjutant. (dazwischen springend)

Kerl, ist er rein verrückt?

Stadtdiener.

Wat willen Sei?

Mit Sei hew ich hier nicks tau schaffen.

Ich bün hier so as Polezei,

Sei hebb'n mi nicks nich tau befehlen.

(zu Blücher)

Wat? Hier so in dei Stadt herin tau paffen?

Hier in dei Stadt herin tau schmölen?

Up apen öffentliche Straat?

Dat süll mi noch gehorsamst fehlen!

Her mit dei Piep! Ich bün hier Magistrat!

Blücher.

Man still, mein Sohn! Man ruhig, Kind!

Wenn ich mir hier vergangen haben duh,

Denn will ich mir nich opponiren,

Denn nehmt dat Ding un laßt mich nu in Ruh.

(Giebt die Pfeife an den Stadtdiener, der sich damit entfernt.)

(zum Wirth)

Wo heißt das Nest, wo wir hier sünd?

Brandt.

Herr Oberförste, sehn. S' nah Ehren Wüüren!  
Sei sünd bi uns in Teterow.

Blücher.

Ach so? — In Teterow? — Je so!  
Na, haben schon von Euch gehört,  
Dat jeht hier manchesmal en Bitschen sehr verkehrt.

Brandt. (aufgebracht)

Herr meinen Sei den Häkt? Herr, meinen Sei den  
Soot?

Dat weit denn doch bei Schwerenoth!  
Dat is doch üm dei Pest tau kriegen!

(zum Protocollisten)

Herr Widerrist, ik raup Sei hier tum Lügen,  
Dei Herr hett Redensoarten maakt!

(zu seiner Frau)

För den'n ward hier kein Frühstück kaakt!

Adjutant.

Herr, find Sie unklug? — Wissen Sie,  
Mit wem Sie reden? — Wer das ist?

Brandt.

Ich wat! As wenn ik dat nich wüßt!  
En ollen Oberförste is 't,  
Dei is all oft hier weest bi mi  
Un ümme maakt hei Stänkerie.

Blücher. (lächelnd)

Na, na! Wir wissen 't schon!

Man ruhig, Sohn!

Brandt.

Ich wat! Ich bün hier Börge, bün kein Sohn! —

Bün ich en Sohn, Herr Widerrist?

Protocollist.

Erlauben Sie, Sie sind ein Mann,  
Der, wenn er will, schon Schwiegervater ist,  
Wie ich das leicht beweisen kann.

(deklamirt)

Wannhero ich, der Stadtprotocollist ....

Brandt.

Nu fängt dei an tau dekliniren!

So täuben S' doch, bet Blüchert is tau Stähr!

Blücher. (zum Adjutanten)

Mir würd' die Sache amüsiren,  
Wenn ich man blos nich hungrig wär.

(zu dem Ibenader)

Du, Du! — Mein Sohn! — Du mit der rothen Jack!

Bist Du vielleicht aus Ibenack?

Jochen Ahlgrimm.

Ja, Herr! — Ich bün hier as Keleh

Un fall den ollen Blüchert führen.

Blücher.

Na denn, mein Sohn, denn duh Dich rühren,  
Un bring' mich aus dit Demelée,

Denn mach' Dich Allens rasch zu Schick,  
Denn sieh, der Blücher, dat bin ick.

(der Kutscher ab)

Brandt. (verblüfft)

Wat? Sei, oll Blüchert? — Na, dat wier en Stück!

Frau Brandt. (ebenso)

Wat? Wat? — Oll Blüchert wieren Sei?

Brandt.

Dat kümmt von dei verfluchte Polezei!

Protocollist.

Oh, Gott! Ich thät schon so was wittern.

(deklamirend auf Blücher losgehend)

Dir naht mein Herz mit Zagen und mit Bittern ....

Blücher.

Na, laßt man sin! — Is All schon jut.

Brandt.

Fruu, ik foahr ut dei Huut!

Dat mi dat möt in mienen Huus' passiren!

Fruu, holl em wiß, dei Gill fall glicke maschieren —  
Legg Di up't Schnacken un up't Birren —

Sei sälen glicke dei Kloten lürren —

Fruu, leiwe Fruu, ick birt Di blos:

Fruu, holl em wiß, laot em nich lös!

Fruu, holl em wiß! Ich hal den Magistrat.

Sieh so! doa hebb'n wi den Salat!

(stürzt ab)

Blücher. (zum Adjutanten)

Dit wird hier wirklich bunt nachrade.

Frau Brandt.

Oh, Gnade! Herr Fürstmarschall, Gnade!  
För mi, för mienen Mann un för mien Kinne!  
Oh, kamen S' nah bei vöddelst Stuw herinne,  
Oh, kamen S' rin, Herr Excellenzen!

Bücher.

Ih, laßt man sin, laßt doch man sin!  
Wat soll dat oll Herumscherwenzen?  
Meint Ihr, dat id en Menschenfresser bün?  
(Hinter der Scene: Glockenläuten, Schießen, Hurrah-  
rufen).

Protocollist. (deklamierend)

Dir naht mein Herz mit Bagen und mit Bittern  
Und sehnt sich wieder nach dem bittern ....

Blücher. (die Hand auf seine Achseln legend)

Na, hör', mein Jung', da hast Du recht:  
So'n richt'ger Bitterer wär' nicht schlecht.  
Mich is ganz wabblig all im Magen,  
Ick kann dat Schwaltern nich verdragen.

## 9. Scene.

Ein Zug junger, weiß und rosa gekleideter Mädchen, mit Kränzen im Haar, treten paarweise auf; ihnen folgt **Caroline Brandt** mit einem seidenen Kissen, auf welchem **Blücher's** Meerschaumpfeife liegt; zur Rechten geht ihr der **Bürgermeister**, zur Linken der **Schützengeneral Rathsherr Binder**.

**Blücher.** (zum Adjutanten)

Na, dat wird wirklich nüdlich heute!  
Was Umständ' machen sich die Leute!

**Adjutant.**

Wenn Eu'r Durchlaucht befehlen, so ....

**Blücher.**

Dat hilft uns nichts, wir sünd in Teterow.  
(Die eine Hälfte des Zuges hat sich rechts, die andere links aufgestellt und hat dadurch **Caroline Brandt** Platz gemacht, die mit dem **Bürgermeister** und dem **Schützengeneral** an **Blücher** herantritt. Im Hintergrunde Mitglieder der **Schützengunst** und Volk, unter welchem **Chirurg Stropp**. Ganz zuletzt **Griepenkerl** von zwei **Schützen** beim Kragen gepackt.)

**Bürgermeister.** (etwas vortretend)

Durchlauchtigster, Du Sieger vieler Schlachten!  
Dies ist 'ne eklichte Geschicht!  
Nimm's nicht vor übel, denn wir dachten,  
Erhabenster, Du wärst das nicht. —  
Oh, Teterow, Du mußt Dich schämen! —

Wir wollten festlich Dich begrüßen  
Mit Ehrenpforten und Kanonenschüssen  
Und müssen Dir die Pfeif' abnehmen!  
Nicht wahr, oh Held, Du hast verziehn?  
Du wirfst dem Magistrat nicht zürnen.  
Sieh rings um Dich gesenkte Stirnen,  
Die holde Jungfrau auf den Knie'n,  
(Caroline fällt auf die Kniee)

In Wehmuth aufgelöset ganz,  
Flücht Dir in Deinen Siegerkranz  
Auch noch der Großmuth edlen Ruhm.  
Nimm Dein erhabnes Eigenthum,  
Geh' gnädig mit uns in's Gericht! —  
Es ist 'ne ekllichte Geschicht! —  
Doch jenem argen Bösewicht,  
Oh, Held, nur keine Gnade nicht!  
Auf! Tetrows Bürger, auf! Man greife  
Ihn, den die Hölle ausgespie'n,  
Man faß' den Bösewicht und schleife  
Ihn her zu des Erhab'nen Knie'n,  
An dem er sich vergriffen hat!  
Sieher, zu der unschuld'gen Pfeife,  
Der stummen Zeugin seiner That!

(Die beiden Wächter des Stadtdieners schleppen ihn  
zu Blücher heran).

Erster Schütze. (zum Stadtdiener)

Sieh Du, Hallunk, noch gistern hahrst Du mi.  
Dat Brühren, dat geht üm: nu hew id Di!

Zweiter Schütze.

Ja, Braure, ja! Dat Blatt, dat hett sich wendt.  
Mi hett hei gistern of noch pändt.

(zu Blücher, den Stadtdiener vor ihn hinstellend)  
Doa is 'e, Euer Wohlgeboren!

Blücher.

Ei, Leute, laßt mich ungeschoren!

Stadtdiener.

Herr, Gnad'! Herr, Gnad' in'n Himmelsthron!  
Ick bün ganz weg, ick bün ganz hen!  
Ick hew 'ne Fruu un säben lütt Familien ....

Blücher.

Beruhig' Dich doch nur, mein Sohn!

Stadtdiener.

Oh, laaten S' ditmal man so schliepen!  
Ick will mendag of nich mihr Piepen griepen.

Erster Schütze.

Nu roah!

Zweiter Schütze.

Ja, wat hei lütting is!

Blücher.

Wat soll dat sind? Zehet man nach Haus!  
Ick kümmer mir ooch nich die Laus  
Um die oll dämlich Köckerbüß.  
Ick hab' gerocht; dat is gewiß;  
Der Mann, der hat ganz recht gehabt,  
Als er die Pfeif' mir wegjeschnappt. —

Dat is nu einmal doch jeschehn. —  
Nu laßt den armen Deuwel jehn!  
So, so, mein Sohn, nu jeh man weck!  
Da, hast en Dahler for den Schreck.

(Stadtdiener zieht sich zurück)

Bürgermeister.

Wenn Du einst dieses Tags gedenken wirst,  
Großmüth'ger Held, erhab'ner Fürst ....

Blücher.

Ei wat, so laßt mich nu in Ruh!  
Ick bün kein Held, ick bün der olle Blüchert,  
Un wenn ick mal wat duhen duh,  
Wat mit de Polezei sich nich verdrägt,  
Denn jlobt mir zu, denn seid versichert,  
Daß mich denn ooch 't Jewissen schlägt;  
Ick jeb' denn meine Straf ooch willig.  
Wat Geenen recht is, is den Andern billig.  
Ihr habt dat Ding mich abjeluchst;  
Der olle Schmurjel is verfuchst.

(wird die noch inuner auf den Knieen liegende Caroline  
Brandt gewahr; zu ihr)

Du lieber Gott! Laßt doch man sind!  
Scharmantste, steh' man uf, mein Kind!  
Ick bün ganz zahm, ick duh nich heißen;  
Wat soll dat olle Kutschen heißen?  
Na, komm man her; jieb' mich die Hand!

(hebt sie vom Boden)

Wo heißt Du denn?

Caroline.

Carline Brandt,

Mein Vater ist der Gastwirth hier.

Blücher. (sie freundlich ansehend)

So, so? — Nu jieb mich noch 'en Ruß.

Der olle Blüchert weech, wo 't muß.

(küßt sie mit einer gewissen Väterlichkeit)

Bürgermeister.

Oh, diese Ehre ist zu groß!

Protocollist. (deklamirend vortretend)

Dir naht mein Herz mit Zagen und mit Bittern ....

Blücher.

Du lieber Jott, so laßt doch blos!

Caroline.

Herr Blüchert, dies 's das Festgedicht.

Blücher.

Na, denn man zu! Denn hilft dat nicht!

Na, denn, mein Sohn, denn leg' man los!

Protocollist. (fortfahrend)

Und sehnt sich wieder nach dem bittern,

Schmachvollen Loos nach Glück und Freud'

Und hüpft in seel'ger Trunkenheit.

Schwer liegt es auf der Seele mir —

Oh, großer Fürst, verzeihe mir —

Wie ich hier stammelnd fast vergeh

Vor Deines Hauptes lichtem Schnee.

Oh, laß der Blumen holde Festgewinde  
Dein graues Haupt mit Lieb' umkränzen,  
Gieb mir die Tochter heut' zum Angebinde ....  
Lieb' umkränzen — Tochter — Angebinde — ....

Blücher. (lachend)

Wat? Meine Tochter? — Hab' ja keine.

Stropp. (vortretend)

Eu'r Edelgeborn, er meint Brandt's seine.  
Sie werden gütigst ihm verzeihn,  
Er kam in's falsch Gedicht hinein.

(zum Protocollisten)

Oh, Carl, wo kannst Du so woll sein!

Blücher. (zum alten Brandt)

Ah so? Herr Wirth, dann jilt dat Ihnen?

Stropp.

Eu'r Edelgeborn zu bedienen,  
Er is in Liebe zu Carlinen,  
Un sich man blos verwechseln that er.  
Dit is an seinen Schwiegervater.

Blücher. (zum alten Brandt)

Na, oller Freund, wie is denn dat?  
Wollt Ihr den Mann als Schwiegersohn Euch wählen?

Brandt.

Hochwürden dörben blos befehlen. —  
Hei is en Mann hier bi dei Stadt —  
Un wenn hei't of nich wier, id mit mien Fru un Kind  
Un mit mien ganzes Huusgesind,

Wi stahn tau Ehr Dispensatschon.  
Wenn Sei't för gaut inseihen dauhn,  
Denn kann hei gliest mien Dochte kriegen;  
Sei kån'n uns Alltaufsam vefriegen.

Frau Brandt.

Ja, üimme tau vör mienentwegen!  
Ja sülvst in mienen ollen Dagen ....

Blücher.

Ihr Beid' seid also nicht entgegen.  
Doch müssen wir Carlina fragen,  
Denn sie ist doch die Hauptperson.

(zum Protocollisten)

Tritt mal en Bitschen näher, Sohn!

(zu Caroline, sie unter's Kinn fassend)

Na, sag' mal: willst Du diesen nehmen? —  
Na? — Na? — Du brauchst Dich nicht zu schämen;  
Werd' man nich roth! — Dat ken'n wir schon —  
Na, antwort' doch mein Kindchen!

Caroline.

Ja.

Blücher.

Denn is't jo richtig, Kinder. Da!

(fügt die Hände der Brautleute zusammen)

Un dat Ihr mögt recht glücklich sein!

(die Brautleute umarmen sich)

Mich jebt nu mal ein Gläsken Wein.

Brandt.

Fruul Fixing, Fruu, den ollen Malaga!

(Frau Brandt holt Wein und schenkt während des Folgenden schnell Gläser voll).

Bürgermeister. (tritt deklamirend vor)

Auch ich, der Bürgermeister hier,

Die ganze Bürgerschaft mit mir ....

Blücher.

Nu is't genug! Nu seid doch endlich still!

Rathsherr Binder. (ebenfalls deklamirend)

Ich, als General der Schüttengill,

Ich bring' Dich auch des Vaterlandes Dank.

Du schossest mit Kanonen mang ....

Blücher.

Nee, dit wird doch zu doll nachjad'!

Nee, bester Freund, mein bester Kamerad,

College! Still! Ja bitt Euch All ....

Stropp. (sich deklamirend vordrängend)

Heil dir! Heil dir, o Feldmarschall! ....

Blücher.

Na, hör' er mal, mein guter Mann,

Fängt er mich hier nu voch noch an,

Denn is't mit die Geduld vorbei;

Läßt er mich jetzt nicht ungeschoren,

Denn ruf' ich mich die Polizei.

Stadtdiener. (vortretend)

Hier bün ick, Euer Wollgeboren.

Frau Brandt. (mit vielen Knixen Wein präsentirend)  
Erlauben Sei, Sei tau kredenzen.  
En Glästen Wien, Herr Excellenzen!

Brandt.

Hochwürden, langen S' driesting tau.

Blücher. (ein Glas nehmend, zu Frau Brandt)  
Na, dat is recht! Jä danke, liebe Frau!  
Dat is en Wort zu seiner Zeit.  
Weeß Gott! Mich is bei all die Festlichkeit  
So schwächlich worden in den Magen,  
Dat id en Glästen kann verdragen.

(Frau Brandt hat umher präsentirt)

Brandt. (sein Glas erhebend)

Hurrah! Fürst Blüchert, dei soll leben!  
Soll gräunen, as dat gräune Gras!  
Gott mäg' em langes Leben geben!

Alle.

Hoch, hoch! Vivat hoch!

Stadtdiener. (hat kein Glas erhalten und zieht dem  
alten Brandt, als derselbe gerade trinken will, das Glas  
vor'm Munde weg)

Oh, mit Belöw! Oh, borgen S' mi Ehr Glas!  
(trinkt es aus)

Hoch, hoch! (Brandt steht verduzt)

Blücher.

Na, Mutterchen, nu noch mal eins!  
Un füllt man noch mal Jeden seins.  
(Es geschieht)

Ja' drink dit uf dat junge Paar,  
Un dat et lebe lange Jahr!  
Ja' drink dit uf die jute Stadt,  
Die so viel lust'ge Bürger hat,  
Un möge sie mit Spaß und Schwänken  
In Zukunft uns noch oft beschenken;  
Es sei und bleib' ein lust'ger Ort! —  
So, Ivenacker, nu mach fort!

(Mit dem Adjutanten und dem Kutischer ab).

Einige.

Hurrah! dat Bruutpoa, dat sall leben!

Andere.

Un unse Börgerschaft doaneben!

Alle.

Un mag 't noch oft en Spaß hier geben!

(Während Alle sich zum Abgang anschicken, drängt der  
Stadtdiener sich mit dem leeren Glase in den Vorder-  
grund zu Madame Brandt)

Fruu Brandten, oh, mi noch en Schlüßschen!

(sie schenkt ihm ein)

Hurrah! Dei Teterowschen Stückchen!

(während er austrinkt, fällt der Vorhang).

Druck von G. Neufche in Leipzig.

In der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin  
erschienen:

## Fritz Reuter und seine Dichtungen

von Otto Slagan.

Preis in steifem Umschlag brochirt 3 M.; eleg. gebunden 4 M.

Der erste Theil enthält eine ausführliche Lebensgeschichte des Dichters nach authentischen Quellen. Zum ersten Mal werden hier zahlreiche Briefe von und über Fritz Reuter veröffentlicht; und erwecken namentlich hohes Interesse diejenigen, welche der gefangene Jüngling von der Festung aus an seinen Vater richtete. Die wechselvollen Schicksale des Dichters, sein bescheidener Anfang, seine allmählichen Erfolge und schließlichen Triumphe sind eingehend geschildert, und der dunkle Fleck im Leben Fritz Reuters ist der Wahrheit gemäß und doch mit aller Rücksicht behandelt. — Die andere Hälfte, der kritische Theil des Buches, bringt nicht nur eine ästhetische Würdigung der einzelnen Schriften, ihrer Vorzüge und Mängel, sondern giebt auch über die Entstehung derselben, über die benutzten Stoffe und über die Urbilder der verschiedenen Helden zuverlässige Aufschlüsse. Der Brief, welchen Fritz Reuter einst von der Berliner Hausvoigtei an seinen Vater schrieb, ist autographirt, und ferner dem Buche ein gutes Portrait beigegeben. Die Ausstattung ist eine wahrhaft gediegene, und eröffnet „Fritz Reuter und seine Dichtungen“ die Reihe der Grote'schen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller zu billigen Preisen.

Passendes Festgeschenk.

## Herzenslänge.

Dichter-Album

für deutsche Frauen und Jungfrauen.

Von Arnold Perls.

In Prachtband mit Goldschnitt gebd.

Preis 3 M. 50 S.

≡ In „Ueber Land und Meer, Sonntagsblatt, Romanzeitung“ u. auf das Günstigste recensirt. ≡

Leipzig.

G. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

Verlag von Julius Bindenwald in Greifswald.

---

## En por Blumen

ut

Annmariek Schulten ehren Goren

von

A. W.

Herausgegeben

von

Friß Reuter.

Dritte Auflage.

Preis geheftet 3 *M.*, elegant gebunden 4 *M.*

---

## Nige Blumen

ut

Annmariek Schulten ehren Goren

von

A. W.

Preis geheftet 3 *M.*, eleg. gebunden 4 *M.*

Leipzig.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

---







